

Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen Gesellschaft
1897.

Jurjew.

Druck von C. Mattiesen.

1898.

(In Commission bei K. F. Koehler in Leipzig.)

Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen Gesellschaft
1897.

N^o 92922

Jurjew.

Druck von C. Mattiesen.

1898.

(In Commission bei R. F. Koehler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Surjew, den 2. März 1898.

Leo Meyer, Präsident.

Nr 1.

Est.

2421

1898-1899

Inhalt.

	Seite.
Jahresversammlung der Gesellsch. am 30. (18.) Jan.	1
627. Sitzung am 12. (24.) März	38
628. " " 2. (14.) April	69
629. " " 14. (26.) Mai	95
630. " " 10. (22.) September	135
631. " " 8. (20.) October	161
632. " " 5. (17.) November	170
633. " " 3. (15.) December	180
Bericht über das Jahr 1897	192
Verzeichniß der Mitglieder	199
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht.	211
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	219

Autoren-Register.

Böhm, M., Bericht für das Jahr 1897 . . .	192—193
Görz, E., Der baltische Bildhauer A. Weizenberg	100—102
Hausmann, R., Ueber den vorbereitenden archäologischen Congress in Moskau . .	29—37
— Allagkimi, Skeletgrab VIII	144—151
— Die Bauerburg Lubri-Linn, Kirchspiel Röhel, Wief. (Mit einer Karte). . .	151—160
Hermann, A., Ueber die Verwandtschaft der estnischen Sprache mit der finnischen . .	75—94
— Ueber das Verwandtschaftsverhältniß des Sumerischen zum Ugro-Ultaischen . . .	103—134
— Bauerburg oder Burgberg?	188—191
Jung, J., Die Mumien von Euggenhusen . .	44—43
Körber, B., Steinhügelgräber in Waimara .	49—68
Meyer, E., Ueber die ältesten estnischen Sprachdenkmäler und Joachim Rosffhnius	1—29

Jahresversammlung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 30. (18.) Januar 1897.

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Anwesende!

Nun haben sich fast schon sechs Jahrzehnte der Geschichte unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft abgerundet. Heute ist sie neunundfünfzig Jahre alt geworden und wir haben uns hier nach althergebrachter Ordnung wieder zusammen gefunden, ihren Geburtstag zu feiern. Als derzeitiger Präsident habe ich wieder die ehrenvolle Pflicht, diesen Festtag mit einem Vortrage einzuleiten, und wie ich hinzufügen kann, ist es heute schon zum achtundzwanzigsten Male, daß ich bei solcher Gelegenheit zu Ihnen zu reden habe. Wohl war mir's nicht immer ganz leicht, zu dem Vortrage an unserem Erinnerungsfest einen ganz passenden Stoff zu finden, da ich es nicht für angemessen gehalten, hier mich etwa auch einmal über ganz beliebige oder allgemeine Dinge redend zu ergehen, sondern nur über solche, die man als mit den Interessen und Aufgaben unserer Gelehrten Est-

nischen Gesellschaft doch in mehr oder weniger nahem Zusammenhang stehend ansehen durfte. Heute aber, darf ich sagen, verhält sich's damit ganz anders. Das, was ich Ihnen in meinem Vortrage zu bieten die Absicht habe, ist von mir überhaupt nicht gesucht, es ist mir wie etwas Nahe- und Nächstliegendes gleichsam in die Hände gefallen, es hat sich zugedrängt wie ein Stoff, den genauer ins Auge zu fassen ich geradezu für meine Pflicht halten durfte.

Als Herr Pastor Lipp in der vorjährigen October-Sitzung uns die Mittheilung machte, daß er während der Tagung des archäologischen Congresses in den ersten Augustwochen in Riga in der dortigen Stadtbibliothek den Rossinius wieder aufgefunden habe, eröffnete sich für uns plötzlich ein weiter Ausblick, reicher Stoff zu neuer umfangreicher Arbeit war aufgedeckt, es war uns, als sei ein längst für verloren gehaltener lieber Freund wieder gewonnen, wieder ins Leben zurückgerufen. Für ganz verloren hatte man den Rossinius allerdings immer noch nicht halten wollen. Es ist in unserer Gesellschaft öfter ausgesprochen worden, es müsse das vermiste Exemplar des Rossinius in Riga noch vorhanden sein, es bedürfe nur noch eines gründlichen Nachsuchens, um ihn wieder ans Licht zu bringen. Es wurde ausgesprochen, auch Herr Pastor Hurt habe ihn noch in Händen gehabt. Der aber schreibt mir (Petersburg, 19. Nov. 1896) auf meine betreffende Anfrage: „Den Rossinius habe ich im letzten August

bei Gelegenheit des archäologischen Congresses, in der Hand gehabt, — auf der Rigaschen Stadtbibliothek. . . . Ich habe im Laufe einer Stunde mehrere Texte — Evangelien und Episteln waren es — durchgelesen und meine Aufmerksamkeit auf den Sprachcharakter gerichtet. . . . Ich wollte die Rigasche Stadtbibliothek noch einmal besuchen, um mir den Rossinius noch genauer anzusehen. Leider konnte ich aber diese Absicht nicht ausführen. . . . Besondere Berücksichtigungen des Rossinius nach Rosenplänter kenne ich nicht. Wo seiner Erwähnung gethan wird, da geschieht es immer auf Grundlage der Rosenplänter'schen „Beiträge“.

Daß man den Rossinius früher in der Rigaschen Stadtbibliothek noch nicht aufgefunden, wird wohl damit zusammenhängen, daß er, wie Herr Pastor Lipp mittheilt, nicht unter den dort befindlichen estnischen Büchern eingereiht ist, sondern, für eine größere Bibliothek das einzig Richtige, unter der Abtheilung „Theologie.“

Rosenplänter's, des damaligen Pastors an der St. Elisabeth-Kirche in Bernau, Mittheilungen über Rossinius — oder, wie er immer schreibt, Rossinius — gehören schon in das Jahr 1816. Sie bilden, von Seite 13 bis 36, den ersten Abschnitt des Fünften Hefes seiner „Beiträge zur genaueren Kenntniß der estnischen Sprache (Bernau, Reval, Riga, Dorpat)“ und tragen unter der allgemeinen Ueberschrift „I. Abhandlungen, Aufsätze u. s. w.“ die besondere Ue-

berschrift „Ueber zwei Bücher von Kossinius.“ Der Abschnitt beginnt, nachdem der vollständige Titel der von Kossinius ins Estnische übersetzten „Evangelia und Episteln“ aufgeführt worden ist, mit den Worten: „Durch die Güte des livländischen Herrn General-Superintendenten, Dr. Sonntag, erhielt der Herausgeber das eben angezeigte Buch von der rigaschen Stadts-Bibliothek.“

Es mag hier sogleich hervorgehoben sein, daß der soeben berührte vollständige Titel „Evangelia und Episteln u. s. w.“ für uns von besonderer Wichtigkeit ist, da er im Original jetzt nicht mehr vorhanden ist. Da nun der von Rosenplänter auf Seite 31 und 32 angeführte Titel des von Kossinius ins Estnische übersetzten Luther'schen Katechismus, wie wir ja jetzt bestimmt wissen, sehr genau und vollständig wiedergegeben ist, so dürfen wir das Gleiche auch unbedenklich von jenem jetzt leider verlorenen Titel vermuthen. Ein weiterer Verlust, der seit Rosenplänter zu beklagen ist, betrifft das erste Blatt des Katechismus-Textes; es ist bis auf ein kleines Stück ausgerissen. Daß Rosenplänter das Blatt aber noch vor sich gehabt, folgt daraus, daß er Seite 34 anführt, im zweiten Gebot sei „unnützlich Führen“ mit dem estnischen „mannitsema (ermahnen)“ übersetzt: es ist davon jetzt nur noch die Silbe „man-“ vorhanden. Ob sich über die Geschichte unseres Kossinius-Exemplares dann noch irgend Weiteres wird feststellen lassen, kann ich nicht sagen.

Die hervorragende Wichtigkeit der Rossignius'schen Uebersetzung des Luther'schen Katechismus sowohl als der Evangelien und Episteln besteht darin, daß die beiden zu den ältesten estnischen Drucken gehören, die wir überhaupt kennen. Wir können nicht sagen, daß sie die überhaupt ältesten estnischen Drucke sind: denn der erste Theil des bekannten „Hand- und Hausbuchs für die Pfarrherrn und Hausväter Estnischen Fürstenthums“ von Heinrich Stahl, der auch den Luther'schen Katechismus in deutscher und estnischer Sprache enthält, ist auch, wie beide in Frage stehende Werke des Rossignius, im Jahre 1632 gedruckt, und zwar auch in Riga bei Gerhard Schröder. Der zweite Theil des Stahl'schen Hand- und Hausbuches aber, der vornehmlich das Gesangbuch enthält, ist erst im Jahre 1637 und zwar in Reval bei Christoff Neusner gedruckt, und erst im darauf folgenden Jahre, auch in Reval, der dritte und vierte Theil. Der dritte Theil enthält die Uebersetzung der Evangelien und Episteln nebst der Leidensgeschichte Christi, der vierte endlich bringt vierzehn Psalmen David's, „Etliche Gebete“, „Unterschiedliche Gewissens Fragen“, „Bericht wie mit Schwermüthigen, Angefochtenen, Kranken, Sterbenden, Uebelthätern zu handeln“ und „Texte zu Hochzeit= Tauff= und Leichen=Predigten.“

Also nur, um das noch einmal besonders hervorzuheben, der erste Theil des Stahl'schen Hand- und Hausbuches ist mit den beiden Rossignius'schen

nius'schen Uebersetzungen schon im Jahre 1632 ans Licht getreten. Es mögen noch die Data der vier in Frage kommenden Vorreden angemerkt werden. Die Vorrede zu seinem Luther'schen Katechismus unterzeichnet Rosßhnius „Datum Theal am Sonntage Invocavit 1632“, der Sonntag Invocavit des Jahres 1632 aber fiel nach dem hier geltenden Stil auf den 18. Februar, die Vorrede zu seiner Uebersetzung der Evangelien und Episteln aber unterzeichnet Rosßhnius „Datum Theal den 26. Martii 1632.“ Stahl's an die Leser gerichtete Vorrede zu seinem Luther'schen Katechismus aber stammt schon aus dem Jahre 1631; sie ist unterzeichnet „Gegeben auf meiner Studierstube, Anno 1631, den 28. October“, die Widmung aber enthält die Unterschrift „Gegeben auf meinem Pfarrhofs bey St. Petri Kirchen am Tage der Apostel Simonis und Judä (das ist auch der 28. October 1631). So scheint Stahl's Uebersetzung des Luther'schen Katechismus wohl die Ältere zu sein; immerhin aber ist dabei zu bemerken, daß das Datum einer Vorrede durchaus noch nicht für die Zeit des Erscheinens eines Druckwerkes maßgebend ist. Für uns sind die drei genannten nur Druckwerke des Jahres 1632, ohne daß wir dabei noch mit ausreichender Sicherheit Altersunterschiede machen könnten. Was den Rosßhnius'schen Uebersetzungen aber eine noch ganz besondere Bedeutung verleiht, ist, daß sie in süd=estnischem oder, wie man wohl gewöhnlich weniger gut sagt, dörpt=estnischem Dialect ab=

gefaßt sind, im Gegensatz z. B. namentlich zu Heinrich Stahl's Reval-estnischem oder, wie sich lieber sagen möchte, nord-estnischem Dialect. Rosßhnius bezeichnet seinen Luther'schen Katechismus auf dem Titel als „In Estonische Dörptische Sprache versetzt“, seine Evangelien und Episteln aber (nach Rosenplänter's Angabe) als „In Lieffländische Estonische Sprache transferiret.“

Ghe ich nun noch einige Worte über Rosßhnius selbst zufüge, liegt nahe, über älteste Denkmäler Estnischen Schriftthums überhaupt noch einiges hervorzuheben. Heinrich Stahl's Uebersetzung des Luther'schen Katechismus und, wie wir jetzt auch aussprechen können, Rosßhnius' Uebersetzung des Luther'schen Katechismus und seine Uebersetzung der Evangelien und Episteln sind die ältesten Drucke, die wir kennen; wir wissen aber von ein paar noch älteren. Von den letzteren handelt D. H. Jürgenson, der zweite Secretär unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, und zwar in einem fleißigen Aufsatz, der erst nach seinem im Jahre 1841 erfolgten Tode im 2. Heft (S. 40 bis 52) und im 3. Heft (S. 61 bis 73) des 1. Bandes unserer „Verhandlungen“ abgedruckt ist und die Aufschrift trägt: „Kurze Geschichte der estnischen Literatur“. Auf S. 45 spricht er von den ältesten Denkmälern estnischen Schriftthums, die noch in die Zeit vor Rosßhnius und Stahl zurückreichen.

In meinen Ausführungen möchte ich nun aber doch nichts aus dem Jürgenson'schen Aufsatz ein-

sach wiederholen, sondern sogleich die Frage stellen: wem verdankt denn Jürgenson die Nachrichten über jene ältesten estnischen Sprachdenkmäler? Als wichtigste Quelle in der angedeuteten Hinsicht ist die ausführliche deutsche Vorrede zu der im Jahre 1715 in Reval erschienenen estnischen Uebersetzung des Neuen Testaments zu bezeichnen. Ich kann dabei bemerken, daß dieses werthvolle Buch sich auf unserer Universitäts-Bibliothek nicht vorfindet, wohl aber in unserer eigenen Bibliothek — fast fürchtete ich schon zufügen zu müssen, wenigstens einst vorhanden war. Nach langem vergeblichem Suchen fand ich es an einer ganz falschen Stelle eingeklemmt, so daß also doch das alte Wort, ein Buch, das unrichtig eingestellt ist, gilt für den Bibliothekar als verloren, in diesem Fall glücklicher Weise sich nicht bewahrheitet hat. Ich habe es neben dem Rossmänius und neben Heinrich Stahl's viertheiligem „Hand- und Haußbuch“ heute hier ausgelegt, daß es jeder der Anwesenden in Augenschein nehmen kann.

Der Verfasser jener so reichhaltigen Vorrede nennt sich nicht und ich finde ihn auch nicht von anderer Seite her genannt; vermuthlich findet er sich unter den acht Geistlichen, die in jener Vorrede als die Hauptverfasser der estnischen Uebersetzung des Neuen Testaments bezeichnet werden, deren Namen auch heute noch einmal verlauten mögen. Es sind die Pastoren Johannes Schupp zu St. Petri in Terwen, Eberhard Gutsclaff zum Heiligen Geist in Reval, Magnus de Mollin

zu St. Johannis im Fellinschen, Sen. Bartholdi zu Willistfer, Johann Andreas Dorsch zu Oberpahlen, Johannes Zimmermann an der Karlskirche, Magister Joachim Salemann zu Ampel und der Studiosus der Theologie Heinrich Guts-
laff. Von dem letzteren, einem Sohne des vorher genannten Eberhard Gutsclaff, weiß Redeknapiersty's Schriftsteller-Lexikon zu melden, daß er die Herausgabe der estnischen Uebersetzung des Neuen Testaments geleitet habe.

Meine Anführungen aus jener Vorrede sollen sich hier auf dasjenige beschränken, was von Denkmälern estnischen Schriftthums den Rossignius an Alter noch überragt. Da ist denn an allererster Stelle ein römisch-katholischer Katechismus (Catechismus Romano-Catholicus) zu nennen, von dem gesagt wird, daß er „zu Braunschberg . . . nebst einem Päpstischen Gesangbuch“ herausgegeben sei „und in selbigem zwar rein Estnisch geschrieben, aber dero Päpstische Irrthümer gar zu deutlich vorgetragen“ seien. In der Stadt Braunschberg, im preussischen Regierungsbezirk Königsberg, deren Bevölkerung noch jezt zu drei Vierteln katholisch ist, bestand seit alter Zeit ein katholisches Seminar. Wie mir Freund Hausmann mittheilt, hat sich bei genauerer Nachforschung dort leider keine Spur von jenem alten katholischen Katechismus mehr gefunden. Für absolut verloren braucht man ihn deshalb aber doch noch nicht zu halten. Ob er nicht noch einmal aus irgend welchen jesuitischen Büchersammlun-

gen ans Licht treten wird, ob möglicher Weise nicht auch in Rom selbst?

„Noch vor dem schweren Kriege,“ berichtet unsere Vorrede weiter, „ist der Catechismus Lutheri von Hrn. Frank Witten Ehstnischen Prediger zu Dorpat in die Ehstnische Sprache versetzt und von Hrn. Johann Schnell auf des Herren Meisters des Deutschen Ordens Heinrich von Galen's Anordnung und Vorschub in der Stadt Lübeck zum Druck befördert worden.“ Um in Bezug auf diese Mittheilung wo möglich noch einiges Genauere zu erfahren, habe ich mich an Herrn W. Gläser in Lübeck gewandt, dessen Einzelne unter Ihnen, verehrte Anwesende, sich ohne Zweifel noch erinnern, da er ja früher lange in unserer Stadt gelebt und von hier — allerdings schon vor längerer Zeit — nach Lübeck übersiedelt ist. Er ist ein ganz hervorragender Antiquar und Bücherkenner, der, möchte ich sagen, auch über die Bewegung der Bücher im Laufe der Zeit sich in wahrhaft wissenschaftlicher Weise zu orientiren weiß. Er hat mir in liebenswürdigster Weise sehr ausführlich auf meine Anfrage geantwortet und daraus kann ich als Wichtigstes hier mittheilen, daß sich nach seinem eigenen bestimmten Wissen in der reichen Lübecker Bibliothek kein Exemplar des Witte'schen Katechismus findet, daß er aber noch an verschiedenen anderen Stellen nach ihm forschen werde und die Hoffnung nicht aufgebe, irgendwo noch ein Exemplar aufzutreiben. Ich hebe aus seinen Mittheilungen

sonst noch die hervor, daß in Lübeck vom Jahre 1464 bis 1827 nur zwei Buchdruckereien existirt haben, unter deren häufig wechselnden Besitzern kein J. Schnell oder Snel vorkommt, mit welchem Namen doch in der Angabe der „Vorrede“ der Witte'sche Katechismus in unmittelbare Verbindung gebracht worden war. Von einem J. Snel in Odense aber wurde zum Beispiel der erste Druck in Dänemark angefertigt.

Eine weitere für uns wichtige Mittheilung, die sich in dem Jürgenson'schen Aufsatz (Heft 2, S. 45) findet, nicht aber in jener Vorrede zum Neuen Testament, lautet: „Im Jahre 1591 soll Johann Ambrosius Weltherus, ein Jesuit von Eisenach, der sich als Missionar in Livland aufhielt, ehstnische Schriften für Prediger herausgegeben haben“, wobei eine Anmerkung auf eine Stelle im dritten Bande von Gadebusch's Livländischer Bibliothek als Quelle verweist. Es ist nicht ohne Werth, Gadebusch's (S. 289) Worte selbst anzuführen; sie lauten: „Johann Ambrosius Welther, ein Jesuit von Eisenach, hielt sich als Missionar in Livland auf, schrieb etliche Bücher für Prediger und Beichtväter und starb zu Braunschweig 1619 im 72. Jahre.“ Daß seine Bücher in estnischer Sprache geschrieben seien, wird hier also gar nicht gesagt, und ebenso wenig wird es in Christian Gottlieb Jöcher's großem Gelehrten-Lexicon (3. Aufl., Leipzig 1733) gesagt, dem Gadebusch ohne Zweifel seine Mittheilung entnahm, da eine fast wörtliche Uebereinstimmung Statt

findet. Jöcher aber führt als seine Quelle Henning Witte's *Diarium Biographicum* an, das 1688 in Danzig erschienen ist. Darin ist unter den im Jahre 1619 Gestorbenen aufgeführt „Jo. Ambrosius Weltherus, Germanus, Isenacensis Thuringus, S. J. Missionarius ad Livonos, aetat. 72, Relig. 51, Libellos aliquot pro Concionatoribus et Confessariis in Linguam Esthonicam transtulit“. Hier ist also bestimmt ausgesprochen, daß Johann Ambrosius Weltherus „einige Schriften für Prediger und Beichtväter in die estnische Sprache übersetzt hat.“ Da haben wir also wieder eine Angabe, die für uns von besonderem Werth ist. Es wird auf bestimmte alte estnische Texte hingewiesen, bei denen immerhin die Möglichkeit besteht, daß sie noch irgendwo in der Welt erhalten geblieben sind. Alle Hoffnung auf ein Wiederfinden der Welther'schen Uebersetzungen brauchen wir darum so wenig aufzugeben, als in Bezug auf den oben erwähnten römisch-katholischen Katechismus in estnischer Sprache, wenn auch das wohl als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnet werden darf, daß diese Bücher etwa irgendwo in der baltischen Welt aufbewahrt worden seien.

Eine weitere Angabe jener „Vorrede“ lautet, daß „der sehl. Georg Müller Pastor zum Heil. Geist in Reval, ehe er Anno 1608 gestorben, dem Revalschen Ministerio ein Estnisch Werk überliefert und zum Druck recommandirt“ habe. Damit treten wir plötzlich auf bekannteren Bo-

den. Wir kennen ja Georg Müller. Neun und dreißig estnische Predigten von ihm aus den Jahren 1600 bis 1606 haben wir selbst im 15. Bande unserer „Verhandlungen“ abgedruckt und sie bilden jetzt das älteste Denkmal estnischen Schriftthums, das man hat, wobei ja ganz kleine Stückchen, die etwa noch etwas älter sein mögen, nicht weiter ins Gewicht fallen. Die Müller'schen Predigten verdanken wir bekanntlich einem glücklichen Fund. Es bleibt von Werth, in Bezug darauf auch einmal die Einzelheiten festzuhalten. Ich schrieb deshalb an Herrn Professor S c h i e m a n n in Berlin selbst und seine Antwort bezüglich der Predigten lautet: „Ich fand sie im Frühjahr 1884 in einer unbeachteten Seitenkammer der unteren Archivräume Revals und da unter dem estnischen Text auch deutscher sich zeigte, war es nicht schwer, aus der Handschrift auf das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts zu schließen. Ich suchte mich darauf nach den ältesten estnischen Drucken zu orientieren, und da ich von Drucken aus dieser Zeit nichts in Erfahrung bringen konnte, ergab sich der Schluß, daß diese Handschrift, die ohne allen Zweifel ein Original darstellte und zudem chronologisch genau bestimmt war, von Bedeutung für die Geschichte der estnischen Sprache sein könne. So ging ich denn, da ich selbst der Sprache nicht kundig bin, zum Generalsuperintendenten Schulz, der sehr lebhaft auf meine Ideen einging und versprach, das Manuscript dem Herrn Propst Malm zu schicken.“ Wir

wissen, wie so die hohe Bedeutung des alten Textes zunächst noch ganz verkannt blieb und wie es so zu sagen erst ihrer Wiederentdeckung durch Herrn Pastor Reimann bedurfte, um ihren ganzen Werth begreifen zu lernen.

Daß wir in den Müller'schen Predigten jenes „Estonische Werk“ anzunehmen haben, das ihr Verfasser, wie wir eben aus jener alten „Vorrede“ erfahren, dem Revalschen Ministerio „überliefert und zum Druck recommandirt“, ist nicht wohl möglich, schon deshalb nicht, da sie auch vielen deutschen Text enthalten und also so gar nicht zum Druck bestimmt sein können. Aber was war denn das für ein estnisches Werk, das Georg Müller für den Druck bestimmte und so dem Ministerio übergab? Wir wissen das leider nicht und können doch auch wohl nicht glauben, daß in jener Auffassung „dem Revalschen Ministerio. . . überliefert und zum Druck recommandirt“ etwa nur ein Irrthum vorliege und im Grunde doch nur jene Predigten damit gemeint seien.

Was dann weiter noch an ältesten estnischen Sprachdenkmälern in unserer „Vorrede“ angeführt wird, das knüpft sich schon an die Namen Joachim Rossignius und Heinrich Stahl. Das etwas Ältere davon aber rührt von Heinrich Stahl her, es sind im Jahre 1630 gedruckte „Kurze und einfältige Fragen die Grundstücke des Christenthums betreffend“. Ich weiß nicht, ob man dieses Buch überhaupt noch hat. In der Universitätsbibliothek und auch in der Bibliothek

unserer Gesellschaft ist es jedenfalls nicht vorhanden.

Die darnach ältesten estnischen Druckwerke sind dann schon die oben bereits genannten, der erste Theil des Hand- und Hausbuchs von Heinrich Stahl, der Luther's kleinen Katechismus enthält, und außerdem der von Joachim Rossihnius ins Dörsch-Estnische übersezte Luther'sche Katechismus und die von demselben in „Lieffländische Estnische Sprache“ übersezten „Evangelien und Episteln auf alle Sonntage durchs ganze Jahr“, die alle drei, im Jahre 1632, also im selben Jahre, in dem Gustav Adolf unsre Universität stiftete, erschienen.

Ueber Heinrich Stahl will ich heute nichts hinzufügen und ebenso wenig über alles das, was jene mehrerwähnte reiche „Vorrede“ noch weiter über alte Denkmäler estnischer Sprache bringt, ich möchte heute nur noch Einiges über Rossihnius sagen, dem doch für jetzt unser ganz besonderes Interesse gilt, als dem für verloren Gehaltenen und nun so glücklich Wiedergefundenen.

Was wissen wir überhaupt von Joachim Rossihnius? Zur Beantwortung derartiger Personalfragen haben wir für die baltische Welt bekanntlich das reichhaltige vierbändige „Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon von v. Neke und Napierſky“ mit den Nachträgen und Fortsetzungen von Napierſky und Weise, das im Großen und Ganzen wohl als vortrefflich bezeichnet werden

darf, aber doch nicht in jedem einzelnen Fall als absolut zuverlässig und bis zu den letzten wirklich erreichbaren Quellen vordringend sich erweist. Ich will dafür nur ein Beispiel anführen. In mehreren unserer Monatsitzungen ist von einer Abhandlung über Sprache und Poesie des Estnischen Volkes die Rede gewesen, die im Jahre 1787 in dem von Wieland herausgegebenen „Deutschen Mercur“ abgedruckt worden ist und mehrere estnische Volkslieder enthält, und zwar glaube ich aussprechen zu dürfen, von ganz geringen Kleinigkeiten abgesehen, die ältesten, die überhaupt veröffentlicht worden sind. Unterzeichnet ist die Abhandlung einfach „S.“, und es war nicht so gleich klar, wer damit gemeint sein konnte. Sehr bald aber ist doch die Sache aufgeklärt und jetzt wissen wir, daß hinter jenem S. ein Christian Hieronymus Justus Schlegel steckt, von dem u. A. „Reisen in mehrere russische Gouvernements“ (Weiningen 1830—1836) veröffentlicht sind und der, da er längere Zeit der baltischen Welt angehört hat, auch in den Nachträgen zum Schriftsteller-Lexicon seinen Platz gefunden hat. Im ersten Bande der Dorpater Jahrbücher (S. 330) war schon in Bezug auf ihn ausgesprochen, daß die schon aus jenem angeführten Aufsatze hervorleuchtende Vorliebe für Estland und die Esten sich in ihm bis ins späte Alter erhalten habe. Aus Napierstky's und Weise's Nachträgen erfahren wir noch einiges Nähere über sein Leben, dabei aber finden wir die Bemerkung, daß über

einen Geburtstag zwei verschiedene Angaben existiren, die auch beide angeführt werden und etwag über zwei Jahre auseinanderliegen. Nun habe ich seinen Tausschein in Händen, der sich ja leicht beschaffen ließ, und darin wird gesagt, daß Christian Hieronymus Justus Schlegel am 20. December des Jahres 1757 in Jena geboren wurde und daß sein Vater, Johann Christoph Schlegel, Cantor bei der Jenaer Hauptkirche zu St. Michael und Lehrer an der Stadtschule in Jena war. Zugefügt ist auf dem Tausschein die Bemerkung: „Ging 1779 nach Livland“. Da wir nun aus den eigenen Reiseberichten Schlegel's wissen, daß er zuerst in Reval den baltischen Boden betreten hat und dann zunächst längere Zeit in Estland gelebt hat, so sehen wir, daß in der auf dem Tausschein zugefügten Bemerkung „Livland“ nicht in sehr genauer Bedeutung gebraucht ist. Hinzufügen kann ich noch, daß nach einer weiteren mir gewordenen Mittheilung genannter Schlegel in den Jahren 1775—1779 in der Jenaer Universitäts-Matrikel nicht vorkommt, während doch Napierſky und Weise jenen Zeitraum als seine Studienzeit in Jena angeben, und daß auch sonst in Jena nichts Weiteres über ihn aufzufinden gewesen sei.

Doch zurück zu unserm Rossihius. Wir erfahren durch Napierſky und Weise, daß er am 6. November des Jahres 1622 auf Anordnung des Landtages vom Stadtministerium in Reval als Pastor für Fickel in Estland ordinirt worden

ist. Die so bis auf das Datum genaue Angabe beruht ohne Zweifel im Grunde auf einer inländischen Urkunde und ebenso wird es der Fall sein, wenn, was uns hier ja besonders interessieren muß, angegeben wird, daß er im Jahre 1626 und zwar am 26. Januar Prediger der „undeutschen“, also estnischen, Gemeinde in Dorpat geworden ist. Die letztere Angabe findet sich im dritten Theile (S. 45) von Gadebusch's Livländischer Bibliothek, also in einer sicher sehr zuverlässigen Quelle. Der Vollständigkeit wegen füge ich auch das noch zu, was im vierten Heft (Mitau 1852) von Napiersky's „Beiträgen zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland“ über Rossithnius mitgetheilt wird und was von da wörtlich in Napiersky's und Weise's Nachträge (Mitau 1861) hinüber genommen ist. Es heißt, daß er Prediger zu Theal und Fölks gewesen, „zugleich auch in Karolen, wo er um den 5. Sonntag zu predigen hatte, Assessor des Dörptschen Unter-Consistorii 1636, soll auch Propst des 2. Theils des Dörptschen Kreises gewesen sein 1637—1645; bediente auch Roddafer und Allagkiwi, wo damals kein Prediger war, seit 1644, confirmirt 14. März, wobei er aber Sagnitz (d. i. Theal und Fölks) wieder abgegeben hatte. Im Jahre 1642 wollte ihn ein Theil der Eingepfarrten durchaus nach Odenpäh haben, aber das Ober-Consistorium entschied für Pastor Lemten von Absel. Starb vor 8. Juli 1645.“ Wie weit sich diese Nachrichten etwa noch bestimmter werden bestätigen lassen oder auch ergänzen, was

man doch durchaus für möglich halten muß, da sie sich alle auf unsere nächstumgebende Welt beziehen, mag noch weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben.

Wir wollen hier zunächst noch einen Schritt weiter zurück treten und fragen, woher stammte denn Rosshinius? Gadebusch sagt an der eben erwähnten Stelle, er „war ein Ausländer, wie man aus seiner Mundart abnimmt.“ Das zieht nun schon eine Grenze, aber doch noch eine sehr weite, innerhalb deren noch unendlich viele verschiedene Möglichkeiten liegen würden. Es wird dann — ich weiß nicht, wo zuerst — bestimmter angegeben, Joachim Rosshinius sei im Städtchen Stargard in Pommern geboren. Mit dieser Angabe hat es seine volle Richtigkeit. Wir wissen das allerdings nicht aus seinem Taufschein. Um diesen hatte ich mich wohl bemüht, aber der Herr Archidiaconus an der Marienkirche zu Stargard, Redlin, schreibt mir, die Kirchenbücher der Mariengemeinde, die die ältesten in Stargard seien, reichen nur bis zum Jahre 1616 zurück. So müssen wir also auf solche Grundlage verzichten und es bleibt nur die unsichere Hoffnung, daß der Name des Rosshinius etwa in irgend einer anderen Urkunde Stargards noch aufgefunden werde. An Rechnungsbüchern, Registern u. dgl. soll nach Herrn Archidiaconus Redlin's Angabe in Stargard manches Material vorhanden sein, das bis tief in das 16. Jahrhundert zurückreiche.

Aber wenn wir so auch auf den Taufschein

des Rossihnius leider verzichten müssen, so kann ich doch noch etwas weiteres aus seiner, wie man ja sagen kann, vorhaltischen Zeit hinzufügen. Es lag stets nahe zu vermuthen, daß Rossihnius als geborener Pommer in Greifswald studirt habe. Ich schrieb deshalb an meinen lieben Freund, unseren früheren Kollegen Hausleiter, der ja jetzt Professor in Greifswald ist, ob er nicht Rossihnius' Namen in der Greifswalder Universitäts-Matrikel werde auffinden können. Seiner liebenswürdigen Gefälligkeit hatte ich eine sehr baldige Antwort zu verdanken und eine Antwort, die auch in ihrem kleinen Rahmen den Forscher nicht verkennen läßt, der stetig mit volstem Interesse, mit Energie und Umsicht den Aufgaben nachzugehen gewohnt ist, die sich ihm geboten. Ich gebe hier in aller Kürze den Inhalt seiner Mittheilungen. Joachim Rossihnius hat gar nicht in Greifswald studirt, vielmehr gehörte er einst zu den akademischen Bürgern der Universität Frankfurt an der Oder. Hat doch Frankfurt an der Oder auch einst über drei Jahrhunderte lang zu den deutschen Universitätsstädten gehört, bis seine Universität im Jahre 1811 mit der in Breslau vereinigt worden ist.

Der Tag, an dem Joachim Rossihnius an der Universität Frankfurt immatriculirt worden ist, findet sich in der damaligen Matrikel nicht angegeben, wir haben aber noch Mittel, ihn wenigstens annähernd zu bestimmen. Im Anfang des Jahres 1614 war der Professor der Theologie

Jacob Ebert Rector Magnificus der Universität, aber nur bis zum 29. März, an welchem Tage er gestorben ist. Mit dem 23. April erst begann das Rectorat des Theologen Schöffner. Für die kurze Zeit aber vom 29. März bis 23. April trat Professor Martin Benkendorff, der schon im Sommersemester 1612 Prorector gewesen war, als Rector ein. Unter ihm wurde, und zwar an 15. Stelle, „Joachim Rossinius Stargardensis Pomeranus“, also unser Joachim Rossihnius aus Stargard in Pommern, in die Matrikel eingetragen, und neben ihm, was hier auch noch angeführt sein mag, an 16. Stelle auch ein Sohn der Stadt Stargard, „Paulus Fabritius“. Beide waren, wie ausdrücklich (auch bei noch zahlreichen Anderen) zugefügt worden ist, damals noch zu jung, um den bei der Immatriculation eigentlich erforderlichen Eid zu leisten. So wird Rossihnius also ums Jahr 1600 geboren sein.

Für eine etwas spätere Zeit seines Lebens liegt die zuverlässigste Quelle nun in der Uebersetzung des Luther'schen Katechismus und in der der Evangelien und Episteln vor, das heißt in den Vorreden zu diesen beiden Werken. Die Vorrede zum Katechismus ist unterzeichnet „Datum Theal am Sontage Invocavit“ (der, wie ich schon oben bemerkte, auf den 18. Februar fiel) „1632 . . . Joachim Rossihnius Pastor“, die Vorrede zu den Evangelien und Episteln „Datum Theal den 26. Martii 1632 . . . Joachim Rossihnius Pastor.“ Der Titel zu der Ueber-

setzung des Luther'schen Katechismus aber bezeichnet Ioachim Rossihnum als „Pfarr-Herrn (Rosenplänter giebt in der von ihm aufgeführten Form des Titels zu den Evangelien und Episteln „Pastoren“) zu Theall, Caroll und Felde“, das ist nach den jetzigen Namensformen „zu Theal, Carolen und Föld“.

Die beiden angezogenen Vorreden nebst dem unversehrten erhaltenen Titel zu der Uebersetzung des Luther'schen Katechismus geben — und in dieser Beziehung bilden sie unbedingt die einzig maßgebende Quelle — in ungestörter Einstimmigkeit die Namensform Rossihnius, der gegenüber die in Rosenplänter's Aufführung und auch sonst ganz gewöhnlich gegebene Namensform ohne inneres h (Rossinius) nun gar keinen Anspruch mehr auf Beachtung machen kann und ebenso wenig die Namensformen Rossichnius und Roschinius, die bei Napier'sky und Weise auch noch angeführt werden.

Aus den in Frage stehenden Rossihnius'schen Vorreden, die, wie gesagt, als Quellen einen ganz besonderen Werth beanspruchen dürfen, führen wir noch Einiges an. Rossihnius klagt, daß in „unserem Dörptischen district“ große Abgötterei und Aberglaube bei unserm Bauersvolke eingewurzelt und überhand genommen. Nun gebe es zwar wohl Mittel, solchem Unheil zu steuern, „aber der leydige Mammon wilß mit aller macht hindern und nicht verstaten, daß das wahre erkänntuß Gottes nach seinem wesen und willen in den

schwand gebracht werde, derowegen auch bey vns, nach der dreyung (Drohung) Gottes, an allen enden die Schwindsucht aller Dinge einreißet“. „Unter anderen mitteln aber“, heißt es etwas weiterhin, „ist nicht das geringste, das der Catechismus in Ehstnische sprache möge versezet werden“. „Welches Werck“, sind etwas später wieder Rossinius' eigene Worte, „ob es mir wol anfänglich von denen befohlen, denen ich zugehörten schuldig, bevorab in diesem heilsamen Wercke, so hat gleichwol meister Sathan einen griff ihm ersehen, dasselbe zu verspäten vnd zu suspendiren durch entziehung guter beförderung, wie es ihm auch wieder alle vermutung biß auff jetzige Zeit als einen alten practicanten ergangen. Wann dann der gütigste Gott gleichwol diß Werck wunderbahrlichen dirigiret, promoviret vnd zu ende geführt, habe ich vrsach Ihm herzlich zu danken.“

So erfahren wir also, daß die Vollendung und Herausgabe des Katechismus mit gar manchen Schwierigkeiten verbunden gewesen ist. Gewidmet ist er, was doch auch noch des Anführens werth ist, einem Herrn Heinrich Abel Ziegenmeyer, den Rossinius als „Erbgesessenen auff Bullenstedt vnd Sebi, plenipotenten auff Sangnig“ bezeichnet und als „Großgünstiger Patrone“ anredet. Er rühmt von ihm, daß er vor allen Anderen der Erste gewesen, „welcher vnser verfallene Kirche wieder versertiget; meinen Pastorat erbauset; einen sonderlichen gefallen an dieser meiner Arbeit ge-

tragen, vnd dieselbe nach eußerstem vermögen befordert hat."

Auch die Vorrede zu der Uebersetzung der Evangelien und Episteln, die nur ungefähr sechs Wochen jünger ist, als die zum Katechismus, richtet ihre Widmungsworte an Herrn Heinrich Abel Ziegenmeyer, neben ihm oder vielmehr vor ihm aber auch noch an einen Herrn Christoffer Ludwig Rasch, den Rossihnius als Ritter und schwedischen Hofrath bezeichnet und als „Erblassen auff Sangniz, Waldo vnd Wartenberg“ und nun mit dem Erstgenannten zusammen als „großgünstige Herren Patroni“ anredet.

Es mag aus dieser zweiten Vorrede sonst noch angeführt werden, daß an die Bemerkung, wie nöthig es sei, daß die zum Lehren und Predigen ausgesandten göttlichen Diener des Landes Sprachen verstehen und reden können, sich die Worte anschließen: „Solches alles hat Gott der Herr diesem vnsern Liefflande reichlich widerfahren lassen, vnd mangelt vns (Gott lob) an dienern Gottes nicht, welche da Gottes Wort mit großem fleiß in der Kirchen Christi predigen, vnd die Leute zum großen Abendmahl des Herrn nötigen vnd laden, vnd nicht allein in Teutscher, sondern auch in Estonischer Sprache. Vnd obwol der Teuffel dem Predigamt überauß feindt, vnd solch nötigen der Prediger gerne hemmen vnd hindern wil, muß ers gleichwol wider seinen willen vngehindert passiren lassen, vnd verleihet Gott der Herr mancherley Gaben, unter welchen

nicht die geringste ist, daß viele Außländer diese Estonische Sprache mit grossen nutzen lernen und lehren."

Rosfihnius kommt damit auf sich selbst und seine Arbeit und spricht aus, daß er „Die Büchlein“ den genannten beiden Herrn vor andern habe dediciren wollen, „nachdem mir derselben lust und liebe zu befoderung des Gottesdiensts vnd Predigampts befannt."

So ist es also noch manches Beachtenswerthe, was wir aus den glücklich wieder ans Licht geholten Arbeiten Joachim Rosfihnius' selbst entnehmen konnten. Das Werthvollste aber bleiben für uns immer die alten estnischen Texte selbst, die nun für Jeden, der sich für Estnische Sprache und ihre Geschichte interessirt, wieder zugänglich gemacht werden sollen.

Unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft hat es sogleich als ihre nächstnothwendige Aufgabe erkannt, einen Wiederabdruck der Arbeiten des Joachim Rosfihnius zu veranstalten. Ich habe mich unmittelbar nach der vorigjährigen October-Sitzung, in der Herr Pastor Lipp uns seine erfreuliche Mittheilung gemacht, mit einer betreffenden Bitte nach Riga gewandt und darf es nachdrücklich rühmen, in wie außerordentlich liebenswürdiger Weise der Bibliothekar Herr A. von Boehlendorff und mit ihm die gesammte Verwaltung der Rigaschen Stadtbibliothek uns entgegengekommen sind. Als ich Herrn von Boehlendorff's freundliche Zusage eben in die Hände be-

kommen, war das erbetene werthvolle alte Buch bereits auf unserer Universitäts-Bibliothek angelangt und lag da für uns zur Benützung bereit. Unmittelbar darnach suchte ich dann die Herren Studirenden auf, von denen ich wußte, daß in ihrer Mitte sich diejenigen finden würden, die die Mühe des Abschreibens bereitwilligst übernehmen würden. Ich füge gern noch die Namen der jungen Herren zu, denen wir zu lebhaftestem Dank verpflichtet sind, da sie in wirklich hingebendster fleißiger Weise auch während unserer Universitätsferien die Abschrift besorgt, die, wie ich nun so glücklich bin noch zufügen zu können, vorgestern zum Abschluß gebracht ist. An erster Stelle nenne ich Herrn stud. juris Louis Dlesk, der mir auch schon während des vorigen Sommers bei den im Schlußheft des 16. Bandes unserer Verhandlungen zum Abdruck gebrachten estnischen Gedichten in freundlicher Weise hülfreich gewesen ist. Außer ihm haben die Herren Studirenden der Theologie Bernhard Steinhberg, Harald Pöld, Johann Kõpp und Eskar Laar und der Studirende der Rechtswissenschaft Karl Baars sich der nicht geringen Mühe des Abschreibens unterzogen. Der erste Theil der Abschrift ist schon seit Wochen in die Druckerei gegeben, es sind nun schon fünf Bogen, darin der Katechismus vollständig, auch im Druck vollendet.

Herr Pastor Wilhelm Reimann in Klein-St. Johannis, dem wir die inhaltreiche Vorrede zu den von uns herausgegebenen estnischen Predig-

ten Georg Müller's verdanken, hat freundlichst auch für unseren Rossignius eine weiter orientirende Vorrede zu schreiben zugesagt; so kann ich hier davon absehen, auf Einzelheiten in den alten Denkmälern einzugehen.

Ich möchte nur noch mit ein paar Worten auf das so hochwichtige werthvolle Denkmal selbst kommen, wie es uns hier eben vorliegt. Alterthümlich sieht es aus und läßt auch die Spuren fleißigen Gebrauches nicht verkennen. Es ist unzweifelhaft zu zahlreichen Gottesdiensten verwandt gewesen.

Die Evangelien und Episteln sind voran gebunden, obwohl die Vorrede zu ihnen, wie ich oben schon angeführt, etwas jünger, als die zum Katechismus, ist. Ich habe schon angeführt, daß das Titelblatt leider fehlt, wir aber in der glücklichen Lage sind, es aus Rosenplänter's „Beiträgen zur genaueren Kenntniß der estnischen Sprache“ entnehmen zu können. Der an die zweite Stelle gebundene Katechismus würde vollständig sein, wenn nicht leider das erste Blatt des eigentlichen Katechismus-Textes bis auf ein kleines Stückchen ausgerissen wäre. Wir können, wie schon oben bemerkt, auch wieder aus Rosenplänter's Beiträgen entnehmen, daß er das jetzt fehlende Blatt noch gehabt hat. Es ist aber noch ein weiterer Verlust zu beklagen. An die Uebersetzung der Evangelien und Episteln ist „Die Historia vom Leiden und Sterben unseres Herrn und Heylands Jesu Christi“ angefügt. Ihr fehlt der Abschluß, aber man erkennt keine Spur von etwaigem Ausreißen dieses Ab-

schlusses. Wir können daher nicht zweifeln, daß die Leidensgeschichte schon unvollständig gewesen ist, als die beiden hier vorliegenden Rossihnius'schen Werke zusammengebunden wurden. Glücklicher Weise fehlt uns der im Druck verlorene Text aber doch nicht. Unser Rossihnius-Band ist von vornherein zu Nachträgen eingerichtet worden.

Wie dem Ganzen acht Blätter Schreibpapiers, die aber unbeschrieben sind, vorgesügt worden sind so sind am Schluß ungefähr hundert Blätter angebunden, die noch sehr Werthvolles für uns enthalten. Etwa die Hälfte dieser Blätter nämlich ist beschrieben und die Hand der Schreibenden (es sind mehrere zu unterscheiden) gehört offenbar auch noch dem 17. Jahrhundert an.

Der erste Theil der Handschrift, von der wir also nun auch noch sprechen können, führt die Leidensgeschichte Jesu, sich genau an das Gedruckte anschließend, weiter und bis zum Schluß. Dann folgen auf 28 Blättern noch gegen vierzig estnische Kirchengesänge, denen die Ueberschriften in deutscher Sprache zugesügt sind. Weiterhin finden wir auf vier Blättern die „Formula absolvendi“ und noch besonders die „Formula absolvendi aegrotum“. Wieder etwas später folgt auf sieben Blättern die „Formula agendi cum aegroto.“ Auch noch einiges Sonstige ist zugesügt, das ich nicht weiter anführen will, da ja Jeder, den diese alten Texte interessieren, sie in nicht zu ferner Zeit wird in die Hände bekommen können. Es ist nicht bloß der Rossihnius, den

wir uns freuen wieder gewonnen zu haben, mit ihm ist auch eine ganze Anzahl alter estnischer Texte ans Licht gebracht, die ihren ganz besonderen Werth beanspruchen dürfen.

Es ist in der That für die Geschichte ältesten estnischen Schriftthums eine glücklich reiche Zeit. Im Jahre 1884 sind die Georg Müller'schen Predigten entdeckt, von denen man bis dahin überhaupt nicht gewußt, zwölf Jahr später ist der Rossthnius wieder ans Licht geholt und mit ihm auch noch andere alte estnische Texte, an die man nicht mehr gedacht. Warum sollten wir da nicht die Hoffnung festhalten, daß auch von den anderen alten Texten, die ich oben als verloren bezeichnen mußte, noch einmal dies und jenes wird ans Licht geholt werden?

Ueber den vorbereitenden archäologischen Congreß in Moskau,

der das Programm für den 11. Archäologischen Congreß in Kiew im Jahre 1899 feststellte, sprach Professor R. Hausmann am 18. Januar. Er wäre dort Delegirter unserer Gelehrten estnischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in Riga gewesen, habe aber auch die estländische und die lettische literarische Gesellschaft vertreten.

Es fanden drei Sitzungen statt in den Tagen vom 4. bis 6. Januar. Die Versammlung be-

stand aus etwa vierzig Delegirten, unter welchen natürlich die Herren aus Kiew von besonderer Bedeutung waren: Florinski, Wladimirow, Rordt u. A. Der berühmte Kenner südrussischer Kurgane, Antonowitsch, hatte wegen Krankheit nicht nach Moskau kommen können, doch bewies, zur großen Genugthuung der Versammlung, ein inhaltsreiches Schreiben von ihm seine lebhafteste Theilnahme für die Arbeiten des Congresses. Auch sonst wurde aus Kiew, so namentlich von der Universität, dem Congreß alle Förderung zugesagt. Den Besuchern soll eine archäologische Ausstellung und ein Katalog geboten werden, die, wie man hoffe, nicht minder interessant sein werden als das, was jüngst Riga spendete. In der Bibliothek will H. Rordt eine Special-Ausstellung alter russischer Landkarten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts darbieten. Zahlreiche Excursionen wurden ins Auge gefaßt, z. Th. um Grabfelder zu untersuchen, zum Theil um wichtige historische Orte kennen zu lernen. Dem Wunsche, der in Riga ausgesprochen war, vor Allem Wolhynien zu berücksichtigen, wurde voll Rechnung getragen: auf dieses Gebiet bezog sich eine große Anzahl der angekündigten Vorträge und aufgeworfenen Fragen. Daneben wurde aber auch eine beträchtliche Anzahl anderer Themata genannt, von denen sich mehrere auf Archive, deren Verwaltung, Editionen u. A. bezogen.

Berücksichtigt man das große historische Interesse, das der Ort an sich bietet, so darf man

hoffen, daß der 11. Archäologische Congreß in Kiew 1899 besonders anziehend sein werde.

Leider war die Frau Gräfin Uwarowa, Präsident der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft, während des Congresses krank. Nicht sie leitete daher die Berathungen, sondern der Vice-Präsident, Akademiker Anutschin. Ein Empfang sämtlicher Congreß-Delegirter durch den Erlauchten Ehrenpräsidenten der Moskauer Gesellschaft, Großfürst Sergei, fand dieses Mal nicht statt, doch hatte Referent am 9. Januar die Ehre, sich Sr. Kaiserlichen Hoheit vorzustellen und auch die Frau Gräfin Uwarowa persönlich zu begrüßen.

Fragen, die sich speciell auf die baltischen Provinzen bezogen, wurden auf dem Vorcongreß nicht aufgeworfen. Wohl aber hat Referent noch manches freundliche, anerkennende Wort für die Arbeit gehört, die der Congreß von Riga geleistet habe. Vor Allem der Rigasche Katalog wurde rühmend genannt sowohl in Moskau wie in Petersburg.

Referent benutzte diese Reise, um zugleich über einige Fragen Aufschluß zu suchen, für welche in beiden Residenzen Materialien lagen.

In Moskau findet die archäologische Forschung ihren Mittelpunkt in der Archäologischen Gesellschaft. Das Centrum der archäologischen Sammlungen ist dagegen das historische Museum. Dieses ist 1872 zur Feier des 200-jährigen Geburtstages Peters d. Gr. gegründet. In einem

großen, hiefür errichteten Gebäude ist schönes Material untergebracht, über das ein im Jahre 1893 erschienener Katalog orientirt. Wie reich die Sammlungen sind, lehrt für eine wichtige Gruppe der soeben gedruckte treffliche Münzkatalog über ältere russische Münzen bis 1547, den der Conservator Dreschnikow verfaßt hat und der mit zahlreichen Tafeln ausgestattet ist.

Von livländischen Grabfunden, die über die Grenzen der Provinzen hinausgegangen sind, liegen nirgends so viele wie in Moskau. Diese kennen zu lernen, war Referent bemüht. Ueber sie sei Folgendes bemerkt.

In Maſſa, im Kirchspiel Maholm an der estländischen Küste, ist ein Fund gemacht worden, der 1889 von der archäologischen Commission in Petersburg angekauft und an das historische Museum in Moskau gesandt worden ist. Nach einer Photographie hat Referent den Fund ausführlich beschrieben in seinen „Grabfunden aus Estland, 1896“, und auch die Photographie dort reproducirt. Nachdem er jetzt die Originale gesehen, darf er hinzufügen, daß alle wichtigeren Stücke auf der Photographie abgebildet sind, es fehlt nur das Fragment einer Nadel des älteren Typus mit Scheibentopf, ähnlich Nr. 13, 15, von welcher sich der obere Theil bis zur Dese erhalten hat. Erwähnt sei weiter, daß Nr. 10 keine Perle, sondern ein nicht durchbohrter Kieselstein ist, der wohl nur ein zufälliger, kein archäologischer Fundling ist; an Perlen (56) sind aufgereiht elf cubi-

sche und zwei runde blaue Glasperlen, wie solche in Gräbern der älteren Periode häufig sind; dazu zwei größere Bernsteinperlen, 17 und 15 mm Dm., entschieden jünger; 28 ist eine Lanzenspiße mit Tülle; das Anhängsel 36 mit Palmettenschild ist aus Blei.

Büchtig im Kirchsp. Isaak in Estland hat eine recht reiche Ausbeute an Grabfunden gespendet, die z. Th. durch den Gouverneur Fürst Schachowskoi, z. Th. durch Professor Wislowatow nach Moskau gesandt worden sind. Die Funde des Letzteren sind beschrieben im Временн. Отд. руб. I. 1894; cfr. auch Sig.-Ber. d. Gel. Estn. Ges. 1893, 30. Es weichen diese Funde von den sonst im Estenlande vorkommenden nicht unwesentlich ab: es fehlt ihnen das charakteristische estnische Bandflechtornament, es sind hier keine Doppeltkreuznadeln; dagegen tauchen in Büchtig runde Bitteranhängsel häufig auf, sowie Perlen mit Filigran (=Aspel. 1911 u. 1912 auch aus Ost-Estland), vor Allem aber finden sich hier Schläfenringe und gewisse (bauchige) Formen von Draco, die im estnischen Gebiet bisher unbekannt sind, nach Osten weisen. Die Funde von Büchtig scheinen mit Inventaren aus Ingermanland verwandt zu sein, über die bald aus Petersburg eine größere Publication erwartet werden kann.

Aus Lürfel in Estland (R.R. 391) liegen im Moskauer Museum keine Funde.

Beim Bau der Eisenbahn Pleskau-Riga wurde im Jahre 1888 in der Nähe von Wenden

ein altes Grabfeld aufgedeckt. Die Ausbeute kam an die Archäologische Commission in Petersburg. Sie wies einen Theil an die Gel. estn. Ges. = *RA.* 582, 583, den anderen an das Moskauer Museum, wo er unter Nr. 1188—1204 verzeichnet ist. Der Katalog des Histor. Mus. macht pag. 162 genauere Angabe über den Fundort: die Sachen hatten nordöstlich von der Stadt Wenden, $\frac{1}{4}$ Werst von der Stadtgrenze, auf einem Felde des Gutes Schloß-Wenden etwa 2—2 $\frac{1}{2}$ Arschin tief im Lehm Boden (= c. 1,50 m) gelegen. Die Moskauer Funde aus Wenden sind natürlich den unseren sehr ähnlich: zahlreich sind Halsringe mit aufgereihten Spiralen, Bronzeschnüre, Ketten, Gürtelschnallen, Spiral-Fingerringe; zu beachten ist ein vierarmiges Kreuz mit Emailfeldern wie *RA.* 18, 24, sodann ein Gewicht in Form einer abgeplatteten Kugel, mit 3 Punkten bezeichnet; Lanzenspitzen mit Angel und mit Tülle finden sich auch in Moskau; dagegen liegen nur hier Beile: zwei Zimmermannsbeile, das eine vorgefäht, groß, nur Platte, 19 cm breit, ähnlich *RA.* 22, 22, das andere kleiner, 11 cm breit; sodann zwei geschweifte Breitbeile, das eine mit, das andere ohne Kopflappen. Beile sind aus dem Wendenschen Funde an die Gel. estn. Ges. nicht übergegangen.

Aus dem größten Gräberfelde im lettischen Lande, aus dem von Ludsen im heutigen polnischen Livland (cfr. *RA.* Einleitung XLVI), ist ein beträchtlicher Theil ins Moskauer Museum

gekommen (Katalog pag. 591), ein anderer ruht in der Kais. Ermitage in Petersburg, ein weiterer ist nach Wilna gelangt, einer soll in Helsingfors liegen.

Sehr reich ist die Ausbeute, welche in den Jahren 1895 und 1896 die Herren Sifow und Bogujawlenski in Kurland gewonnen haben. Sie wartet noch der völligen wissenschaftlichen Ordnung und es scheint Hoffnung zu sein, daß ein Theil unseren einheimischen provinziellen Museen zugewiesen werden wird.

Nicht gesehen hat Referent die Stücke, welche aus dem großen Depot-Fund von Dobelsberg (R.R. 309) nach Moskau gekommen sein sollen, cfr. Montelius, Compte-rend. congr. Budapest. 1,487.

Ein besonders großes Inventar ist im Jahre 1879 aus livländischen Gräbern nach Moskau gelangt. In diesem Jahre wurde dort von der Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnologie eine Ausstellung ins Leben gerufen. Für diese Ausstellung wurden 1878 mit Geldmitteln, die aus Moskau zur Verfügung gestellt wurden, von Herrn Jung in der Gegend von Fellin, vor Allem auf dem Gute Kabbal, Kirchsp. Billistfer, bei Määro, Willemi, Archma, Willefer, sowie in Neu-Karrishof, Kirchsp. Hallist größere Ausgrabungen, offenbar mit bedeutendem Erfolg ausgeführt. Die interessanten Funde wurden am 16. October 1878 im Museum der Gelehrten estnischen Gesellschaft ausgelegt.

Eine Reihe der wichtigsten Stücke hat damals der Conservator Hartmann in Federzeichnungen skizzirt. Man erkennt Kopfschildfibeln, Sprossenfibeln, Armbänder mit verjüngten Enden, also Funde aus der ersten Periode; daneben einen sehr merkwürdigen Schlüssel trefflichster Eisenarbeit, eine Parirfange von einem Schwert, einen Hammer, Beile u. A., sicher der jüngeren Zeit angehörend. Ueber diese Funde berichtete ausführlich Professor Stieda in den Sitz.-Ber. d. Gel. estn. Ges. 1878, 151 und 186 und in den Protocollen der Sitzungen des Ausstellungs-Comités II Nr. 35: Раскопки въ Лифляндской губ. — Die Funde sind dann 1879 in Moskau ausgestellt worden und kurz beschrieben: Антропол. выст. 1879. Томъ III, 2: Описание предметовъ. pag. 14 т: Древности изъ т. назыв. ладьеобразн. каменн. окладовъ (Schiffsförmige Steinsetzungen) въ Лифляндской губ.: Доставлены Проф. Штида. № 101—104. Zugefügt waren die Funde aus Rabbina aus dem 12. und 13. Jahrhundert. — Diese Alterthümer hat Referent nicht auffinden können. Dem historischen Museum sind sie nicht übergeben worden, im Museum der Freunde der Naturforschung, Anthropologie ic. wären keine Alterthümer, wurde von kompetenter Seite erklärt. Und doch versichert Professor Stieda auf eine Anfrage, die Referent nach seiner Rückkehr aus Moskau nach Königsberg richtete, diese Funde seien seiner Zeit in das Museum der anthropologischen Gesellschaft gelangt. — Man muß lebhaft wün-

sehen, daß diese werthvollen Alterthümer wieder ans Licht kommen.

Ueber weitere Forschungen, die Referent auf dieser Reise in Petersburg angestellt, wird er in einer der nächsten Sitzungen berichten.

627. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 12. (24.) März 1897.

Zuschriften waren eingelaufen: Von L. Hendel; von Cantor J. Jung in Abia; von J. Seemel in Frauenburg; von der Kais. Russischen Archäologischen Gesellschaft; vom Executiv-Comité des 10. Naturforscher-Congresses in Kiew; von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen; vom historischen Verein in Greifswald; vom Copernicus-Verein in Thorn; vom historischen Verein in Darmstadt; von den Univ.-Bibliotheken zu Kopenhagen u. Upsala; von der kgl. Bibliothek zu Stockholm; von dem Vorstand des Museums zu Bergen in Norwegen; von der Alterthums-Gesellschaft zu Montreal in Canada; von der Univ.-Bibliothek in Königsberg; von Pastor Friedr. Lezius zu Greifswald; vom Rügisch-Pommernschen Geschichts-Verein; von Prof. Wilh. Stieda in Rostock; von der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin; vom kgl. statistischen Landesamt in Stuttgart; von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in Bern.

Für die Bibliothek waren außer den durch Schriftenaustausch eingegangenen Zeitschriften und

Publicationen folgende Arbeiten als Geschenke der Autoren eingelaufen:

Dr. Fr. B i e n e m a n n s e n. „Dorpater Sängerbünde 1812—1816, Reval 1896. — I v e r s e n: „Медали въ честь русскихъ государственныхъ дѣятелей и частныхъ лицъ.“ — M. L i p p: „Kodumaa kiriku ja hariduse lugu.“ 1897. „Katekismuse Kool ehk Juhatused Luteruse wäikse katekismuse arusaamiseks ja seletuseks.“ 2. päätük. 1896. — F. B e r g m a n n: „Missionitöö rahwakoolis.“ Tall. 1896. Wiilip Melanthon, 1897. — F. L i n n u: „Lille-aed“, 1896. — Dr. R. L o h m e y e r: „Geschichte des Buchdrucks u. Buchhandels im Herzogthum Preußen“ II. Leipzig 1897. — Joh. F ü r g e n s o n: Die Gräberschädel der Domruine. — Julie M e s t o r f: Das vorhistorische Eisenalter im skandinavischen Norden.

Außerdem wurden geschenkt: von Pastor emer. Th. P f e i l das Brockhaus'sche Conversations-Lex. Bd. 1—12 in 1. Aufl. nebst 5 Suppl.-Bd. — 1829; von H. G e r n h a r d t zu Neu-Camby: „Pernausches Wochenblatt“ 1822 Nr. 47; von Pastor F. R e n n i t zu Camby ein Manuscript „Oh ma waene hul ja rummal“ (Copie); von Herrn v. R a d l o f f: Joh. v. F i s c h e r, Livländ. Landwirthschaftsbuch, auf die Erdgegend v. Riez, Est- u. Kurland eingerichtet (Riga Hartknoch 1772); von A. v. G e r n e t: „Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland,“ Vortrag, Reval 1896; von G. v. R ü g e l g e n: Herder „Stimmen der Völker in Liedern,“ Halle 1897.

Für das M u s e u m waren eingegangen: Vom correspondirenden Mitgliede H. G e r n h a r d t in Neu-Camby: 5 alte russische Creditbilletts. — Von Frau M. D i n e s: Beutel mit Stickerei,

eine Jagdscene darstellend; kleines Täschchen mit Stickerei. — Von Buchhändler C. Krüger: 18 photographische Abbildungen von Sculpturwerken des Bildhauers Weizenberg. 2 Farbendrucke, enthaltend Festprogramm und Einladung zu den Festlichkeiten während der Krönung Kaiser Alexander III. — Von Photograph C. Schulz: 2 große Photographien, enthaltend Sammelbilder der medicinischen und theologischen Facultät der hiesigen Universität. — Von einem ungenannten Geber: Blatt aus einem Buch (wahrscheinlich Kalender) mit einem Bilde des alten Dorpat und einer Darstellung zweier livländischer Frauen im 16. Jahrhundert, entnommen aus Körber's „Vaterländ. Merkwürdigkeiten“ Bd. III.

Für die Münz-Sammlung waren Geschenke dargebracht von Hrn. Fabricius, Kaufmann Stolzer hieselbst, von Professor Körber, Goldarbeiter Fürgens, Professor R. Hausmann, Schlossermeister Kröger jun. und Buchhändler Bergmann; als besonders werthvoll bezeichnete der Münz-Conservator die von Hrn. Stolzer dargebrachten 5 Dorpater Artiger (Münzen aus der bischöflichen Zeit).

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß die Sitzung wegen neuer Erkrankung des Secretärs und wegen seines eigenen mehrwöchentlichen Unwohlseins so weit habe hinausgeschoben werden müssen. Hoffentlich werde eine ähnliche Störung nicht wieder eintreten.

Er überreichte zunächst eine Anzahl für die

Gelehrte estnische Gesellschaft dargebrachter Geschenke — so u. A.:

von Pastor a. D. Pfeil das Brochhaus'sche Conversations-Lexikon in dritter Auflage des ersten bis vierten Bandes (1814) und in zweiter Auflage des fünften und sechsten (1815), siebenten (1816), achten und neunten (1817) und zehnten Bandes (1819) nebst 5 Supplement-Bänden aus den Jahren 1818, 1819, 1820, 1824 und 1829, wobei er noch hervorhob, daß gerade eine so alte Gestaltung des jetzt schon in 14. Auflage über die ganze Erde verbreiteten Werkes ihr ganz besonderes Interessante habe. So mache er aufmerksam auf einen im 1. Bande im Artikel Anaxagoras sich findenden, fast könne man sagen, berühmten gewordenen Mißgriff. Es heißt von dem alten griechischen Philosophen: „Er nahm daher als Princip aller Körper eine Art von Atomen an, die mit den Körpern, welche sie bilden sollten, von gleicher Natur wären. Diese Atome, an und für sich ohne Bewegung, waren im Anfang durch ein anderes, gleichfalls ewiges, von der Materie verschiedenes, geistiges Princip in Bewegung gesetzt worden, welches er *Wir* nannte.“ Dieses hier ganz sinnlose „Wir“ beruht auf einer französischen Vorlage, deren nous aber gar nicht das Pronomen sein sollte, sondern das griechische νοῦς („Verstand“). Es ist bekannt, daß die Firma Brochhaus wegen dieses ganz auffälligen Mißgriffes sich alle Mühe gegeben, die Exemplare jenes ersten Bandes wo möglich alle wieder in

ihren Besitz zu bekommen, um sie einstampfen zu lassen. Das nun in unseren Besitz übergegangene Exemplar ist also jenem Schicksal entgangen. Im Supplement-Band vom Jahre 1818 ist corrigirt „... geistiges Princip in Bewegung gesetzt worden, welches er *Noõs* (Verstand) nannte“;

von Herrn v. *Nadloff* „*Joh. Bernh. v. Fischer's* Liefländisches Landwirthschaftsbuch, auf die Gegend von Lief-, Est- und Curland eingerichtet (Neue verbesserte und um vieles vermehrte Auflage. Riga und Leipzig 1772)“;

von Dr. *Friedrich Bienemann* = Freiburg dessen „Dorpater Sängerbünde 1812—16. Lieder aus der Jugendzeit der alma mater Dorpatensis (Reval 1896)“;

von Herrn *Cand. theol. Const. v. Kügelen* in Leipzig „*Herder: Stimmen der Völker in Liedern* (Halle, ohne Jahr)“, das bekanntlich auch eine Anzahl estnischer Volkslieder enthält.

Weiter überreichte der Präsident den *Taufschein* des *Christian Hieronymus Justus Schlegel* (geb. 20. December 1757 in Jena), des Verfassers einer mehrerwähnten Abhandlung über Sprache und Poesie des estnischen Volkes im „*Deutschen Merkur*“ vom Jahre 1787, der eine Anzahl estnischer Volkslieder eingefügt ist. Dieser *Taufschein* *Schlegel's* hat des halb einen besonderen Werth, weil in *Napiersky* und *Beise's* Nachträgen und Fortsetzungen zum *Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon* sich zwei ganz verschiedene Angaben über *Schlegel's* Geburtstag finden.

Es wurde beschlossen, mit dem Museum in Bergen in Norwegen in den angebotenen Schriftenaustausch zu treten.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen Pastor Andreas Laas zu Kamelekt und Gutsbesitzer Alexander v. Kiel-Serrist.

Dem Münz-Conservator, Dr. W. Schlüter, welcher mehrere Monate hindurch wegen Erkrankung des Secretärs die Geschäfte des Secretariats geführt hatte, wurde der Dank der Gesellschaft für diese seine Mühewaltung votirt.

Von Hrn. L. Hendel hieselbst war betreffs der vom correspondirenden Mitgliede S. Sung für die April-Sitzung mitgetheilten polnischen Verse (Sitzungsberichte pro 1896, Seite 67) der Hinweis eingelaufen, daß es sich dort um ein recht falsch copirtes bekanntes Lied von Kochanowski handele.

Vom correspondirenden Mitgliede S. Sung lagen zunächst mehrere Bemerkungen zu den im Heft 4 des XVI. Bandes der „Verhandlungen“ publicirten estnischen Liedern vor, die dem Correspondenten hohes Interesse eingeflößt hatten. In dem Liede Nr. 2 von Josua Möllenbeck, Vers 9: „Oma reite sees meid peida“ — sei statt „reite sees“ (in seinen Schenkeln) sicherlich zu verstehen: „oma reide (= reide) sees“, d. i. „in seinen (Jesu) Wunden.“ — Ferner sei das Lied Nr. 3 von Heinr. Göpfen eine Uebersetzung des Luther'schen Liedes „Wohl dem, der in Gottesfurcht steht“ (Balt. Gesangbuch Nr. 402);

statt „igatsema“ (sehnen) in der 1. Strophe des 5. Verses müßte es hier heißen „igama“ (verlängern). Eine Uebersetzung ebendieses Luther-Liedes sei auch das Lied Nr. 5 von Georg Salemann.

Ferner hatte Herr F. Jung einen Katalog der von ihm gefundenen und gesammelten Utsachen auf 11 Seiten in Folio, 230 Nummern mit Angabe des schließlichen Verbleibes der Sachen, eingeschickt; der Katalog wurde der Handschriften-Sammlung der Gesellschaft einverleibt. Eine „Nachbemerkung“ enthielt die Mittheilung, daß der größte Theil dieser Sachen (etwa 180 Nummern) von dem Revaler Museum der Estländischen literarischen Gesellschaft acquirirt sei; der Rest sei gegangen: an die Gelehrte estnische Gesellschaft (Nr. 199—224), an das Fesliner Museum (6 Nummern) und an das Bernausche Museum (5 Nummern).

Die Mumien von Luggenhusen. *)

Von F. Jung = Abia.

In Anlaß der Versenkung der Leiche des Duc de Croix bei der Nikolai-Kirche in Reval war in der „Nordblivl. B.“ (Nr. 16 d. J.) die Bemerkung zu lesen, daß der Boden bei der Nikolai-Kirche die Eigenschaft besitze, die Leichen in der Weise auszutrocknen, daß die äußere Gestalt der Todten garnicht verändert werde u. — Bei meiner archäologischen Controlreise in Estland habe ich auch

anderweitig, namentlich in Luggenhusen und Rosch, solche Fälle constatirt.

Meiner Ansicht nach hat nicht allein der Boden eine solche Eigenschaft, die Leichen auszutrocknen, sondern vielmehr der Kalkstein, aus welchem die betreffenden Gewölbe bestehen, worin die Leichen abgestellt sind, indem dieses Gestein mit seiner Kalkkraft und der Kühle die Leichen nicht in Verwesung übergehen läßt. Die Kalkkraft scheint die Leichen zu durchdringen, wie ein conservirendes Salz, so daß die Leichen schließlich gleich Mumien austrocknen.

Die Kirche zu Luggenhusen in Bierland steht zwischen zwei Flußarmen, die sich dicht bei der Kirche vereinigen und dabei eine schmale, spitze Insel bilden, die von je her als Gottesacker im Gebrauch gewesen ist. Auf der äußersten Spitze dieser Insel sind am Flußufer 2 Leichenhäuser oder Capellen von Kalkstein gebaut, worin seit mehreren hundert Jahren die Leichen mit ihren Särgen abgestellt sind. Eines dieser Gewölbe hatte ich Gelegenheit in Augenschein zu nehmen, das mit einer starken eisernen Thür versehen war, jedoch so, daß auch etwas Licht und Luft in das Gewölbe eindringen konnte. Einige der Särgen waren schon auseinandergefallen und die Todtenkörper lagen ausgestreckt auf dem Boden, wobei sie so erhalten waren, daß man sie sehr gut noch hätte erkennen können, wenn sie Einem von früher her bekannt gewesen wären. Die Weichtheile waren alle ausgetrocknet und fühlten sich wie har-

tes, trockenes Leder an. In einem unversehrten Sarge ruhte eine Frau mit weißem, schmalem Gesicht in einer tiefen, weißen Haube, deren Büge so deutlich waren, als wäre sie erst vor kurzem eingeschlummert. Auch ihre Kleider waren intact, aber doch so fest zusammengefallen, als wenn der Schnee den Winter über auf sie gedrückt hätte.

So ruhen dort mehrere Generationen in ihren Särgen, solange die Säрге nicht auseinanderfallen. Doch sind die Säрге ohne jegliche Platten und Aufschriften, weshalb die Personalien unbekannt sind. — Ein Sarg mit einer Platte ist aber in diesem Gewölbe gefunden worden, worin man den vor 100 Jahren verstorbenen Pastor Georg Salomon erkannt hat. (Siehe auch Busch Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik der Kirchen- und Schulwesen der Ev.-Luth. Gem. in Rußland sub Luggenhusen.) Diese Leiche hat man aus dem Gewölbe hervorgeholt und vor der Kirchenthür in die Erde bestattet, wo noch ein eisernes Kreuz die Grabstätte ziert.

Aus einem anderen Gewölbe hat man auch mehrere Leichen der Familie v. Wrangell hervorgeholt und draußen in die Erde versenkt, welche Stelle ein großes Steinkreuz bezeichnet, weil die Körper mit der Zeit in den Gewölben ganz verwahrlost liegen bleiben.

In der Kirche habe ich unter der Kanzel noch eines Pastors und Propstes Grabstein mit folgen-

der Inschrift gefunden: „Ao. 1630, 7. December ist der ehrenwertige wohlgelahrter Herr Michaelissen Probst und Pastor dieser Kirche alhier begraben 2c.“ — (Siehe Busch Ergänzungen 2c. sub Luggenhusen, unter den Pastoren Michael Michaelis, und unter den Präpsten Wierlands Michael Michaelsen, 1627—1630.) Die Inschrift ist schon theilweise ausgetreten.

In Estland habe ich sehr oft die Wahrnehmung gemacht, daß die Bauern auch in den Kirchen beerdigt worden sind; die Adeligen und Pastoren sind vorn am Altar und unter der Kanzel und die Bauern in der Mitte und am Thurmende der Kirche beerdigt, wo ich öfters in den Grabsteinen Bauernamen gefunden habe.

Ueberhaupt scheinen die estländischen Esten viel mehr Gefühl für die Wahrung des Gedächtnisses ihrer Todten gehabt zu haben, als in Livland, indem es dort bei den Kirchen sehr oft mehrere alte Steinkreuze giebt, die mit den Namen der Todten und der Jahreszahl versehen sind. So sind auch bei der Luggenhusenschen Kirche noch einige alte runde Steinkreuze vorhanden, von denen eines die Inschrift trägt: „Ao. 1600. Serce Sibbe Jack Jaco boic cen Jrce (Jurce-Jüri) boic Maddis. — Auf einem zweiten heißt es: „Kestla Tonno, Tonno und seine Erben, 1688. — Auf einem dritten Kreuz: „Kurewere Hindrich mit sein Weib vnd Ao 1674.“ Eine vierte Inschrift ist unkenntlich. — Eine fünfte: „Reino Mart Ewalt“ (ohne Jahreszahl).

Die Kirche zu Luggenhufen ist alt und ziemlich klein und hat ursprünglich eine gewölbte Lage gehabt, die bei einem Kriegszuge zerstört worden ist. Nachher ist sie nicht mehr aufgewölbt worden, sondern hat eine Holzlage erhalten, während die Kirchen Estlands sonst alle gewölbt sind.

An der westlichen äußeren Giebelwand ist eine Reihe großer gothischer Buchstaben; da aber der Thurm später dort angebaut worden ist, so ist die Schriftreihe durch denselben größtentheils verdeckt, so daß man sie nicht vollständig entziffern kann.

Die Kirche Kosch in Harrien liegt ebenfalls an einem Fluß und auf felsigem Grunde. Unter dem Fußboden dieser Kirche giebt es gleichfalls viele ausgetrocknete Leichen, desgleichen auch außerhalb der Kirche in den bei der Kirche befindlichen Gewölben.

Der Boden Rigas conservirt keine Leichen. In jenem Sommer, als die neue Orgel in der Domkirche in Riga aufgestellt wurde, wurde auch in der Kirche ein neuer Fußboden gelegt, bei welcher Gelegenheit auch viele Särge bloßgelegt wurden. Einer dieser Särge, der ganz unversehrt war, wurde geöffnet, und der Inhalt mir gezeigt: darin waren nur Knochen; das Fleisch war völlig zu Staub zerfallen.

Steinhügelgräber in Waiwara.

Von Professor Dr. B. R ö r b e r.

Im Anschluß an die Mittheilungen von Prof. Dr. R. Hausmann und mir (Sitzungsberichte der Gelehr. estn. Gesellsch. 1895, S. 88 u. ff.) über Steinhügelgräber im Kirchspiel Waiwara in Estland, will ich über meine Ausgrabungen weiterer Steinhügelgräber im Sommer 1896 berichten.

A. Im Strandwalde.

Nr. 1. 10. Juni (Zeichnung Nr. 25).

Flache Erhebung über den umgebenden Boden, in der Mitte ein vermoderter Baumstumpf von 0,5 M. Durchmesser. Nach Abtragung der oberflächlichen Rasen- und Humusschicht, findet sich eine 20 Ctm. hohe, 4 M. im Durchmesser haltende Erhebung, in deren Mitte ein flacher Granitblock (150—100—25 Ctm.) liegt. Die meisten Steine von abgerundeter Form, 10—50 Kl. schwer einzelne so groß, daß sie kaum von 4 Mann von der Stelle bewegt werden können. Zwischen den Steinen Sand resp. Wurzeln und reichliche Knochenreste. Nach Abräumung der Steine (meist 3 Lagen ca. 75 Ctm. hoch) folgt Sand, dann Grand mit faustgroßen Steinen untermischt. Der Sand wie der Grand von Wurzeln durchsetzt, strichweise von schwärzlicher Farbe. In der Grand-schicht 4 Fragmente von Röhrenknochen von gelbgrauer Farbe (Dorsales Bruchstück vom Metatar-

fuß des Kindes und ein durch Feuer geschwärztes Knochenstückchen*).

Nr. 2. 11. Juni (Zeichnung Nr. 9).

Auf einem flachen Hügel von ca. 25 Ctm. Höhe steht ein 30-jähriger Baum. Die Peripherie des Grabes ist nur mit dem eisernen Bohrer festzustellen, da die Steine bis zu 25 Ctm. mit Sand und Humus bedeckt sind. Der Durchmesser beträgt 4,5 M., doch ist die Kreisform nicht ganz regelmäßig. Nach Abtragung der Humusschicht ragen einzelne Steine mehr hervor und bilden ein von N. nach W. verlaufendes Oval.

Nach Abräumung der Steine stößt man auf Sand resp. Grand; auf 80 Ctm. Tiefe findet sich ein wohlerhaltenes Skelet von 175 Ctm. Länge. Dasselbe nimmt die Mitte des Hügels ein, die Richtung entspricht genau dem Meridian, der Kopf steht nach N., das Gesicht nach W. Der Kopf ist in Haselnußgroße Steinchen verpackt, die dem Knochen so fest anliegen, daß der recht wohlerhaltene Schädel, erst nach vorsichtigem Abtragen des Grandes, wie aus einer Form herausgehoben werden kann. Auch die übrigen Knochen des Skelets sind gut erhalten; sie liegen an der ihnen zukommenden Stelle (die kleinen Hand- und Fingerknochen innerhalb des Beckens) zwischen Grand, der das Skelet allseitig umgiebt; weiter

*) Alle in dieser Arbeit erwähnten Knochen von Menschen und Thieren sind von Prof. Alex. Rosenberg untersucht und bestimmt worden, wofür ich ihm meinen herzlichsten Dank hiermit ausspreche.

ab folgt schwärzlich gefärbter Sand. Die Baumwurzeln reichen bis an die Knochen heran und dringen durch Knochennähte und Löcher in die Knochen hinein. Der Schädel ist an seiner inneren Oberfläche mit einer förmlichen Haut von Wurzeln überzogen, viele Röhrenknochen sind in mehrere Theile geborsten und an der Bruchstelle wie in der Markhöhle von einer Wurzelhaut bedeckt.

Von den Schädelknochen fehlen die dünnsten Theile beider Schläfenbeine und der Hinterhauptsschuppe in der Umgebung des For. magu. Von der linken Schläfenschuppe finden sich einzelne Stücke in dem Sande, der den Schädel ausfüllt. Von beiden Schläfengegenden beginnen meridional verlaufende Verstüßungsbrüche, die auch über die Basis und den rechten Untertiefer hinwegsetzen, und von kreisförmigen Biegungsbrüchen in Stirn und Scheitelbeinen eingerahmt worden. Die Schädelnähte wohl erhalten, die 32 Zähne in beiden Kiefern vorhanden, die Kauflächen mehr weniger abgenutzt, die Alveolarwände im Oberkiefer beginnen zu schmelzen (ca. 40 Jahre) Dr. Joh. Jürgenson, mein früherer Assistent, hat auf meine Bitte den Schädel gemessen:

Sagittalumfang	366	mm.
Horizontalumfang	502?	"
Vertic. Querumfang	322?	"
Länge	179	"
Breite	132?	"
Ohrhöhe	115?	"
Kleinste Stirnbreite	94	"

Hinterhauptbreite	103	mm.
Breite der Schädelbasis	116	"
Länge des Stirnbeins	130	"
Länge des Scheitelbeins	117	"
Länge der Oberschuppe.	78	"
Länge der Unterschuppe	41	"
Gesichtshöhe	125?	"
Obergesichtshöhe	63?	"
Unterkiefer Condylbreite	117?	"
Unterkiefer-Winkelbreite	97?	"
Orbitalhöhe rechts	34?	"
Orbitalbreite rechts	32?	"
Nasenhöhe.	47?	"
Nasenbreite	22	"
Gaumenlänge	51	"
Gaumenbreite.	32	"
Längenbreitenindex	73,7	"
Orbitalindex	89,5?	"
Nasenindex.	46,8?	"
Gaumenindex	74,5	"

Von den übrigen Knochen finden sich 5 Hals- 12 Brust- und 5 Lendenwirbel, die meisten Rippen, die rechte Beckenhälfte, das rechte Schulterblatt, beide Schlüsselbeine, Theile vom Brustbein. Der rechte Oberschenkelknochen, aus 3 Theilen bestehend, mit stark entwickeltem kleinen Kollhügel, mißt 42,5 Ctm., der rechte Oberarmknochen 30 Ctm. Von den übrigen Knochen mehr weniger große Bruchstücke vorhanden.

Nr. 3. 12. Juni (Zeichnung Nr. 18).

Eine centrale Erhebung ist kaum angedeutet. Die Umgrenzung wie überhaupt die Anwesenheit eines Steinhügelgrabes erst durch Sondiren mit dem eisernen Bohrer festgestellt. Auch nach Ab-

räumung des Rasens die centrale Erhebung kaum angedeutet, der Durchmesser circa 3 M.

Außer den großen runden Granitblöcken mehrere flache auf die Kante gestellte Steine (gesprengt?). Auf 0,5 M. Tiefe hören die Steine auf und folgt Sand, der streifenweise schwärzlich gefärbt ist und mit Grand untermischt ist. In letzterem finden sich die wohl erhaltenen unteren Extremitäten (Beide Oberschenkel mit stark entwickeltem Troch. min, beide Schienbeine, einige Fußwurzelknochen, der rechte Humerus, einige Wirbel, Bruchstücke vom Brustbein und Becken, Temur 43,5 Ctm., Tibia 36 Ctm., Humerus 31,5 Ctm.). An der dem Kopfe entsprechenden Stelle, der Sand schwärzlich gefärbt, von Erdwurzeln durchsetzt, Knochen nicht zu erkennen. Die unteren Extremitäten liegen in N.S.-Richtung, das Kopfende nach N.

Nr. 4. 13. Juni (Zeichnung Nr. 8).

Drei kleine Bäumchen stehen auf einem deutlich markirten, 40 Ctm. hohen, 3,5—4 M. im Durchmesser haltenden Hügel. Die einzelnen Steine kleiner, als in den bisher untersuchten Gräbern, auch mit größeren Mengen von Sand untermischt. Auf 0,5 M. Tiefe stößt man auf Sand mit schwärzlichen Streifen und auf Grand, der mit zahlreichen Knochenstückchen, Kohle und Asche untermischt ist. Die bis zu 5 Ctm. langen Knochenfragmente gehören Röhren wie Kopfknochen an, sie sind zum Theil geschwärzt und

zeigen Sprünge von halbrunder Form (Einwirkung von Feuer).

Nr. 5. 22. August (Zeichnung Nr. 26).

Deutlich erkennbarer flacher Hügel. Nach Abtragung des Rasens stößt man auf Sand mit Humus gemischt, aus dem an mehreren Stellen Steinkuppen hervorragen. Nach S. und W. schließen sich andere Steinhaufengräber an, so daß eine genaue Abgrenzung nicht möglich ist. Der Durchmesser des aufgedeckten Theils beträgt 8 M. Zwischen den Steinen zunächst grau gefärbte Sand (Humusbeimengung) und zahlreiche Wurzeln, tiefer tritt reiner Sand auf, der strichweise mit Grand untermischt ist, resp. durch schwärzliche Streifen durchsetzt ist. Im mittleren Theil mehrere sehr große Steine. Unter einem derselben reichliche Mengen von Kohle und kleinen Knochenstückchen von Kopf und Röhrenknochen, die durch Feuer zerstört sind. Der SW.-Theil wurde nicht ausgegraben.

B. Waiwarasche Wiese.

Nr. 6. 19.—22. August.

120 Faden vom Strande und 10 Faden von der Merrefüllschen Grenze entfernt liegt inmitten einer sumpfigen Wiese eine trockene, sandige, flache Erhebung, die mit Wacholdergebüsch (*juniperus comm.*) bewachsen ist. Durch Sondiren läßt sich die Anwesenheit von Steinen dicht unter der Erdoberfläche im Umkreise von 8 M. Durchmesser nachweisen. Fast in der Mitte dieser Erhebung,

näher dem nördlichen Rande liegt eine flache, 75 Ctm. tiefe von N. nach S. sich ziehende Grube, in deren Grunde Sand zu sehen ist, während größere Steine in der Umgebung derselben auf der Erdoberfläche zerstreut liegen (Schäfergräberloch).

Nach Abtragung des Rasens finden sich im S.-Theile des Grabes Topfscherben und die rechte Hälfte eines Unterkiefers vom Schaf, im SW. einige Zähne vom Rinde, im NW. das Corp. lunat vom Pferde und über das ganze Grab zerstreut bis walnußgroße Kohlenstücke. Alle genannten Gegenstände liegen zwischen und nicht unter den Steinen.

Die zur Herstellung des Hügels gebrauchten Steine sehr verschieden groß: einige wenige Granitblöcke so groß, daß 4 Arbeiter sie kaum bewegen können, die meisten jedoch nur kopfgroß mit zahlreichen Fließsteinen untermischt. Meist liegen die Steine nur in einer Schicht, selten in 2 übereinander, mit reichlichen Sandmengen untermischt. Auf 30 bis 50 Ctm. Tiefe stößt man bereits auf gewachsenen Boden aus reinem Meersand.

An 5 Stellen finden sich unter der Steinschicht Anhäufungen von Menschenknochen, 2 dieser Stellen sind durch besonders große Steine markirt, an einer Stelle sind die Knochen von Grand umgeben, im übrigen aber ohne Grand direct auf den Boden gebettet und mit Steinen bedeckt. Die Abgrenzung zwischen den einzelnen Leichen nicht festzustellen; bald sind die Knochenreste bald die

Zwischenräume zwischen den Knochen von 2 Steinschichten bedeckt.

Die Knochen stark laidirt. Aus den gesammelten Bruchstücken läßt sich für eine Leiche das Schädelgewölbe zum Theil zusammenstellen, von den großen Röhrenknochen sind die Oberschenkel und Oberarmknochen am besten conservirt; sie liegen in der Richtung von N. nach S., das proximale Ende steht nach N. die Knochen gehören erwachsenen Individuen an; eine Messung läßt sich nicht ausführen, da kein Röhrenknochen vollkommen erhalten ist.

Neben den Knochen von Erwachsenen finden sich auch noch Knochen von Kindern — so ein Bruchstück vom Kinn mit den linken beiden Milchbackenzähnen und den Zahnkeimen für den definitiven Eckzahn und p. 1, 2 Kinderrippen und 2 Kinderbrustwirbel. An einer anderen Stelle liegt neben Knochen von Erwachsenen das proximale Ende eines rechten Femur, an einer anderen Stelle das zahnlose Kinnstück eines Greises. Einzelne Knochen zeigen Einwirkung von Feuer.

C. Gut Merrefüll, Dorf Udriass;
Besitzer Männikof.

Nr. 7. 14—17 Juni.

Se 40 Faden vom Ufer und der Grenze des Gutes Waiwara entfernt, findet sich auf der ersten Düne eine Erhebung, die nach W und S steiler, nach D und N allmählig abfällt. Auf dem Gipfel des Hügels liegen 2 Gruben, die laut

Angabe des Besitzers im Herbst 1895 von 2 Herren aus St. Petersburg ausgeführt worden sind, wobei ein Schädel und andere Knochen zu Tage gefördert wurden. Ein goldenes Schwert, wonach sie zu suchen vorgaben, habe sich nicht gefunden.

Beim Sondiren der Abflachung nach N. und D. ergiebt es sich, daß auf einem 15 Faden breiten und 20 Faden langen Streifen Steine im Boden nachgewiesen werden können. Die Steine liegen zum Theil ein Meter tief unter der Erdoberfläche. Die Conturen des Begräbnißplatzes stellen Kreisbögen dar — wie es scheint in Folge der großen erraticen Blöcke, mit denen der Erdboden bedeckt ist und deren Nähe man vermieden hat. In der östlichen Ecke dieses Begräbnißplatzes findet sich ein altes, mit Rasen ausgekleidetes Schatzgräber-Loch. Von hier aus beginnend wird der Rasen in W.-Richtung, das ist gegen die auf dem Gipfel des Hügels im vorigen Herbst angelegten Gruben hin, abgehoben, worauf Flugsand zum Vorschein kommt. Derselbe bedeckt in der Peripherie die Steine nur wenige Ctm. hoch, während die Sandschicht in der Richtung nach W. gleichzeitig mit der Erhebung des Hügels immer mächtiger wird, so daß die Steinschicht erst in 30 Ctm. Tiefe unter dem Rasen angetroffen wird. Eine 8 M. im Durchmesser haltende Steinschicht wird aufgedeckt. Sie bildet eine horizontale Fläche, aus welcher an 3 Stellen größere Steine hervorragen. Am 14 Juni wird der östliche, am

15. der nördliche, am 17. der S. W.-Theil ausgegraben.

Die Steine durchweg sehr groß, in 3 Schichten über einander, erst in 1 M. Tiefe trifft man auf gewachsenen weißen aus Lehm und Sand bestehenden Boden, durch welchen schwärzliche Streifen ziehen und in welchem einzelne sehr große Granitblöcke liegen, die augenscheinlich nicht von Menschen hierher gebracht oder überhaupt bewegt worden sind; Brand fehlt fast vollständig.

An 2 Stellen finden sich Fließplatten, welche eine Art Lade bilden, indem einzelne mehr senkrecht, andere flach gestellt sind. Die Richtung der Lade ist von N. nach S. sehend. Unter und zwischen diesen Steinen Reste von Menschenknochen und Kohlenstückchen. Die Menschenknochen durch Feuer zerstört, einzelne kleinere Steine geschwärzt, der darunter liegende Sand von röthlicher Farbe, beim Arbeiten mit der Brechstange zerfallen viele von den runden Granitblöcken in Trümmer. Südlich von der einen Knochenlade ein Zahn vom Rinde, von der anderen ein Fußwurzelknochen vom Pferd. Während der Ausgrabung erkennt man, daß an keiner Stelle die Peripherie des Grabes erreicht worden ist, vielmehr noch überall 3 Steinschichten vorliegen.

D. Gut Merretüll, Dorf Udriass;
Besitzer Triifmann.

60 Faden vom Ufer und 380 Faden von dem Männikofs'schen Begräbnißplatz entfernt, finden

sich mehrere flache Erhebungen, aus denen einzelne kleine Steine hervorragen. Beim Sondiren erkennt man die Anwesenheit von Steinen im Boden. Die Gräber liegen auf der 2. Düne; der Boden steigt allmählich von D. gegen W. an. Die meisten Gräber scheinen unberührt, einige zeigen Schaggräber-Löcher.

Nr. 8. 20. August. Ein flacher nach allen Seiten gleichmäßig abfallender Hügel, in der nördlichen Peripherie ein altes Schaggräber-Loch. Nach Abtragung des Rasens stößt man auf reinen Flugsand, der in einer Dicke von 30—35 Ctm. die Steine bedeckt. Die bloßgelegten Steine bilden ein Viereck und die Ecken sind durch Anhäufung von größeren Steinen markirt. Die Anlage mißt von N. nach S. 3 M., von D. nach W. 4 Meter. Die Steine groß, Fließ fehlt, zwischen denselben viel Sand, der unter den Steinen eine schwärzliche Farbe besitzt. Die Steine liegen in 2 Lagen über einander. Im schwärzlichen Sande unter der Steinschicht 4 Bruchstücke von Röhrenknochen.

Nr. 9. 20. August. 4 Faden in nordöstlicher Richtung entfernt, liegt ein flacher unberührter Hügel. Unter dem Rasen Sand, dann 2 Lagen großer Steine, die durch faust- resp. kindskopfsgröße Steine mit einander verbunden sind, daher die Oberfläche der bloßgelegten Steinschicht mehr an ein gleichmäßig ebenes Straßenpflaster erinnert. Gleich unter dem Rasen reichliche Mengen von Kohle. Nach Begräbung der Steine stößt man

auf Sand, der von schwärzlichen Streifen durchsetzt ist, auch auf Grand, doch fehlen jegliche Knochenreste.

*

. . . Im Ganzen wurden an 4 verschiedenen Stellen 15 Gräber von mir untersucht. Von West nach Ost gehend, lagen sie im Waiwaraschen Strandwalde, auf der Waiwaraschen Wiese, auf Männikofs'schem und Triikmann'schem Bauerlande.

Sie alle zeigen denselben Typus, in sofern große Mengen runder Granitsteine benutzt wurden, um die auf dem Grunde der Gruft gebettete Leiche zu bedecken. Die Steine stammen aller Wahrscheinlichkeit nach vom Meeresufer, wo sich auch noch gegenwärtig große Mengen von ebensolchem Material finden, doch variiert die Größe der einzelnen Steine in den verschiedenen Gräbern recht bedeutend, indem, wie es scheint, entsprechend der größeren Entfernung vom Ufer, kleinere Steine als Bedeckungsmaterial benutzt worden sind und umgekehrt. Ebenso variiert mit der Entfernung vom Ufer auch die Menge der verbrauchten Steine, in sofern in den näher zum Wasser gelegenen Gräbern 3 Schichten (Männikofs-Strandwald), in den weiter entfernten nur eine, resp. 2 Schichten (Waiwara-Wiese, Triikmann) von Steinen vorhanden waren. Je mehr Steine in einem Grabe verbraucht waren, desto weniger Sand fand sich zwischen den Steinen und dem entsprechend war auch die Arbeit mit den

Brechstangen sehr verschieden schwer und zeitraubend.

Der zwischen den Steinen vorhandene Sand war in den oberflächlichen Schichten durch organische Beimengungen mehr oder weniger grau gefärbt, auch wohl von Baumwurzeln durchsetzt, in den tieferen Schichten dem Meerande gleich.

Die Kuppe des Grabes ragte fast überall mehr oder weniger deutlich hervor; sie war mehrmals durch einen flachen Stein von mehr als einem Meter Durchmesser gekennzeichnet, doch ist der Grad der Erhebung auch wesentlich durch Sandverwehung beeinflusst. So war auf dem Männikofs'schen Terrain zunächst nichts von einer Kuppe zu bemerken, da eine bis zu 0,5 M. hohe Sandschicht die centrale Erhebung und die Umgebung bedeckte. Nach Abräumung derselben waren dagegen flache Erhebungen an mehreren Stellen der Grabanlage zu erkennen. Diese Sandverwehungen erschweren das Auffinden der Gräber in hohem Grade, da ein tiefes Sondiren mit dem eisernen Bohrer sehr mühsam und zeitraubend ist. Zwischen dem Männikofs'schen Terrain und dem Waiwaraschen Strandwalde und noch über ihn hinaus nach Westen dürfte, entsprechend dem abgesuchten steinlosen Ufer, noch manches Steinhügelgrab zu finden sein. Im Strandwalde, wo Sandverwehungen fehlten, war die Anwesenheit von Steinhaufengräbern leichter festzustellen.

Unter den Steinen trifft man auf mehr weniger reinen Sand, noch einige Ctm. tiefer auf ge-

wachsenen Boden. Auf letzterem liegen die meistens theils wohlerhaltenen Knochen, da die größten Feinde der Knochen, die feinen Wurzelfasern, meist so tief nicht hinabreichen. Durch Knochenlöcher ins Innere der Knochen hineindringend, verursachen sie ein Versten und den schließlichen Verfall derselben. Nur diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß bei der Leiche aus dem Strandwalde Nr. 18 nur die untere Körperhälfte erhalten, die obere zerstört erschien.

In den meisten Gräbern fanden sich in der Umgebung der Knochen haselnußgroße Steinchen. Bei Bestattung der Leiche im Strandwalde Nr. 2 muß es einer besonderen Sorgfalt bedurft haben, den nach rechts gewandten Kopf bei Rückenlage der Leiche durch allseitiges Andrücken der Steinchen so zu fixiren, daß keine Verschiebung desselben eintrat. Die in verschiedenen Richtungen am Schädel verlaufenden Fissuren (Verstüßungs- und Biegungsbrüche v. Wahl) weisen auf eine seitliche Belastung des Schädels zu einer Zeit, wo die Schädelknochen ihre Elasticität noch nicht eingebüßt hatten, demnach alsbald nach der Bestattung, wo ein Nachsinken der Steine und dadurch bedingte Verschiebung des Schädels nicht denkbar ist. Nachdem ich die ganze linke Schädel- und Gesichtshälfte von den Steinchen befreit hatte, saßen die Knochen noch so fest, daß ich mich daran machen mußte, auch die Unterlage theilweise zu entfernen, worauf erst der Schädel wie aus einer Form herausgehoben werden konnte.

Diese Sorgfalt im Einbetten fast des ganzen Körpers habe ich nur dieses eine Mal angetroffen, doch hat die Grandschicht in keinem Grabe völlig gefehlt, wenngleich es sich in den meisten Fällen nur um geringe Mengen handelte. Vielleicht wurde durch Hineinwerfen einiger Handvoll Grand nur noch einer Sitte gehuldigt, für welche das richtige Verständniß bereits verloren gegangen war. Einen gleich grobkörnigen, scharfkantigen Grand habe ich am Strande überhaupt nicht angetroffen. Vielleicht wurde er durch Berklopfen von Steinen eigens dazu hergerichtet.

Ein weiterer Unterschied bei der Bestattung zeigt sich in sofern, als in einzelnen Gräbern die Leichen, in anderen die zunächst durch Feuer zerstörten Knochenreste unter den Steinhaufen beigesetzt wurden. Im Strandwalde, auf der Wiese und bei Männikofs finden sich beide Bestattungsarten dicht neben einander, bei Triikmann nur die letztere, doch sind an dieser Stelle überhaupt nur 2 Ausgrabungen bisher ausgeführt worden. Auch bei Männikofs bin ich selbst nur auf Brandgräber gestoßen, doch ist nicht zu bezweifeln, daß während der an anderer Stelle erwähnten geheimnißvollen Ausgrabung im Herbst 1895 ein wohlerhaltener Schädel zum Vorschein gekommen ist.

Eine besondere Modification der Feuerbestattung fand sich auf dem Männikofs'schen Terraim. Es handelte sich um den Schutz der Knochen und Kohlenreste durch ein Dach, das aus einigen flachen Steinen herge-

richtet war, indem 2 Steine senkrecht, etwa 30 Cm. von einander entfernt, auf dem Grunde des Grabes fixirt und durch einen dritten Stein überdeckt wurden. Unter dieser Lade lagen in beiden Fällen die durch Feuer zerstörten Knochenreste und darüber in 3 Lagen die Steine. Aus dem reichlichen Vorhandensein von Kohle, aus der rothen Farbe des darunter liegenden nicht berührten Sandbodens und aus dem Zerbröckeln der Granitsteine dürfte geschlossen werden, daß der Scheiterhaufen im Grunde des Grabes angerichtet war, darauf die Leiche gebettet und verbrannt wurde. Bei der Schwierigkeit der Leichenverbrennung eines Erwachsenen in einer Grube muß diese Proceßur viel Zeit und viel Brennmaterial beansprucht haben. (Die von Professor Dr. E. Russow untersuchten Kohlen zeigen die Structur unserer beiden nördlichen Repräsentanten von Nadelhölzern Abies und Pinus.) Blieben aber während des Verbrennens die Anverwandten beim Scheiterhaufen, so werden sie auch da gespeist haben. Vielleicht erklären sich dadurch die den Hausthieren angehörigen Knochen von Schaf und Rind, welche in den meisten Gräbern angetroffen wurden. Sie liegen stets abseits von den Menschenknochen, meist oberflächlicher und sind nicht durch Feuer zerstört.

Feuerbestattung und Beerdigung finden sich jedenfalls dicht neben einander auf ein und demselben Begräbnißplatz, auch mögen sie gleichzeitig gebräuchlich gewesen sein. Je nach den Umständen

wurde bald der Verbrennung, bald der Beerdigung der Vorzug gegeben; jedenfalls war die erstere Bestattungsart die viel umständlichere.

Wenn nun die spärlichen Knochenreste auch nach einer Verbrennung noch mit einer dreifachen Schicht von Steinen bedeckt wurden, so dürfte die Anschauung, die Steinhügel seien zum Schutz gegen Nachgrabungen durch wilde Thiere aufgeführt, nicht zu halten sein. In Grab Nr. 4 (Strandwald) mit Feuerbestattung waren die zur Bedeckung gebrauchten Steine freilich kleiner und mit mehr Sand untermischt, bei Männikofs dagegen sehr groß und in dreifacher Lage.

Es kann nicht befremden, wenn bei den bisherigen Ausgrabungen fast nur Knochen Erwachsener gefunden wurden, die ja viel länger dem Verfall widerstehen; daher erscheint es mir wichtig, darauf hinzuweisen, daß auf der Waiwaraschen Wiese auch Kinderknochen von mir ausgegraben worden sind. Bei der Weichheit der kindlichen Knochen waren sie so vollkommen zerfallen, daß sie beim Ausgraben nicht bemerkt werden konnten, doch werden sie, wie auf jedem Todtenacker, so auch hier die Mehrzahl gebildet haben. An derselben Stelle fand sich auch das zahnlose Kinn eines Greises; demnach sind in dem Grabe auf der Waiwaraschen Wiese alle Lebensalter unter den Todten vertreten.

Der von Dr. Sürgeu son gemessene Schädel scheint einem männlichen Individuum anzugehören, doch sind die männlichen Merkmale wenig

ausgeprägt; die Körperlänge (175 Ctm.) spricht wohl mehr zu Gunsten eines männlichen Skelets (das stark defecte Becken ließ Messungen nicht anstellen). Noch viel weniger erlaubt das spärliche Knochenmaterial ein Urtheil über die Nationalität der begrabenen Leichen zu fällen.

Außer den Thierknochen von Pferd, Rind und Schaf, die fast in jedem Grabe auftraten, fanden sich als einzige Beigabe auf der Waiwaraschen Wiese auch einzelne Topfscherben, die einem Geschirr von der Größe eines Kopfes entsprechen dürften. Dasselbe besaß einen umgekräpften Rand, war aus unreinem, grobem Thon angefertigt und zeigt keinerlei Ornamentik. Auf dem Triikmannschen Terrain besaß das Grab eine mehr viereckige Form und die Anlage machte den Eindruck, als ob es sich um die Bestattung einer Leiche im Mittelpunkt und mehrerer in der Peripherie gehandelt habe. Leider fehlten in den Risaliten Knochen, doch darf uns das nicht befremden, da es sich um entschieden kleinere Anlagen, vielleicht Kindergräber, handelte, in denen die Anwesenheit von Knochenresten nach so langer Zeit zu den größten Seltenheiten gehören wird.

Wenn wir es somit mit Todtenäckern für alle Altersklassen zu thun haben, so muß es sich um eine in der Nähe wohnende Bevölkerung gehandelt haben, die ihre Todten in der Nähe des Wassers zu beerdigen pflegte. Das weist auf Fischer hin, (jedenfalls auffällig die starke Entwicklung der kleinen Rollhügel an allen Ober-

schenkelknochen) und scheint es mir nicht Zufall zu sein, daß sich auch noch gegenwärtig eine gewisse Beziehung zwischen den Beerdigungsstätten und den Anlegeplätzen der Fischerboote nachweisen läßt. Vom Waiwaraschen Hafen bis zum Lippischen Gefinde liegen letztere in nächster Nähe von den alten Friedhöfen.

Als nächste Aufgabe erscheint es mir, nach Westen oder nach Osten die Untersuchungen längs der Küste auszudehnen und dann weiter festzustellen, ob ähnliche Steinhaufen auch auf dem Glint angetroffen werden, oder ob diese Beerdigungsweise nur den Strandbewohnern eigen war, welche am Meeresstrande über genügendes Steinmaterial verfügten.

Beim Auffuchen von Steinhügelgräbern habe ich zunächst die Stellen des Strandes bestimmt, wo die mittelgroßen Steine fehlten, dann entfernte ich mich auf etwa 50 Faden auf die erste sanft ansteigende Düne und sondirte endlich parallel dem Ufer den Boden. Im letzten Sommer habe ich nur mit 4 Mann gearbeitet, von denen jeder mit einer Schaufel und einer Brechstange ausgerüstet war. Ich beginne mit dem Abstoßen des Rasens, dann wird die Himmelsrichtung und der Durchmesser des Grabes bestimmt und nun die Anlage in mehrere parallele (4 bis 5, je 1 M. breite) Streifen durch eingetriebene Pflöcke zerlegt und mit dem Ausgraben des östlichen Abschnittes begonnen. Alle 3 Steinschichten werden entfernt, indem die Steine über den Rand des Grabes

hinübergerollt werden, die zurückbleibende Erde und der Sand hinausgeschaufelt und im gewachsenen Boden noch etwa 1 Fuß tief weitergegraben wird. In diesem Abschnitt kann man auf Thierknochen und Kohle stoßen. Beim Ausgraben des nächstfolgenden Abschnittes, in welchem die Leiche selbst gebettet sein kann, hat man nun den Vortheil, neben dem zu untersuchenden Theil des Steinhäufens einen Graben zu haben, in welchem man die besonders großen Steine aus dem Wege schaffen kann, ohne sie aus dem Grabe fortwälzen zu müssen, wozu oft alle vier Mann kaum genügen. Ebendahin wird auch der zwischen den Steinen liegende Sand geworfen. Ist der zweite Abschnitt in gleicher Weise wie der erste bis in den gewachsenen Boden untersucht, so wird der Inhalt des dritten in den zweiten und endlich des vierten in den dritten umgelagert, worauf das Zuschütten des letzten Abschnittes und das Egalisiren des ganzen Ausgrabungsterrains rasch besorgt ist.

*

(Die ausgegrabenen Knochen und Thonscherben sowie auch die vom Vortragenden angefertigten Orientirungszeichnungen wurden der Gel. estn. Gesellschaft übergeben.)

628. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) April 1897.

An Zuschriften war eingelaufen ein Schreiben vom Conseil der Universität, enthaltend die Bestätigung des Professors Dr. Leo Meyer als Präsident der Gesellschaft für das Jahr 1897 durch den Hrn. Curator.

Für das Museum der Gesellschaft waren dargebracht:

Vom Schüler B. Gernhardt: 1 eiserne Kugel, gefunden in Klein-Camby. — Vom Schüler L. v. Roth: Griechisches Kreuz aus Messing. — Von Frau M. Dines: Dreirubel-Schein vom Jahre 1863. — Von Fräulein Seezen: Glaspocal mit Deckel; großes Henkelglas; großer Damen-Haarkamm; Schlangenbroche aus Bronze; Schmuckkreuz aus Ealmigold; 2 Ohrgehänge in Haarflechtarbeit. — Von Buchbinder C. Unger: 7 Postkarten und 6 Briefbogen mit Ansichten unserer Stadt, erschienen im Verlage des Schenkers. — Von Professor R. Hausmann: 7 photographische Ansichten aus der Krim. — Von Lehrer J. Jung in Abia: Altsachen und Münzen, die im Laufe mehrerer Jahre vom Schenker gesammelt sind. — Von Professor Waldmann: Photographie der alten Eiche von Tellerhof.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den großen Verlust, den die Gelehrte estnische Gesellschaft durch den am 9. April (28. März a. St.) in Wiesbaden erfolgten Tod Georg Friedrich v. Bunge's erlitten habe. Am 1. März (17. Februar a. St.) habe der nun Verstorbene das hohe Alter von 95 Jahren vollendet gehabt und sei er an diesem seinem letzten Geburtstage noch durch eine namhafte Ehrengabe von Seiten aller vier Ritterschaften der baltischen Welt ausgezeichnet worden. Seine eminente Bedeutung für das baltische Land als wissenschaftlichen Arbeiters vornehmlich auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte wie der Geschichte überhaupt sei so allgemein bekannt, daß sie eines erneuten Preisens nicht bedürfe; für uns aber sei noch von besonderer Bedeutung, daß er seit mehr als drei Jahrzehnten zu den Ehrenmitgliedern der Gelehrten estnischen Gesellschaft, dazu aber auch noch zu den Stiftern derselben gehört habe. Und zwar sei er seit dem im Jahre 1884 erfolgten Tode Professor Hermann's in Marburg von allen 19 Stiftern unserer Gesellschaft der einzige noch lebende gewesen. Schon im Jahre 1872 sei C. G. von Reinthal gestorben und im Jahre 1871 die Pastoren Meyer in Sewe und Anüpffer in Klein-Marien; außer den Genannten habe von allen Stiftern unserer Gesellschaft keiner die siebziger Jahre noch erreicht. Uebrigens habe der engere unmittelbare Zusammenhang Bunge's mit unserer

Gesellschaft schon fünf Jahre nach ihrer Begründung, also im Jahre 1843, sein Ende erreicht, da er damals Dorpat, wo er vom Jahre 1831 bis 1842 unserer Universität als Professor des Provinzialrechtes angehört, verlassen habe.

Sodann machte der Präsident die Mittheilung, daß der bisherige Secretär unserer Gesellschaft, Herr Cand. hist. Arnold Hasselblatt, dem er im Namen der Gesellschaft noch einmal den wärmsten Dank für die eifrige, interessvolle, umsichtige und gewandte Weise, mit der er seit dem Jahre 1885 seines Amtes gewaltet, aussprach und der heute nur noch einmal stellvertretend die Function eines Secretärs übernommen, endgiltig sein bisheriges Amt niedergelegt habe und daß unser bisheriger Bibliothekar, Herr Oberlehrer Cand. phil. Max Boehm sich freundlichst bereit erklärt habe, nunmehr das Amt eines Secretärs zu übernehmen. Als Bibliothekar aber sei Herr Cand. hist. Carl v. Stern gewonnen, der in glücklicher Vereinigung als Hilfsarbeiter auch unserer Universitäts-Bibliothek angehöre. Die Gesellschaft erklärte sich mit der Neubesezung der genannten Aemter einverstanden.

Als Geschenk des Herrn B. v. Radloff überreichte der Präsident das Druckwerk „Die Polizei für Livland von der ältesten Zeit bis 1820 . . . von Dr. R. G. Sonntag, Erste Hälfte (Riga 1821)“ und außerdem handschriftlich die von Pastor Kolbe gehaltene Rede zur Todtenfeier

Otto Wilhelm Masing's, der (geboren am 28. October 1763) am 3. März 1832 als Pastor in Eßs gestorben sei. Die letztgenannte Gabe sei von O. W. Masing's einziger noch lebenden unverheiratheten Tochter dargebracht und sei ihr dafür die Gel. estn. Gesellschaft zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Otto Wilhelm Masing habe sich durch ein besonders lebhaftes Interesse für das estnische Volk und insbesondere für seine Sprache und Literatur ausgezeichnet; vor Allem aber sei als bemerkenswerth hervorzuheben, daß er durch einen Zeitraum von 40 Jahren mit der Ausarbeitung eines estnischen Wörterbuches beschäftigt gewesen sei, das bei seinem Tode fast schon ganz druckfertig gewesen sei. Da aber sei das Manuscript plötzlich verschwunden. In einem beigelegten Briefe des Fräulein Masing sei ausgesprochen: „Seht weiß ich, wer es genommen; ich lasse die Todten ruhen in Frieden, ich will nichts haben, nur eins möchte ich, daß die 40-jährige Arbeit meines Vaters nicht verloren sei“. Für die Gelehrte estnische Gesellschaft würde es von sehr hohem Werth sein, über das erwähnte Manuscript noch irgend Etwas in Erfahrung zu bringen.

Einige Bemerkungen hierzu machte Pastor L. Greinert zu Eßs.

Dr. W. Schlüter lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf zwei neuerdings erschienene, sehr bemerkenswerthe Werke. Das erste derselben ist eine

Chronik der Familie Bergmann, dessen soeben edirten 1. Band Professor Ernst v. Bergmann in Berlin herausgegeben hat. Es ist höchst interessant, an diesem zu verfolgen, welche Bedeutung doch eine einzige Familie für die Culturgeschichte einer Provinz haben kann. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in Livland ansässig, haben die Bergmanns vor Allem als Prediger (mit dem Stammsitz Rujen), dann aber auch in den verschiedensten Stellungen in Riga, im russischen Heer u. gewirkt; aus älterer Zeit ragt namentlich Pastor Gustav Bergmann zu Rujen hervor, der in seiner kleinen Privat-Druckerei in ländlicher Abgeschiedenheit während der Jahre 1790—1810 etwa 200 Drucke in deutscher, lettischer, lateinischer, ja sogar ebräischer Sprache hergestellt hat. Von hohem culturhistorischen Interesse sind auch die Rechnungs- und Tagebücher der jungen Bergmanns, die s. B. im Auslande studirten. — Das zweite Werk ist das von Max Rieger verfaßte „Klinger in seiner Reife“ (Darmstadt 1896 auf 643 Seiten nebst einem „Briefbuch“, 291 Briefe aus den Jahren 1781—1816 enthaltend). Für uns ist von besonderem Interesse das 20. Capitel dieses Buches (S. 566 bis 616), das sich „Dörptsche Dinge“ betitelt und die Zeit behandelt, in der Klinger als erster Curator der von Kaiser Alexander I. begründeten Dorpater Universität fungirte (1802—1817). Für die mit Klinger's Curatorschaft abschließende, vielfach unerquickliche erste Periode der Geschichte

unserer Universität, die zum Theil durch das rigorose Vorgehen des in St. Petersburg weilenden gestrengen Curators ihr wenig freundliches Colorit erhält, ist hier werthvolles Material niedergelegt — namentlich auch in den zahlreichen Briefen an Parrot, Morgenstern, Grindel u. s. w. Nach Klinger bricht dann unter dem Curatorium des Fürsten Lieven eine Blüthezeit der Universität an.

Auf eine in Nr. 11 des laufenden Jahrganges der russischen illustrierten Zeitschrift „Niwa“ erschienene historische Skizze unserer Stadt nebst Reproduction von Ansichten derselben wurde von stud. A. Rosenberg aufmerksam gemacht. Daran knüpfte sich wieder einmal eine kurze Discussion über den Namen „Dorpat“ resp. Darbete, Dörpte, Tarto 2c.; hier sei nur bemerkt, daß dieser Name durchaus nicht deutschen, sondern fraglos estnischen Ursprungs ist und jedenfalls mit dem Namen des estnischen Gottes Taar oder Taara (Thor) zusammenhängt. Zu der bekannten Ableitung von Dorpat oder Tarto aus „Taar-awita“ = Taar hilf! (analog „Maria hilf“ 2c.) fügte Redacteur S. Tönnisson die Hypothese der Herkunft von „Taara-pada“ (pada zu Deutsch — Kessel, Thalkessel), also Thal des Taara oder Thal am Taara-Berge hinzu.

Ueber die Verwandtschaft der estnischen Sprache mit der finnischen.

Von Dr. A. Hermann.

Man hat bisher über die Verwandtschaft der estnischen Sprache mit der finnischen fast gar nichts geschrieben, sondern diese Verwandtschaft als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt, worüber speciell zu verhandeln sich nicht lohnte. Schon der estnische Grammatiker Gutsleff schrieb in seiner von Thor Helle durchgesehenen Grammatik vom Jahre 1732: „Aus der finnischen Sprache einige Exempel anzuführen wäre überflüssig, weiln diese mit der estnischen Sprache durchgehends sehr übereinstimmt.“ Dr. M. A. Castrén, der bekannte und berühmte finnische Gelehrte, war der Erste, der darüber in seiner Doctor-differtation „De affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lapponica“ 1839 Etwas schrieb; da er aber nur die Declination behandelte und auch die ferner stehende lappische Sprache heranzog, kann seine Arbeit wenig erschöpfend genannt werden. Eine bessere Arbeit zur Vergleichung lieferte Dr. J. Krohn in seiner „Wiron kielioppi“ (Estnische Grammatik) 1872. Da aber dies eine Sprachlehre zur praktischen Erlernung des Estnischen für die Finnen war, so kann die wissenschaftliche Vergleichung hier nur dankenswerthes Material gewinnen.

Eine Vergleichung des Estnischen mit dem Finnischen, behufs Bestimmung des Verwandt-

schaftsgrades beider Sprachen, ist aber in vieler Beziehung interessant und instructiv und zeigt besonders klar, wie stammverwandte und etymologisch wie syntactisch sich nahe berührende Sprachen sich selbständig entwickeln. Es kann darüber kein Zweifel obwalten, daß das Finnische und Estnische in alter Zeit eine einzige Sprache bildeten, aber ebenso sicher ist es, daß es auch in alter Zeit Dialekt-Unterschiede gab, wenn dieselben auch kleiner waren und das Verständniß weniger erschwerten. Castrén sagte, daß das Estnische nur ein Dialect des Finnischen sei, Ahrens nannte die estnische Sprache eine Tochter der finnischen, Krohn aber widersprach Beiden, indem er eine ganze Anzahl von Formen nachwies, die im Estnischen älter sind als im Finnischen. In der That muß ich dem Letzteren Recht geben, denn die älteren Formen im Estnischen können nur dann erklärt werden, wenn man ein geschwisterliches Verhältniß zwischen dem Estnischen und Finnischen annimmt. Es kann ja Niemandem einfallen, zu leugnen, daß das Finnische bedeutend mehr ältere und vollere Formen hat und daher überhaupt auf einer alterthümlicheren Stufe steht als das Estnische, aber ebenso wahr ist es, daß viele Formen des Finnischen erst mit Hilfe des Estnischen erklärt werden können, weil diese Formen sich im Estnischen besser erhalten haben. Estnisch und Finnisch sind eben nur Schwestersprachen, von denen das Finnische den Vorzug des Alterthümlichen, das Estnische aber den der Kürze, Kraft

und Schönheit hat, während beide wohlklingend sind.

Es ist nicht meine Absicht, eine erschöpfende Vergleichung des Estnischen mit dem Finnischen hier zu geben, sondern ich will nur die hauptsächlichsten Abweichungen im Allgemeinen berühren, während die Uebereinstimmungen gar nicht oder nur zur Erklärung betrachtet werden sollen. Gelegentlich soll dann auch auf diejenigen Formen hingewiesen werden, die im Estnischen älter sind als im Finnischen. Die Abweichungen sollen in Bezug auf 1) die Lautgesetze, 2) die Declination, 3) die Comparation, 4) die Conjugation und 5) den Wortschatz kurz behandelt werden.

In Bezug auf die *L a u t e* muß bemerkt werden, daß dieselben meist im Finnischen und Estnischen identisch sind. Die Unterschiede sind mehr orthographisch als factisch. So z. B. sind die Vocale a, e, i, o, u, ä, ö, und die Consonanten h, j, l, m, n, r, s (s), w (v) in beiden Sprachen gleich; nur das estnische ü wird im Finnischen durch y wiedergegeben, und die estnischen Consonanten b, d, g werden im Finnischen meistens p, t, k geschrieben, während b im Finnischen gar nicht und d, g nur selten vorkommen und die estnischen p, t, k lautlich im Finnischen pp, tt, kk entsprechen. Nur das estnische õ existirt im Finnischen nicht, scheint aber ein neuerer Laut zu sein.

Der allergrößte Unterschied zwischen dem Estnischen und Finnischen besteht wohl darin,

daß das wichtige Lautgesetz der Vocalharmonie im Finnischen voll und ganz existirt, aber aus dem Estnischen in Mittelestland, dessen Dialect als Schriftsprache von den meisten Esten gesprochen und geschrieben wird, verschwunden ist und nur in dem kleinen werroschen Dialect sich noch erhalten hat. Nur sehr vereinzelte Spuren davon sind im Schriftestnisch nachgeblieben.

Der finnische Vocal o wird im Estnischen am Ende des Stammes und der Wörter meistens u, z. B. finnisch talo „Hof“, jalkoja „Füße“, paljon „viel“, estnisch talu, jalgu, palju.

Der estn. Vocal ö entspricht den finnischen o, a oder e, z. B. estn. õnn „Glück“ sõna „Wort“, põder „Hirsch“, finn. onni, sana, peura.

Der Vocal i im Finnischen für älteres e ist vom Ende des estnischen Wortstammes verschwunden, z. B. finn. noori „jung“, suuri „groß“, estn. noor, suur.

Die Vocale e und o wechseln in beiden Sprachen ab, z. B. estn. hobune „Pferd“, onu „Onkel“, teine „andere“, finn. hevonen, eno, toinen.

Die estnischen langen Vocale ee, oo, öö sind als solche im Estnischen älter als die entsprechenden finnischen Diphthonge ie, uo, yö, z. B. estn. tee „Weg“, soo „Morast“, öö „Nacht“, finnisch tie, suo, yö. Eine in der Geschichte der Sprache recht oft zu beobachtende Erscheinung ist es nämlich, daß lange Vocale im Volksmunde alterirt oder modificirt werden. So sehen wir, daß z. B. aus

dem lateinischen Petrus, homo, im Italienischen Pietro, uomo, sowie daß aus dem hochdeutschen „Zahr, garnichts“ im Wiener Dialect „Zoahr, goarniz“ geworden ist. Genau auf demselben Sprachgesetz basirt auch, daß aus den Lauten ee, oo, öö, im Finnischen ie, uo, yö geworden sind. Die italienische Aussprache der Laute ist im Verhältniß zur lateinischen und die Wiener Aussprache im Verhältniß zur hochdeutschen jünger, ebenso sind die finnischen sogen. uneigentlichen Diphthonge ie, uo, yö eine neuere Aussprache der im Estnischen unverändert gebliebenen alterthümlichen langen Vocale ee, oo, öö.

Die Diphthonge des Finnischen ai, äi, oi sind im Estnischen meist ae, äe, oe, z. B. finn. aika „Zeit“, päiwä „Tag“, poika „Sohn“, estn. aeg, päew, poeg.

Die estnischen Diphthonge ae, öe sind im Finnischen oft au, eu, z. B. estn. pael „Band“, nöel „Nadel“, finn. paula, neula.

Die finnischen Diphthonge äy, eu sind im Estnischen oft äi, öu, z. B. finn. käydä „gehen“, neuvo „Rath“, estn. käia, nõuu.

Die estnischen Diphthonge ai, ei, ui, welche nur als dritte Sylbe oder wenn ein Stamm der dritten Lautstufe mit Schwund des Wurzelautvocal's vorangeht, als zweite Sylbe erscheinen, sind im Finnischen, wenn überhaupt vorhanden, zwischen zwei Sylben getheilt d. h. bilden meist wirklich zwei Sylben, wobei ai und ui als oi lauten, z. B. estn. jumalaid „Götter“, hooneid

„Gebäuden“, wasikuid od. kaid „Kälber“, finn. jumaloita, huoneita, wasikkoita. Auch in einigen verbalen Formen des Finnischen trifft man oi, z. B. lauloi er sang, antoi er gab, auch in diesem Falle wird oi von einigen Grammatikern als zwei Sylben aufgefaßt.

Von den Consonanten verwandeln sich in der estnischen Sprache d und g in gewissen Fällen in j, z. B. pada „Graben“, härg „Dörs“, Genit. paja, härja, im Finnischen pata, härkä, Gen. pada-n, härjän, also t in d, aber nur k in j. Oft fallen im Estnischen b, d, g ganz aus, während sie sich im Finnischen nur verwandeln z. B. estn. tuba „Stube“, kadu „Verlust“, tugi „Stütze“, Gen. toa, kao, toe, wobei also o für u und e für i erscheint, finn. aber tupa, kato, tuki, Gen. tuvan. kadon, tuen.

Trotzdem, daß die finnischen pp, tt, kk lautlich den estnischen p, t, k entsprechen, erscheinen doch pp, tt, kk und p, t, k in beiden Sprachen oft an gleicher Stelle, z. B. finn. seppä „Schmied“, juttu „Geschichte“, kukko „Hahn“, Gen. sepän, jutun, kukon, estn. sepp, jutt, kukk, Partitiv seppa, juttu, kukke, Gen. sepa, jutu, kuke.

Der Consonant k wird nach h und s in der estnischen Sprache oft elidirt, nicht aber in der finnischen, z. B. estn. wihk „Garbe“, tahk „Schleifstein“, usk „Glaube“, lesk „verwitwet“, Gen. wihu, tahu, usu, lese, finn. wihko, tahko, usko, leski, Gen. wihkon, tahkon, uskon, lesken.

In einigen Fällen verdünnt oder verflüchtigt

sich das finnische t in d, während das estnische t einfach ausfällt, z. B. finn. kohta „Stelle“, yhtä „Einen“, kahta „zwei“, Gen. kohdan, yhden, kahden, estn. koht, ühte, kahte, Gen. koha, ühe, kahe.

Viele Lautgesetze sind in der estnischen Sprache in älterer Form erhalten als im Finnischen, wie ich schon oben bei ee, oo, öö, etc. gezeigt habe. Hier will ich noch einige Fälle anführen. So z. B. heißen die estnischen Worte põder „Hirsch“, ader „Pflug“, sõber „Freund“, wägel „Wurm“, nõder „schwach“ im Finnischen peura, aura, seura (Verein, Bund), waula, nõyrä (bescheiden), in welchen das Finnische d, b, g zu u verpflichtigt hat. In einigen Fällen hat sich das ältere estnische d im Finnischen zu h verpflichtigt, z. B. estn. oder „Gerste“, keder „Windel“, finn. ohra, kehra. Das d resp. t hat sich auch sonst noch oft im Estnischen erhalten, wo es im Finnischen verschwunden ist, z. B. estn. kadedus „Reid“, pimedus „Finsterniß“, kogudus „Gemeinde“, argtus „Furchtsamkeit“, kiusatus „Verfolgung“, finn. kateus, pimeys, kokous, arkus, kiusaus. Die Adverbialendung -ni hat sich im Estnischen erhalten, im Finnischen ist sie zu -n verkürzt, z. B. estn. paremini „besser“, kõrgemini „höher“, vähemini „minder“, finn. parhammin, kerkeammin, vähämmän. Auf die älteren Formen des Estnischen in der Declination und Conjugation werde ich bald aufmerksam machen.

Die Declination im Finnischen stimmt

in Bezug auf die Anzahl der Casus und die einzelnen Endungen derselben größtentheils mit dem Estnischen überein, und nur der finnische Instrumentalis auf -n fehlt im Estnischen, während dafür der estnische Terminativus und Comitativus im Finnischen nicht existiren. Von den Endungen haben sechs im Estnischen abgeschliffenere d. h. jüngere Formen als die entsprechenden im Finnischen, und zwar der Genitiv, Inessiv, Elativ, Adessiv, Ablativ und Factiv. Auch der Nominativ und Allativ haben meist ältere Formen.

Der Nominativ Sing hat in vielen Fällen im Finnischen einen Vocal als Auslaut, welcher im Estnischen abgefallen ist, z. B. finn. poika „Sohn“, kolme „drei“, kieli „Zunge“, wahto „Schaum“, laulu „Lied“, estn. poeg, kolm, keel, waht, laul. Die Nominativendung -n ist im Estnischen nicht mehr vorhanden, z. B. finn. ihminen „Mensch“, sydän „Herz“, ensimäinen „erster“ estn. inimene, süda, esimene. Der Nom. Plur. hat im Estn. -d, im Finn. t als Endung.

Der Partitiv hat sich in den beiden Sprachen dadurch gebildet, daß er ein -da, in finnischer Orthographie -ta, an den Stamm des Wortes fügte, welches Element in einigen Fällen noch jetzt vorhanden ist, z. B. estn. mōn-da „Manchen“, te-da „ihn“, se-da „dies“, finn. mon-ta, hän-tä, si-tä; in anderen Fällen hat sich -da im Estnischen erhalten als -t od. -d, während es im Finnischen sich zu -a od. -ä verflüchtigte, z. B. estn. jumala-t „Gott“, kuninga-t „König“, mind

„mich“, sin-d „dich“, herra-d „Herrn“, finn. jumala-a, kuninka-a, minu-a, sinu-a, herra-a; Das ist wieder ein Beispiel dafür, daß Finnisch und Estnisch Schwestersprachen sind.

Wieder in anderen Fällen hat sich -ta im Finnischen ganz erhalten, während es im Estnischen -t oder -d wurde, z. B. finn. ihmis-ta „den Menschen“, onnellis-ta „den Glücklichen“, maa-ta „Land“, puu-ta „den Baum“, estn. inimes-t, õnnelis-t, maa-d, puu-d. In noch anderen Fällen hat sich -ta im Finnischen zu -a od. -ä verflüchtigt, während es im Estnischen entweder im Stamm einer Verstärkung oder bei einem schwachen Consonanten zwischen zwei Vocalen oder auch gar nichts hinterließ und als Endung gänzlich verschwand, z. B. finn. laulu-a „Lied“, äiti-ä „Mutter“, isä-ä „Vater“, kala-a „den Fisch“, estn. laulu, eite, isa, kala.

Im Plural hat der Partitiv im Estnischen entweder -sid od. -id oder aber einen von den Vocalen -a, -e, -i, -u, im Finnischen dagegen sehr verschieden -i-ta, -i-tä, -ia, -iä, -eja, -ejä, -oja, -öjä, -uja, yjä etc. zur Endung, sodaß es hier sehr weit führen würde, alle Möglichkeiten der Bildung dieses Casus zu erklären, die doch am besten aus der Grammatik oder durch den Gebrauch erlernt werden können. Der Partitiv ist eben eine finnisch-estnische Eigenthümlichkeit, und seine richtige Anwendung ist keineswegs leicht.

Der Genitiv hatte früher in allen Fällen die Endung -n. Im Finnischen hat sich diese En-

dung in allen Fällen erhalten, im Estnischen existirt sie garnicht mehr, z. B. finn. lapse-n „des Kindes“, miehe-n „des Mannes“, laulu-n „des Liedes“, luoma-n „des Geschöpfes“, naise-n „des Weibes“, kala-n „des Fisches“, estn. lapse, mehe, laulu, looma, naese, kala. Im Plural hat der Genitiv gleichfalls ein altes -n im Estnischen verloren und lautet die Endung entweder -de oder -te an die Form des Partitivs Sing., im Finnischen aber hat die Endung des Gen. Plur. verschiedene Formen wie -iden, -ien, -jen, -ojen etc. z. B. estn. puu-de „der Bäume“, silma-de „der Augen“, rahwas-te „der Völker“, inimes-te „der Menschen“, finn. pu-i-den, silmi-en, kans-o-jen, ihmis-ten. — In Bezug auf die Flexion des Wortstammes sei erinnert, daß der Gen. Sing. in beiden Sprachen die sogenannte leichte Form annimmt, d. h. diejenige in welcher eine Assimilation oder Elision stattfindet, z. B. finn. mulla-n „der Erde“, kulla-n „des Goldes“, härjä-n „des Ochsen“, wiho-n „der Garbe“, papi-n „des Paffens“, jutu-n „des Gespräches“, kuko-n „des Hahnes“, aus multa, kulta, härkä, wihko, pappi, juttu, kuko, estn. mulla, kulla, härja, wihi, papi, jutu, kuke, aus muld, kuld, härg, wihk, papp, jutt, kukk.

Sowohl im Finnischen als auch im Estnischen giebt es einen Accusativ, der in der Syntag als totales Object angewendet wird, aber da dieser Casus in beiden Sprachen im Singular genau die Form des Genitiv und im Plural die Form

des Nominativ hat, so ist es nicht nöthig über ihn vergleichend zu reden.

Die inneren Locativ-Casus, Illativ, Inessiv und Elativ, haben im Estnischen die Endungen -sse, -s, -st, also alle Drei haben das charakteristische Merkmal -s, während im Finnischen der Illativ Stammauslauts-Vocal $\times$ h $\times$ Vocal + n, also ohne ein s, hat, der Inessiv -ssa od. -ssä und der Elativ -sta od. -stä haben, demnach um ein -a od. -ä längere Form als die estnischen, z. B. estn. puu-sse „in den Baum“, puu-s „in dem Baum“, puu-st „aus dem Baum“, finn. puu-hun, puu-ssa, puu-sta, Plural estn. puu-de-sse „in die Bäume“, puu-de-s „in den Bäumen“, puu-de-st „aus den Bäumen“, dialectisch auch pu-i-esse, pu-i-es, pu-i-est, finn. pu-i-hin, pu-i-ssa, pu-i-sta. Das h des finnischen Illativ ist offenbar auch ein aus s entstandener Laut, demnach ist die estnische Form des Casus älter, während die beiden andern Casusformen im Finnischen älter sind.

Die äußeren Locativ-Casus, Allativ, Adessiv und Ablativ, entsprechen der Form der Endungen nach genau den innern, nur daß hier anstatt des Characters -s ein -l erscheint, also estn. -le, -l, -lt, finn. -lle, -lla od. -llä, -lta od. -ltä, z. B. estn. puu-le „in den Bereich des Baumes“, puu-l „in dem Bereich des Baumes“, puu-lt „aus dem Bereich des Baumes“, finn. puu-lle, puu-lla, puu-lta, Plural estn. puu-de-le „in den Bereich der Bäume“, puu-de-l „in dem Bereich der

Bäume" puu-de-lt „aus dem Bereich der Bäume“, dialectisch auch pu-i-ele, pu-i-el, pu-i-elt, finn. pu-i-lle, pu-i-lla, pu-i--lta. Wie man sieht, haben die Endungen aller drei Kasus hier im Finnischen eine ältere Gestalt als die entsprechenden estnischen, welche letzteren fast als Abkürzungen der finnischen erscheinen.

Der Factiv oder, wie die Finnen ihn nennen, Translativ hat im Estnischen die Endung -ks, im Finnischen -ksi, also abermals eine längere resp. ältere Form, z. B. estn. puu-ks „zum Baum (werdend)“, Plur. puu-de-ks „zu Bäumen (werdend)“, dialectisch auch pu-i-eks, finn. puu-ksi, Plur. pu-i-ksi.

Der Essiv fügt in beiden Sprachen an den Stamm des Wortes die Endung -na, im Estnischen aber an die Form des Genitivs, im Finnischen an die des Partitivs, z. B. estn. puu-na „als Baum“, poja-na „als Sohn“, kuke-na „als Hahn“, Plur. puu-de-na „als Bäume“, poega-de-na „als Söhne“, kukke-de-na „als Hähne“, finn. puu-na, poika-na, kukko-na, Plur. pu-i-na, poiki-na, kukkoi-na.

Der Caritiv oder, nach finnischer Bezeichnung, Abessiv hat im Estnischen die Endung -ta, im Finnischen regelrecht -tta, z. B. estn. puu-ta „ohne Baum“, puu-de-ta „ohne Bäume“, dialectisch pu-i-e-ta, finn. puu-tta, Plur. pu-i-tta.

Im Anschluß an die Declination muß noch eines besonderen Unterschiedes zwischen Finnisch und Estnisch erwähnt werden. Es ist das die

Thatsache, daß das Estnische die pronominalen Possessivsuffixe gänzlich eingebüßt hat, während dieselben im Finnischen noch voll erhalten sind, z. B. finn. minun nime-ni „mein Name“, estn. minu nimi, finn. sinun äiti-si „deine Mutter“, estn. sinu eit, finn. hänen isä-nsä „sein Vater“, estn. tema isa, finn. meidän maa-mme „unser Land“, estn. meie maa, finn. teidän puu-nne „euer Baum“, estn. teie puu, finn. heidän talon-sa „ihr Hof“, estn. nende talu u. Der Verlust dieser Possessivsuffixe ist einer der eigenthümlichsten und merkwürdigsten Verluste, die das Estnische, neben dem Verluste der Vocalharmonie erfahren hat, und zeigt, wie wichtige Geseze in so nahverwandten Sprachen verloren gehen können. Hiernach ist es klar, daß der bedeutende Sprachforscher Budenz nicht Recht hat, wenn er sagt, daß das Finnische und Estnische gegenüber dem Magyarischen wie e i n e Sprache erscheine. Das Magyarische und Finnische haben sowohl die Vocalharmonie wie auch die Pronominalsuffixe, also ist das Magyarische in dieser Beziehung mit dem Finnischen näher verwandt als mit dem Estnischen. Dieser Umstand zeigt auch, wie wichtig jeder unbedeutende Dialect für die Vergleichung werden kann, denn in einem Dialecte existiren gewisse verwandte Wörter, in dem anderen nicht.

Die Comparation hat im Finnischen durchgängig ältere vollere Formen aufzuweisen als im Estnischen, und wir finden da für alle drei Comparationsstufen besondere Formen, während

das Estnische die besondere Form für den Superlativ eingebüßt hat und den letzteren durch Setzung des Wörtchens kõige vor den Comparativ bezeichnet. Im Finnischen hat man für den Comparativ den Stamm der Endung -mpa od. -mpä, welche im Nominativ die Form -mpi hat, und für den Superlativ den Stamm der Endung -impa od. -impä, welche im Nominativ sich zu -in verkürzt; im Gen. Sing. findet Assimilation statt, so im Comparativ -mman od. -mmän und im Superlativ -imman od. -immän, z. B. kui-
vempi „trockener“, kowempi „härter“, wanhempi „älter“, sywempi „tiefer“, Partitiv kuiwempa-a, kowempa-a, wanhempa-a, sywempä-ä, Gen. kui-
wemman, kowemman, wanhemman, sywemmän, Superlativ kuiwin „trockenst“, kowin „härtest“, wanhin „ältest“, syvin „tiefst“, Gen. kuiwimman, kowimman, wanhimman, syvimmän. Im Estnischen ist aus dem Comparativelement -mp- das -p- gänzlich verschwunden, wenn es auch im döörptschwerroschen Dialect als -b- noch existirt; ebenso verschwunden ist der Charakter des Superlativ -i-, z. B. kuiwe-m, kõwe-m, wane-m, sü-
gawa-m, Genit. kuiwe-ma, kõwe-ma, wane-ma, sügawa-ma. Sowohl in dem Suffix des Partitiv Singularis als auch in dem des Pluralis dieser Stufen hat aber das Estnische ältere Elemente bewahrt als das Finnische. Die alte Endung des Part. Sing. war -da und des Part. Plur. -aida, in finnischer Orthographie -ta und -aita. Von diesen Suffixen hat das Estnische im

Sing. -t und im Plural -aid, aber das Finnische -a resp. -ia erhalten, z. B. estn. Sing. kuiwema-t, kôwema-t, wanema-t, sùgawama-t, Plur. kuiwem-aid, kôwem-aid, wanem-aid, sùgawam-aid, finn. Sing. kuiwemma-a, kowemma-a, wanhemma-a, syvemmä-ä, Plur. kuiwemp-ia, kowemp-ia, wanhemq-ia, syvemp-iä. — Auch die Comparation zeigt demnach die beiden Sprachen als Schwestern, von denen das Finnische wohl im Allgemeinen auf einer älteren Stufe steht, aber auch das Estnische noch ältere Formen hat.

Das Verbum steht im Finnischen selbstverständlich ebenfalls im Allgemeinen auf einer ältern Entwicklungsstufe, hat aber gleichfalls Formen, die jünger sind als die entsprechenden estnischen. So z. B. hat der verbale Nativ im Estnischen die abgeschliffene Endung -ma, welche im Finnischen länger und voller -maan resp. -mään lautet, aber der verbale Partitiv hat im Estnischen meist die alte volle Form auf -da, während diese Form sich im Finnischen meist zu -a resp. -ä verflüchtigt hat, z. B. finn. kannatta-maan und kannatta-a „tragen, erleiden“, estn. kannata-ma und kannata-da, ebenso finn. johta-maan und johta-a „leiten“, estn. juhata-ma und juhata-da, sodann finn. kutsu-maan und kutsu-a „rufen“, estn. kutsu-ma und kutsu-da. — Ferner hat sich die Endung des Participiums Perfecti-Activi -nud im Estnischen überall so erhalten, während sie im Finnischen in manchen Fällen, mit dem vorhergehenden l, r, n assimiliert hat, z. B. estn. ol-nud „gewesen“, tul-

nud „gekommen“, finn. ol-lut, tul-lut. — Sodann hat sich im Estnischen das Schluß-d des Participiums Perfecti Passivi bewahrt, während es im Finnischen verschwunden ist, z. B. estn. kannatatu-d „gelitten“, kirjutatu-d „geschrieben“, nähtu-d „gesehen“, finn. kannattettu, kirjoitettu, nähty.

Die Personalendungen des Verbum haben in beiden Sprachen folgende Gestalt: I. Person Sing. finn. -n, estn. auch -n, Plur. finn. -mme, estn. -me, II. Pers. Sing. finn. -t, estn. -d, Plur. finn. -tte, estn. -te, III. Pers. Sing. finn. Wiederholung des Stammauslauts, estn. -b, Plur. -wat, estn. -wad, z. B. finn. laula-n „ich singe“, anna-n „ich gebe“, estn. auch laula-n, anna-n, finn. laula-mme, „wir singen“, anna-mme „wir geben“, estn. laula-me, anna-me, finn. laula-t „du singst“, anna-t „du gibst“, estn. laula-d, anna-d, finn. laula-tte „ihr singt“, anna-tte „ihr gebt“, estn. laula-te, anna-te, finn. laula-a „er singt“, anta-a „er gibt“, estn. laula-b, anna-b, finn. laula-wat „sie singen“, anta-wat „sie geben“, estn. laula-wad, anna-wad. Wie man sieht, sind die Personalendungen mit zwei Ausnahmen identisch. Die I. Pers. Plur. hat im Finnischen -mme u. im Estnischen -me, hat sich also im Estnischen verdünnt; aber dagegen hat das Estnische für die III. Pers. Sing. eine ältere Endung und zwar -b (aus einem noch älteren -ba, welches im Plur. -wad geworden), während das Finnische diese Endung im Singular nur zu einer

Wiederholung des Stammauslauts verflüchtigt hat.

Das Imperfect hat im Finnischen meist den Character -i-, im Estnischen aber meist -si-. Auch hier steht Krohn mit Recht im Estnischen ein älteres Element als das Finnische es aufweist. Die Formen heißen z. B. finn. laulo-i-n „ich sang“, anno-i-n „ich gab“, estn. laul-si-n, and-si-n u.

Der Conditionalis oder Coniunctiv hat im Finnischen den Character -i-si, im Estnischen -k-si, abermals im Estnischen eine ältere Form als im Finnischen, z. B. finn. ol-i-si-n „ich wäre“, sa-i-si-n „ich erhielte“, estn. ole-k-si-n, saa-k-sin.

Der Imperativ der II. Person Sing. hat in beiden Sprachen den reinen Verbalstamm, bisweilen nur mit Assimilation oder Elision, z. B. finn. u. estn. ole, tulo „sei, komm“; die II. Pers. Plur. hat im Finnischen -kaa resp. -kää, estn. -ge od. -ke, davon I. Pers. Plur. finn. -kaa-mme resp. kää-mme, estn. -gem od. kem, III. Pers. Sing. -koon od. -köön, estn. -gu od. -ku, die III. Pers. Plur. finn. -koot resp. -kööt, estn. gleichfalls -gu od. -ku, z. B. finn. ol-kaa „seid“, wasta-kkaa „antwortet“, estn. ol-ge, wasta-ke, finn. ol-kaa-mme „seien wir“, wasta-kkaa-mme „antworten wir“, estn. ol-gem, wasta-kem; finn. ol-koon „er sei“, wasta-koon „er antworte“, ol-koot „seien sie“, wasta-kkoot „mögen sie antworten“, estn. ol-gu, wasta-ku.

Im Passivum finden wir im Finnischen gleichfalls theils ältere und theils jüngere Formen als im Estnischen. Im Praesens Passivi ist im Finnischen die Endung -taan resp. -tään mehr verflüchtigt als im Estnischen -takse, -dakse, z. B. finn. luwa-taan „es wird erlaubt“, syö-dään „es wird gegessen“, estn. luba-takse, söö-dakse. Im Imperfect hat das Finnische eine ältere Form z. B. luvattiin „es wurde erlaubt“, syö-tiin „es wurde gegessen.“

Die negative Conjugation hat im Finnischen ihre volle eigenthümliche Form erhalten, während das Estnische für alle Personen die Form der 3. Person Sing. angenommen hat, z. B. finn. en ole „ich bin nicht“, et ole „du bist nicht“, ei ole „er ist nicht“, emme ole „wir sind nicht“, ette ole „ihr seid nicht“, eiwät ole „sie sind nicht“, estn. ma ei ole, sa ei ole, ta ei ole, me ei ole, te ei ole, nad ei ole. Ähnlich bildet sich die Negation in allen Zeiten.

Der Wortschatz weist im Estnischen sehr viele identische Wörter mit den entsprechenden finnischen auf, doch auch noch mehr solche, die mit einander gar nicht verwandt sind. Daher kommt es, daß der Finne den Esten oder umgekehrt entweder garnicht oder nur selten oder mangelhaft verstehen kann, ohne daß er sich in der anderen Sprache übt. Hier alle verwandte oder nicht verwandte Wörter anzuführen würde zu weit führen, da das Lexicon hier der beste Wegweiser ist. Hier mag nur darauf hingewiesen

sein, daß der Wortschatz in Bezug auf die gegenseitige Verständlichkeit in 3 Classen getheilt werden könnte u. zwar in 1) Wörter, welche eine identische Bedeutung und einen identischen Stamm haben, 2) Wörter, welche schon im Stamm und in der Bedeutung Modificationen erfahren haben und 3) Wörter, welche weder im Stamm noch in der Bedeutung eine Ähnlichkeit haben. Es ist selbstverständlich, daß die erste Classe beiderseits leicht verständliche, die zweite schwerer verständliche und die dritte garnicht verständliche Wörter umfaßt.

Wörter der ersten Classe sind z. B. folgende: finn. u. estn. maa „Erde, Land“; finn. und estn. puu „Baum, Holz“; finn. tie „Weg“, estn. tee; finn. suo „Morast“, estn. soo; finn. yö „Nacht“, estn. öö; finn. huone „Gebäude“, estn. hoone; finn. juon „ich trinke“, estn. joo; finn. syön „ich esse“, estn. söön etc.; Die kleinen lautlichen Abweichungen in solchen Wörtern thun dem Verständniß keinen Einhalt, denn sie existiren dialectisch in beiden Sprachen.

Wörter der zweiten Classe sind z. B. finn. aamu „Morgen“, estn. hommik; finn. huuto „Ruf“, estn. hüüd; finn. ahkera „eifrig“, estn. agar; finn. alhainen „unten gelegen“, estn. alune; finn. aseuttua „sich ordnen, ansiedeln“, estn. asuda; finn. auttaa „helfen“, estn. awitada ic.; hierher müssen auch gerechnet werden solche Wörter, deren Stämme zwar lautlich identisch, aber der Bedeutung nach verschieden sind und darum, anstatt das Verständniß zu erleichtern, es nur noch mehr

erschweren als gänzlich verschiedene Wörter; solche sind z. B. finn. waimo „Weib“, estn. waim „Geist“; finn. äiti „Mutter“, estn. eit „Großmutter“; finn. sulhanen „Bräutigam“, estn. sulane „Knecht“; finn. seura „Verein, Bund“, estn. sõber „Freund“ (Gen. sõbra); finn. nöyrä „bescheiden“, estn. nõder „schwach“ (Gen. nõdra); finnisch saarnainen „predigtmäßig“, estn. sarnane „ähnlich“; finn. räähkiä „schreien, plaudern“, estn. rääkida „sprechen“; finn. julistan „ich offenbare“, estn. julgustan „ich ermuthige“; finn. julgea „öffentlich“, estn. julge „muthig“; finn. rohkea „kühn“, estn. rohke „zahlreich“ u.

Wörter der dritten Classe sind z. B. finn. aave „Ahnung“, estn. aim; finn. askole „Schritt“, estn. samm; finn. ilta „Abend“, estn. õhtu; finn. estellä „verhindern“, estn. takistada u.

Aus dem Vorstehenden ist in Kürze und in Hauptzügen zu erklären, wie sich die beiden Sprachen, Finnisch u. Estnisch, gesondert entwickelt haben. Darüber ließe sich noch viel schreiben, aber es genüge vorläufig dieses. Es ist zu sagen, daß das Finnische und Estnische mindestens $1\frac{1}{2}$ tausend Jahre gesondert existirt haben. Wenn trotzdem die Verschiedenheiten nicht größer sind, als sie sind, so hängt es damit zusammen, daß beide Schwestersprachen stets in der Nachbarschaft von einander sich befanden und ein, wenn auch nicht häufiger, Verkehr stattfinden konnte zwischen Esten und Finnen.

629. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 14. Mai 1897.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom Museum zu Bergen; von der Universitäts- u. Landesbibliothek zu Straßburg i. E.; vom Lehrer J. Jung in Abia; von der Leses- u. Redehalle der deutschen Studenten in Prag; von der Hochschule in Göteborg.

Für die Bibliothek waren außer den durch Schriftenaustausch eingegangenen Publicationen als Geschenke der Verfasser eingelaufen: Von Dr. C. Bergmann „Von unseren Vorfahren. Eine Familienchronik.“ — Von Pastor Eisen in Kronstadt: „Näki raamat.“ — Von C. Krüger „Pittoresken aus Norden“ I u. II 1795 u. 1796. — Von der Firma H. Laakmann 22 estnische und 5 deutsche Drucksachen ihres Verlages.

Accessionsbericht des Museums:

Von Buchdruckerei-Besitzer Laakmann: 14 Photographien, gehörig zur Sammlung „Dorpat-er Skizzen“ v. R. v. z. Mühlen (Dobl.); Plan der Stadt Dorpat vom Jahre 1892 in Buchform (Kat.-Nr. 879); Großer Plan von Dorpat (Kat.-Nr. 880). — Von Photograph John: Gruppenbild der Theilnehmer an der Feier des 75-jährigen Jubiläums der „Estonia“ am 7. September 1896 (Kat.-Nr. 878).

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit der Bitte, freundlichst entschuldigen zu wollen, daß diese Mai-Sitzung erst so verspätet stattfinde. Es geschehe das, weil die zeitige Ankündigung der Sitzung für den ersten Mittwoch im Mai in der Zeitung leider versäumt worden sei.

Als Geschenke des Herrn Geheimraths Ernst v. Bergmann in Berlin überreichte er dessen Buch „Von unseren Vorfahren. Eine Familienchronik“, aus der bereits in der vorigen Sitzung durch den Münzconservator Dr. Schlüter einige interessante Mittheilungen gemacht worden seien. Er erbat sich von der Gesellschaft den Auftrag, in ihrem Namen selbst dem Schenkgeber den Dank der Gesellschaft zu übermitteln.

Er berichtete sodann noch in Kürze über den Fortgang des Druckes des *Rosshnius*. Eben sei der Druck nur noch mit wenigen Seiten im Rückstande. Der Abdruck der alten Drucke des Luther'schen Katechismus und der „Evangelien und Episteln“ sei längst vollendet, es habe dann aber noch der Druck der zugehörigen handschriftlichen Sachen aufgehalten, deren Lesung an manchen Stellen mit großen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen sei. Er könne nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch dem stud. theol. Harald Böld, der nicht bloß alle handschriftlichen Stücke des alten Denkmals mit größter Sorgfalt für den Druck abgeschrieben, sondern ihm selbst dann auch bei der Correctur der Druckbogen in treue-

ster und wahrhaft kritischer Weise seine Hilfe habe zu Theil werden lassen, den wärmsten Dank auszusprechen.

Der Secretär verlas ein Schreiben der Högskola in Göteborg, in welchem dieselbe darum nachsucht, mit unserer Gesellschaft in Schriftenaustausch zu treten, welchen Vorschlag die Versammlung anzunehmen beschließt.

Vom correspondirenden Mitgliede Schullehrer F. Jung aus Abia war ein längeres Schriftstück unter dem Titel „Archäologische Enquête im Bernauschen Kreise“ eingelaufen. Herr Jung bietet darin eine Zusammenstellung alles dessen, was ihm im Kirchspiel Halli in archäologischer Beziehung bemerkenswerth erscheint, und fragt an, ob der Gesellschaft eine entsprechende Beschreibung der übrigen Kirchspiele des Bernauschen Kreises erwünscht wäre. Es wird beschlossen, die Arbeit unseres rührigen Mitarbeiters Herrn Professor R. Hausmann zur Begutachtung zu übergeben und einstweilen Herrn Jung durch den Secretär den Dank der Gesellschaft zu übermitteln.

Der Secretär erinnert an ein Versprechen, welches in Folge einer Anregung des Professors Hausleiter in der Sitzung vom 7. Febr. 1896 gegeben wurde, die Varianten zu den von B. Drews veröffentlichten Wittenberger Disputationen Dr. Martin Luther's aus den Rigaer Handschriften durch eine competente Persönlichkeit vergleichen zu lassen und fragt, ob in dieser Sache bereits Etwas habe ge-

schehen können. Mag. theol. A. Berendts theilt mit, daß er sich bereit erklärt habe, sich der genannten Aufgabe zu unterziehen.

Der Conservator L. B ö r g übergiebt verschiedene Geschenke für das Museum, ein vom Photographen John dargebrachtes Jubiläumsbild der Corporation Estonia, 2 Pläne Dorpat's und N. v. z. Mühlen's Skizzen aus Dorpat von der Firma Raackmann; auch theilt er mit, daß anläßlich der im letzten Hest unserer Verhandlungen publicirten estnischen Volkslieder aus dem „Teutschen Merkur“ vom J. 1787 Bd. II. Herr Oberlehrer Diederichs sich erboten habe, diesen selten gewordenen Band unserer Bibliothek zu überlassen, welches Alles mit Dank von der Versammlung angenommen wird.

Herr D r g theilte im Auftrage der Liquidations-Commission des „Eesti Kirjameesie Selts“ mit, daß die von diesem Verein der Gelehrten estnischen Gesellschaft übermachten zwei Schränke mit Münzen und Alterthümern wie auch eine marmorne Büste Dr. Kreuzwald's nunmehr in Empfang genommen werden könnten, und vereinbarte mit den Conservatoren der Gesellschaft einen Termin zur Abholung.

Herr Axel v. Gernet machte der Gesellschaft folgende interessante Mittheilungen über einen neuen bedeutsamen Fund in Stockholm: Vor etwa 2½ Jahren habe er die intelligenten Kreise in Hapsal, Wesenberg, Weissenstein, Narva und Bernau veranlaßt, in den für

die Geschichte unserer Heimath wichtigen Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes Nachforschungen nach Materialien zur Geschichte und Topographie der genannten Städte mit ihren Schlössern zu veranstalten. Mit den Nachforschungen in den schwedischen Archiven sei Herr Licentiat phil. Paul G i r g e n s o h n betraut worden. Herr Girgensohn habe nun das Glück gehabt, bei seinen Arbeiten im schwedischen Reichsarchiv, in welches auch die Archivalien des früheren Kammercollegiums übergegangen seien, eine Anzahl sogenannter Landbücher, (auch Mantals-Register, Wackenbücher und arliga rāntan genannt) das heutige Estland betreffend, aus den ersten Jahrzehnten der schwedischen Regierung aufzufinden, von denen dem Vortragenden 14 auf die alte Ordensvogtei Weissenstein, das heutige Jerwen, bezügliche auszüglich vorlägen. In demselben seien sämtliche Wacken, Dörfer und besetzten Bauerstellen, soweit sie der Krone (die damals den größten Theil der Landschaft Jerwen besaß) gehörten, aufgezählt und die von jedem Bauer zu zahlende Rente angegeben. Alles in Allem hätten diese Landbücher, die für den gesamten Umfang der damaligen schwedischen Besitzungen in Alt-Livland erhalten seien, eine große Bedeutung für die Geographie und Topographie des Landes, für seine Agrarverfassung, das Wirthschafts- und Steuerwesen u. s. w.

Die Versammlung nahm von den überaus bemerkenswerthen Darlegungen des Herrn A.

v. Gernet dankend Kenntniß und äußerte den lebhaften Wunsch, daß die Durchforschung des schwedischen Reichsarchivs durch thatkräftige Unterstützung von zuständiger Seite gefördert und das so gewonnene Material durch baldige Veröffentlichung der einheimischen Wissenschaft möglichst bald zugänglich gemacht würde.

Stud. theol. Beermann hielt einen Vortrag über die Steinverehrung bei verschiedenen Völkern und besonders bei den alten Esten und suchte die hierbei maßgebenden Vorstellungen vom vergleichenden religionswissenschaftlichen Standpunct festzustellen. Ausgehend von den Spuren einer Steinverehrung im Alten Testament sowie in der griechischen, römischen und germanischen Sage, behandelte er eingehend die Steinverehrung beim Estenvolke, wie sie aus der Sage, historischen Urkunden und den Bestattungsbräuchen, insbesondere den Steinsetzungen, nachweisbar sei.

Der baltische Bildhauer A. Weizenberg.

Notiz von L. G o e r g.

Durch die der Gelehrten estnischen Gesellschaft kürzlich übermittelte Schenkung einer Anzahl Photographien von Werken des Bildhauers A. Weizenberg (Kat. der Bilder Nr. 841—857) wurde ich veranlaßt, mich an den Künstler mit der Bitte um einige Notizen über sein Leben und seine Werke, zu wenden. Nachdem er dieses Ersuchen in liebenswürdiger Weise erfüllt hat, er-

laube ich mir im Folgenden das vorzulegen, was ich von ihm erfahren habe.

August Weizenberg ist in Livland im Gebiet des Gutes Graßfer 1837 als Sohn eines Schuhmachers estnischer Nationalität geboren. Der Vater starb im Jahre 1846 und hinterließ seiner Wittwe ein Häuschen, wo sie ihren Sohn und ihre beiden Töchter durch ihrer Hände Arbeit ernährte. Im Alter von 16 Jahren kam der junge Weizenberg zum Tischler Seltor in Karstimois in die Lehre. Nach fünfjähriger Lehrzeit trat er als Tischler in die Dienste des Barons Ungern-Sternberg, wo er 4 Jahre blieb.

Im Jahre 1862 entschloß er sich behufs weiterer Ausbildung die Heimath zu verlassen und nach Deutschland zu gehen. Nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt an der Oder zog er nach Berlin. Dort arbeitete er als Tischler, beschäftigte sich gleichzeitig mit Holzschnitzerei und lernte zeichnen. Bald aber ließ er sich an der königlichen Akademie als Schüler immatriculiren, wo ihm wegen seiner guten Fortschritte von den Professoren unentgeltlicher Unterricht ertheilt wurde. Wegen seiner völligen Mittellosigkeit mußte er sich den Lebensunterhalt als Handwerker verdienen. Nach Beendigung der Studien zog er 1865 nach Petersburg, wo er sich unter sehr schwierigen Verhältnissen durchkämpfen mußte. Eine Unterstützung wurde ihm dort durch eine jährliche Subvention von 200 Rbl. aus dem v. Villebois'schen Legat zu Theil. 1870 fle-

delte er nach München über. Dort arbeitete er bis 1873 an der Akademie. Aus dieser Zeit stammen folgende Arbeiten: „Des Mädchens Klage“, „Der Jüngling am Bache“, „Hamlet“. (Die Modelle dieser Statuen ließ er später nach Rom senden.) Nach einem kurzen Aufenthalte in Wien verlegte W. im Jahre 1873 seinen Wohnsitz nach Rom, wo er bis 1890 blieb. Seit dieser Zeit lebt er in Petersburg. Von den Arbeiten aus der Zeit des Römischen Aufenthaltes sind zu nennen: Ophelia, Lady Macbeth, Romeo und Julia, Roma, Russia, „Die Bescheidenheit“, „Die Eitelkeit“, Russalka, Eva, Agrippina, Christus und Barrabas, Linda, Koit, Aemarik, Kalewipoeg, Wanemuine, die 4 Jahreszeiten, eine größere Anzahl Portrait-Arbeiten (zum Theil im Auftrage des Consuls Koch in Reval).

*

Im Anschluß hieran wies Redacteur Tönnisson auf einen Artikel des „Post.“ hin, in welchem er anläßlich des 60. Geburtstages Weizenberg's einen Lebensabriß desselben veröffentlicht habe, gestützt auf Mittheilungen, die ihm die Schwester des Künstlers gemacht. Herr Tönnisson stellte für die nächste Sitzung einige Ergänzungen zu der Weizenberg-Biographie aus dem ihm zur Verfügung stehende Material in Aussicht. Auch wollte er mit dem Bildhauer in Beziehung treten, um möglicher Weise Gipsabgüsse seiner auf die estnische Mythologie und Sage bezüglichen Kunstwerke für die Gesellschaft zu erwerben.

Ueber das Verwandtschaftsverhältniß des Sumerischen zum Ugro-Altaischen.

Von Dr. A. Hermann.

Das Sumerische, oder nach dem Lande kurz Sumir, ist die älteste Cultursprache der Welt. Diese Sprache ist nachweislich zwei Jahrtausende vor Christi Geburt schon ausgestorben gewesen und existirte schon damals nur noch in der Keilschrift-Literatur der Babylonier und Assyrier. Die ältesten Denkmäler dieser Sprache reichen sicher mehr als 6 Jahrtausende zurück. Die jüngsten Ausgrabungen von Haynes und Hilpracht, 1893 bis 1896, haben aber der staunenden Welt übrigens in geradezu fabelhafte Zeiträume, welche ca. acht Jahrtausende hinter uns in nebelhaft grauem Uralterthum liegen, einen Rückblick eröffnet. Schon in einer so frühen Zeit sind die alten Sumerier ein Culturvolk gewesen, wie das Tempelruinen und Inschriften beweisen, deren Entstehung sich außer jedem Zweifel fast um einzelne Jahre berechnen läßt. Die Cultur und Geschichte keines anderen Volkes der Erde reicht auch nur im Entferntesten soweit zurück, sei es die alt-assyrische, alt-ägyptische, alt-iranische oder auch die entfernt mit der sumerischen stammverwandte alt-chinesische. Hilpracht und Hommel haben auch nachgewiesen, daß die alt-ägyptische Schrift und Cultur ein

Sproß der alt-sumerischen ist. Wenn nicht noch unerwartete Funde uns eines Andern belehren werden, so steht es vorläufig fest, daß alle menschliche Cultur von den Sumeriern begründet und ausgegangen ist. Wir wenden unsern Blick mit Interesse nach den ältest bekannten Flüssen Euphrat und Tigris nach Südbabylonien, der Wiege der Cultur und Literatur. Schon um fünftausend und mehr Jahre vor Christo haben da die Sumerier eine ausgebildete Götterlehre, eine hieroglyphische Schrift, welche später in eine Buchstabenschrift überging, eine Art Kunst, welche sich namentlich im Dichten von Hymnen, sodann aber auch als Baukunst bethätigte, eine Art Wissenschaft, welche von den Priestern od. Schamanen, patisi, gepflegt wurde, und eine Art Gesetz gehabt, wonach der Staat regiert wurde. Ganze große Dynastien von Königen haben damals über das sumerische Volk geherrscht, deren Namen und Regierungsjahre sich theils feststellen lassen. Wir erfahren, daß es um 5000 Jahre vor Chr. Priesterkönige von Sugirra gegeben habe. Wir vernehmen ferner, daß in der Stadt Sirgulla um 4500 vor Chr. ein König mit Namen Urghanna, Sohn des Ghalginna, herrschte, ebenso König Ghasch-kur-galla um 4300 vor Chr., ferner König Uru-ta-ginna um 4200 vor Chr. Alle diese Könige führten Kriege und erbauten Tempel den zahlreichen Göttern und Göttinnen. Ebenso thaten es ihre Nachfolger bis zum Jahre 3100 vor Chr., unter denen der König Gudia um 3100 vor Chr. der glän-

zendste und mächtigste wurde. Dieser gab seinem Staate eine noch bessere Verfassung und eroberte benachbarte Gebiete. Aus seiner Zeit haben sich auch Ruinen, Statuen und genügend Keilinschriften bis jetzt erhalten. — Hommel schreibt: „Als völlig sicher ergibt sich, daß die Grundlagen dieser Cultur nichtsemitischen Ursprungs sind, daß besonders die Schrift eine selbständige Erfindung der Sumerier war und auch die bildende Kunst und Architectur, ohne semitischen oder ägyptischen Einfluß, schon eine staunenswerthe Höhe bei ihnen erreichte, wie die großartigen Ausgrabungsergebnisse des Franzosen Sarpeç in Tello zur Genüge lehren.“ „Die uralten Sumero-Accadier waren altaischer Abstammung, ein Turkstamm.“ „Die Sumerier haben die älteste Kultur der Welt gegründet.“ — Die Wohnsitzge des sumerischen Volkes waren entweder in der Nachbarschaft der alten Assyrier oder in von den letzteren theils zu gleicher Zeit und theils nachher bewohnten Gegenden; daher ist es zu erklären, daß das Sumerische den alten Assyriern als Nachfolgerin und Erbin der Sumerier eine heilige Sprache war, deren Literatur und Cultus sie, wenigstens großen Theils, ihre Götterlehre und Religion sowie Cultur entnahmen. Die Assyrier selbst aber waren ein rein semitisches Volk, und ihre Sprache und Literatur bildeten für alle semitischen Sprachen das, was die sanskritische Sprache und Literatur für alle indo-europäischen oder indo-germanischen Sprachen ist.

Das Sumerische hat noch einen andern Namen und zwar Accadisch. Dieser Name entstammt der Bibel: Im 10. Capitel der Genesis hießen zwei Theile des Reiches von Nimrod Babel und Accad im Lande Sinear, welches die Urheimath der Sumerier war. Der deutsche Gelehrte Paul Haupt hat aber nachgewiesen, daß zwischen Sumeriern und Accadiern ein Unterschied bestand. Die Sumerier lebten früher und zwar südlich, während die Accadier, welche für einen Theil des sumerischen Volkes angesehen werden müssen, später lebten und ihre Wohnsitze nördlich hatten. Die Sprache der beiden Gruppen entstammte einer Wurzel und war dialectisch verschieden, kann daher schlechtweg Sumerisch oder auch Sumero-Accadisch genannt werden. Ihre Erfindung, die Keilschrift, sowie die Schrift überhaupt, haben die Assyrier nachher zur schriftlichen Fixirung ihrer Sprache angewandt. Die Sumero-Accadier aber waren durchaus keine Semiten, sondern ihre Nationalität und Sprache gehören einer ganz andern Völkerfamilie an, welche zu bestimmen die gelehrte Forschung der Keilschrift längere Zeit hindurch bestrebt war. Zu dieser Bestimmung ein Schärflein beizutragen soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Schon lange hatte man bei der Entzifferung der Keilschriftliteratur bemerkt, daß ein Theil derselben in einer Sprache aufgezeichnet war, die mit der alt-assyrischen Sprache Nichts gemein hatte. Diese Sprache war auf denselben Steintafeln geschrieben, auf welchen auch die assyrische Keilschrift

sich befand. Man fand eben eine große Anzahl bilingualer Texte. Doch bot sie zuerst der gelehrten Forschung große Schwierigkeiten bezüglich der Entzifferung. Nur sehr allmählig gelangte man mit Hilfe des Assyrischen zum Lesen einzelner Laute, sodann einzelner Wörter und endlich zum Verständniß des Sinnes der Texte. In der Entzifferung der Keilschrift-Texte gingen die Engländer voran, unter denen namentlich die ausgezeichneten englischen Gelehrten George Smith¹⁾ und Archibald Sayce²⁾ zu nennen sind; gleichzeitig kamen die französischen Gelehrten, welche durch die glänzenden Namen Jules Oppert³⁾ und François Lenormant vertreten sind. Die vier gen. Forscher, Smith, Sayce, Oppert und Lenormant, haben die Entzifferung der sumero=accadischen Keilschriften auf eine feste Basis gestellt, und sie waren es auch, welche, der Eine fester und sicherer als der Andere, die Behauptung aufstellten: Das Sumero=Accadische ist eine ural=altaische Sprache und zwar näher der ugro=finnischen Sprachensippe verwandt als der turano=altaischen. Namentlich hat Lenormant⁴⁾ mit bewunderungswürdigem Scharfsinn den Beweis zu liefern versucht, daß das Sumero=Accadische das Sanskrit der ugro=

1) „The Chaldean account of Genesis“ London 1869.

2) „Babylonian literature“, London 1876.

3) „Grammaire assyrienne“, Paris 1865. „Le Peuple et la langue de Medes“, Paris 1879.

4) „Les sciences occultes en Asie. La Magie chez les Chaldéens et les Origines accadiennes“, Paris 1874.

altaischen Sprachen, besonders der ugro=finnischen sei. Ihnen schlossen sich an die ausgezeichneten Gelehrten und Kenner der Keilinschriften Prof. Dr. F. Hommel in München, sodann die amerikanischen Forscher Prof. Dr. Haynes und Prof. Dr. Hilprecht ¹⁾, welche beiden Letzteren auf Kosten der Pennsylvania-Universität in den Jahren 1893 bis 1896 die zu Anfang erwähnten Ausgrabungen in Südbabylonien in den Ruinen von Niffer (Nuffer, im Alterthum Nibur od. Nippur) vorgenommen und großartige Resultate erzielt haben. Besonders Hommel beweist sehr scharfsinnig den Zusammenhang des Sumerischen mit den ugro=altaischen Sprachen und schreibt, nachdem er eine große Anzahl sumerischer Wörter mit den entsprechenden ugro=altaischen verglichen ²⁾, Folgendes: „Wo, getrennt durch eine mehr als viertausendjährige Sonderentwicklung, dennoch eine solche Menge der gewöhnlichsten Wörter concreter Bedeutung in der angeführten Weise im Sumerischen wie Türkisch=Mongolischen übereinstimmen, da hört der Zufall auf, und die enge Zugehörigkeit des Sumerischen zum altaischen Sprachstamme ist

1) The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A. Cuneiform, Texts, Edited by H. Hilprecht. Vol. I. part II., plates 51—100 (68 pag. Text). Philadelphia Transactions of the Amer. Philos. Soc., U. S. vol. XVIII. No. 3, 1896.

2) Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen von Wilh. D. den. Zweiter Theil: Geschichte Babyloniens und Assyriens von Dr. Fritz Hommel. Berlin 1885, Grote'sche Buchhandlung.

fortan keine Hypothese mehr, sondern unleugbare Thatsache." Dieselbe Uebereinstimmung findet Hommel trotz einiger starken Abweichungen in der Grammatik. Diesen Zusammenhang leugnete der französische Linguist Joseph Halévy, dem aber die gründliche Kenntniß Lenormants und Hommels abgeht. Auch Paul Haupt ¹⁾, ein tüchtiger Kenner des Sumerischen, leugnet den Zusammenhang desselben mit den ugro-altaischen Sprachen, ohne einen andern Beweis anzuführen, als daß das Sumerische das Attribut stets nach dem Subject setzt, während alle ugro-altaischen Sprachen es vor dem Subject haben. Dem ist entgegenzuhalten, daß Haupt sich zu wenig mit den ugro-altaischen Sprachen beschäftigt hat, sonst müßte er wissen, daß schon Wiedemann von dem estnischen Attribut sagt, es folge oft dem Subject — namentlich in älterem Estnisch, und besonders in poetischer Rede wird noch gegenwärtig fortwährend das Attribut nach dem Subject gesetzt. Noch mehr gilt das vom Finnischen oder Suomi, das von Lenormant als in erster Linie verwandt mit dem Sumerischen nachgewiesen wird. Endlich kann die Ansicht von Friedr. Delitzsch ²⁾, als ob es gar kein Sumero-Accadisch gäbe, und was man darunter verstehe, Nichts als eine „semitische Nachz.“ und „eine kunstvoll erfundene und sinnig ausge-

1) „Sumerische Studien“ u. „Sumerische Familiengesetze.“ Leipzig 1879. „Accadische Grammatik.“ Leipzig 1883.

2) „Assyrische Grammatik.“ Berlin 1889; pag. 64 u. 66.

staltete, aber immer räthselvolle altheilige ideographische Priesterschrift" anzusehen sei, nicht ernst genommen werden: Deligisch hat eben gar keine Einsicht in die Eigenart ugro=altaischer Sprachen, und seine Hypothese über die Erfindung einer Art Priester=Volapüts im grauen Alterthum hat vollends gar keine Wahrscheinlichkeit für sich; auch soll er von dieser Ansicht später abgekommen sein. Das Assyrische weist klar und zweifellos den Charakter einer semitischen Sprache auf, während der Charakter des Sumero=Accadischen rein ugro=altaisch, insbesondere rein finnisch, genannt werden muß.

Eigenthümlich ist die Ansicht des finnländischen Gelehrten Dr. D. Donner ¹⁾, meines Wissens des Einzigen, der den Zusammenhang der ugro=altaischen Sprachen mit dem Sumerischen in Finnland leugnet. Er weist nach und kann nicht in Abrede stellen, daß das Sumerische in Bezug auf die Vocalharmonie, Agglutination, Wortbildungselemente, Zahlwörter u. s. w. viel Verwandtes mit dem „Altaismus“ habe, trotzdem aber nicht verwandt sein könne — warum nicht, bleibt dahingestellt, vermuthlich deshalb, weil die ural=altaischen Sprachen „den Ruhm einer so glänzenden Entwicklung und eines so glänzenden Vertreters“ im Uralterthum nicht haben könnten. Direct da=

1) In Paul Haupts „Die Accadische Sprache“ (Berlin 1883). Anhang (Seite 39—48): „Ueber die Verwandtschaft des Sumerisch=Accadischen mit den ural=altaischen Sprachen“ von D. Donner.

gegen aber schreibt Hommel¹⁾: „Die seit 1050 nach Chr. Geb. uns bekannten Turkidome (als deren Sanskrit Bamberg mit Stolz das von ihm entzifferte, etwa aus dem 11. nachchristlichen Jahrhundert stammende uigurische Kudatku-Bilik aufstellen konnte) und damit natürlich auch die mit ihnen enger wie näher verwandten Sprachen, wie das Sakutische, Mongolische und die schon ferner stehende große Uralgruppe (Ungarisch, Finnisch etc.), lassen sich nun an ihrer Quelle studiren und ihre Anfänge bis in das fünfte (späterhin sogar sechste) vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgen, und der Altaismus hat, was D. Donner noch 1882 gegen Oppert und Lenormant verneinen zu müssen glaubte, hiemit die „sichere Aussicht gewonnen, den Ruhm einer glänzenden Entwicklung seiner frühesten Geschichte einverleiben zu können.““ So schreibt Hommel, dessen Forschungen aus neuester Zeit stammen, nachdem schon Oppert und Lenormant dasselbe in ausführlichen Werken dargethan. Wir wenden uns nach Finnland, wo diese Frage ja besonders interessiren mußte.

Es konnte nicht fehlen, daß insbesondere in Finnland die Forschung über den Ursprung und die Verwandtschaft des finnischen Volkes und seiner Sprache sehr in Angriff genommen wurde. Der berühmte Gelehrte M. A. Castrén²⁾ machte

1) „Zeitschrift für Keilschriftforschung 1874, Seite 206 im Artikel „Die Sumero-Akkadische Sprache“ von F. Hommel.

2) „Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—1844“, herausgegeben von Schiefner Petersburg 1855.

große Reisen nach Asien und glaubte dort die Urheimat der Finnen schon um 1850 entdeckt zu haben, ohne indessen vom Sumerischen Etwas zu wissen. Bald darauf, 1862, schrieb der Historiker Prof. Dr. Brjō-Koskinen¹⁾ eine große Abhandlung über dieses Thema und berücksichtigt darin gewissenhaft alle literarischen Quellen, die sich irgendwo auffinden ließen. Hier nahm er auch schon Bezug auf Jules Oppert, welcher schon das biblische Wort Kasdim, als Bezeichnung für die beiden Flüsse Euphrat und Tigris, aus dem finnischen Wort kaksi, estnisch kaks, sumerisch kas = „zwei“ und aus dem samojedischen tama, tim, sumerisch dim = „Flußarm“ erklärte. Wichtig war auch der Name Sumir. Oppert zerlegte denselben sum-i-r; den letzten Laut -r erklärte er für eine Endung des Partitiv-Casus, während das -i- der bekannte Pluralcharakter des Finnischen sein sollte, das Wort sum selbst aber „Diener, Sklave“ bedeutete, was dadurch zu erklären war, daß die Sumerier nachher von den Assyriern unterjocht wurden. Brjō-Koskinen aber erklärte das Wort ganz anders: Er ließ die Endungen gelten, den Stamm des Wortes „sum-“ fand er aber im alt-medischen Wort sam oder saum wieder, wo es „groß“ oder „endlos“ bedeutete, sowie im magyrischen szám „Zahl“ und számos „zahlreich,“ das auch „Vielheit,“ „viel“ heißt, sodaß also Sumir

1) „Tiedot Suomen- snuvumuinaisuudesta.“ Helsingfors 1862.

„das große, unendliche, zahlreiche“ Volk ist. Dies entspricht allerdings mehr dem historischen Begriff der Sumero=Accadier, denn die Sprache und den Cultus eines zu Sklaven gemachten Volkes hätten die Assyrier schwerlich für heilig erklärt, obgleich auch das wohl denkbar ist. Was aber Brjō=Koskinen besonders betonte und nachwies, das war der Gleichklang der Wörter Sumir und Suomi, mit welchem letzteren Worte bekanntlich die Finnen selbst ihre Sprache und ihr Land bezeichnen und wovon auch das Wort suomalaisen „Finne“ gebildet ist. Brjō=Koskinen sieht in diesem Gleichklang der Wörter keinen Zufall, sondern eine etymologische Identität. Die Erklärung des Wortes Suomi aus suo „Morast“ und maa „Land“ weist er ganz ab, weil sie ganz oberflächlich und zufällig sei. Der Name Sumir = Suomi sei eben in uralter Zeit ein weit umfassenderer gewesen und habe zu einer gewissen Zeit alle altaisch=turanischen und ugro=finnischen Völker bezeichnet. Auf Grund der Forschungen Opperts nimmt Brjō=Koskinen auch an, daß die Babylonier und Chaldäer, ebenso die Meder ugro=altaische Völker der alten Zeit gewesen seien, deren Sprachen mit dem Sumero=Accadischen verwandt waren. Dieses hat nachher auch Lenormant durch seine Forschungen meist bestätigt. — Ich meinerseits möchte die Annahme des Wortes Suomi im Zusammenhang mit Sumir als verwandt mit suo Morast, esin. soo, und maa „Land“ nicht ohne Weiteres verwerfen. Im Estnischen bedeutet soo einen solchen Morast, der

Ähnlichkeit von „Landsee, Teich“ hat, und aus dessen untiefem Wasser grüne Hügelchen, Rasen „künkad“ und kleine Bäume und Sträucher emporwachsen. Nun ist ja bekannt, daß Finnland an solchen Landseen resp. Morasten reich ist. Weniger bekannt, aber ebenso wahr ist es, daß das Land Sinear um die unteren Läufe des Euphrat und Tigris, wo namentlich die alten Sumerier in frühester Zeit ihre Wohnsitz hatten, gleichfalls morast- und see-reich war, mit welchem Landescharakter der Name Sumir sehr wohl auch sprachlich zusammenhängen konnte. Ebenso haben auch andere altaisch-turanische Völker derartige Gegenden bewohnt. Der Name Sumir und Suomi kann demnach von Asien her schon in geheimnißvollem Connex stehen, sehr alt sein und nach der Einwanderung der suomalaiset nach Finnland auf dasselbe angewandt worden sein, welches einen eben solchen Charakter hatte und hat. Der eigentliche Morast, von unfruchtbaren Schling- und Zwergpflanzen bestanden und von tiefen Sumpflöchern unterbrochen, heißt im Estnischen raba und hat Nichts mit soo zu thun.

Richten wir unsern Blick nun auf das Sumerico-Accadische selbst, so muß man in der That bekennen, daß man den Uebereinstimmungen desselben vornehmlich mit den ugro-finnischen Sprachen sich gar nicht verschließen kann. So unglaublich es klingen mag, daß eine Kultursprache des vorchristlichen fernen grauen Alterthums, welche vor fast vier Jahrtausenden schon ausgestorben war, mit

Sprachen verwandt sein soll, die erst nur theils seit einigen Jahrhunderten der Cultur zugänglich geworden sind, theils aber überhaupt erst in den letzten Jahrzehnten Objecte der Forschung bilden, ist es dennoch so und nicht anders. Die Uebereinstimmungen in lautlicher, ethymologischer und syntactischer Beziehung häufen sich so sehr, daß man sie nicht ignoriren darf und kann.

Zunächst muß bemerkt werden, daß der ganze Bau des Sumero=Accadischen streng agglutinierend ist, genau so wie bei allen ugro=altaischen, insbesondere aber bei den ugro=finnischen Sprachen. Dabei ist der lautliche Organismus ebenso einfach und durchsichtig, wie z. B. beim Estnischen oder Finnischen. Die einzelnen Wörter sind meist einsylbig, und selbst die mehrsylbigen lassen sich leicht in einsylbige zerlegen — ein Beweis, daß meine Ansicht von der ursprünglichen Einsylbigkeit der Wörter aller ugro=altaischen Sprachen richtig sein muß. Die Gestalt der einzelnen Wörter erscheint abgeschliffen und erinnert daher sehr stark an die Gestalt der Wörter im Mandshu. Auch setzt eine solche Gestalt der Wörter eine jahrhunderte= oder sogar jahrtausende= lange Cultur voraus, während welcher die Sprache literarisch angewendet wurde, wobei gewöhnlich eine gewisse Abgeschliffenheit der Wörter entsteht. Es muß bemerkt werden, daß das Sumerische gleich dem Chinesischen offenbar schon sehr früh bei der Entstehung der Wortwurzeln, also während der Sprachbildungsproceß erst vor sich ging, eine Schrift

bekam. Daher die Kürze, Vieldeutigkeit und syntactische Ungelenkigkeit bezüglich der Fügung der Wörter.

Sodann ist zu betonen, daß das Sumerisch-Accadische von einem grammatischen Genus der Wörter Nichts weiß — ebenso wie es in allen ugro-altaischen Sprachen der Fall ist. Das natürliche Geschlecht wird durch besondere Wörter unterschieden, wie ad-da Vater, em-me schwangere Frau etc. Darin liegt eine Uebereinstimmung, die man gar nicht übersehen kann, zumal das Assyrische als Nachbarsprache und nachheriger Culturerbe in der Grammatik in jedem Fall ein Masculinum und Femininum unterscheidet. Allerdings muß man constatiren, daß das Sumerische mindestens eine Endung bei den Substantiven behufs Anzeige des weiblichen Geschlechts hat, doch kann diese nicht als regelmäßiges Femininsuffix aufgefaßt werden, sondern hat sich ebenso gebildet, wie im Finnischen -tar, -tär in Ilmatar „Wettergöttin“, Suometar Genius Finnlands, und im Estnischen -k mit vorhergehendem a oder i in kirjak bunte Kuh, noorik junge Frau etc. Offenbar sind solche Endungen früher selbständige weibliche Wörter gewesen, wie es ja z. B. vom finnischen Suffix fest behauptet wird, es stamme ab von dem Worte tytär „Tochter“, und zwar sei es die zweite Sylbe dieses Wortes. Vom estnischen Suffix -k steht es noch nicht fest, von welchem Worte es entstanden sein könnte.

Ein besonders schwer ins Gewicht fallendes Merkmal der Uebereinstimmung zwischen dem

Sumero=Accadischen und den ugro=altaischen Sprachen ist die Vocalharmonie. Dieselbe ist im Sumero=Accadischen sehr deutlich vorhanden und in gewissem Maße sogar ausgebildet. Von einem Zufall kann also hier gar keine Rede sein. Die Vocalharmonie ist ein Sprachgesetz, das ausschließlich und nur den ugro=altaischen Zungen angenehm und conform ist und auch nur in Sprachen dieser Völkervamilie angetroffen wird, während es bisher in keiner indo=europäischen und semitischen Sprache nachgewiesen wurde. Man findet die Vocalharmonie z. B. in so entfernten Sprachen wie im Finnischen und im werroschen Dialect des Estnischen, im Magyarischen, Türkischen, Mongolischen, Tungusischen sowie im Mandshu und nun also auch im Sumero=Accadischen. Durch diesen Umstand wird das letztere ohne Zweifel und Widerrede zu den ugro=altaischen Sprachen hingewiesen und kann gar nicht zu irgend welcher andern Sprachengruppe gezählt werden. Jeder Versuch, solches zu thun, wird einfach nicht gelingen. Die sumero=accadischen Keilschriften, in harten Stein eingemeißelt, bezeugen für alle Zeiten das Vorhandensein eines so wichtigen Sprachgesetzes, wie es die Vocalharmonie ist, in einer vornehmen Cultursprache des grauen Alterthums. Ein Sprachgesetz kann gar nicht besser bezeugt werden, als es hier die Vocalharmonie thut. Einzelne Beispiele sind hier ganz überflüssig, da jedes vocalharmonisch gebildete sumerische Wort diese Wahrheit bestätigt.

Was die Verwandtschaft einer Sprache mit einer andern noch besonders beweist, ist das Vorhandensein zahlreicher klanglich und lautgesetzlich identischer Wortstämme und Wurzeln. Beim Studium des Sumerisch-Accadischen wird es Jedem, der des Finnischen oder Estnischen mächtig ist, und einen einigermaßen geschärften philologischen Blick hat, auffallen, daß so häufig dem Finnischen resp. Estnischen anklingende Wörter in den Texten vorkommen. Mich hat dieses schon bei der Lectüre des ersten Textes frappirt. Von bekannten Wörtern greife ich nur einige heraus, indem ich vornherein bemerke, daß die Anzahl derselben gar nicht gering und hier nicht erschöpft ist.

Sumerisch ad oder verlängert adda „Vater“, alt-medisch atu, adda, alt-türkisch at, türkisch ata, estnisch att, at'a oder auch ätt, finnisch ati „Schwiegervater“, magharisch atya „Vater“, ostjakisch at'a, wogulisch aze, wotjakisch ataj, mordwinisch ata „alter Mann“, tscheremissisch ači, at'i, at'a. Die Wurzel scheint aus dem Sumerischen auch ins Indogermanische resp. Indoeuropäische übergegangen zu sein, wie z. B. das griechische ἄτα und russ. от-ецъ beweist.

Sumerisch-Accadisch ma oder verlänger mada, „Erde, Land“, alt-medisch gleichfalls ma, madda, wovon auch der Name der „Neder“ oder „Meda“ resp. „Madai“, estnisch maa „Erde, Land“, mada-l „niedrig“ (an der Erde liegend), finnisch auch maa und matala; vorhanden ist die Wurzel des Wortes in dem ungarischen Namen „Ma-gyar“.

welches nach Hunsalby „Landes-Mann“ also maa-meess bedeutet; ferner in Mandshu na „Erde, Land“, wo das m im Anlaut n geworden.

Sumero-Accadisch umeda „schwangere Frau“, wofür vocalharmonisch eme, emeda gebräuchlich, (aber auch am, amana „Mutter“), estnisch ema „Mutter“, vocalharmonisch emä, damit stammverwandt ämm „Schwiegermutter“, finnisch emä „Mutter“ (meist von Thieren), ostjatisch emi, imi „Mutter“, davon evi „Mädchen“, tscheremissisch eve „Mutter“, wotisch ämmä „Großmutter“, finnisch noch „ämmä“ altes Weib; aus dem Sumerischen ins Hebräische übergegangen em „Weib“.

Sumero-accadisch gu oder ge, auch gig, „Nacht“, finnisch yö, estn. öö, mordwinisch ve, tscheremissisch jut, wotjatisch üi, syrjänisch voi, lappisch igja, ostjatisch ät, mogulisch i und edi, magharisch éj, ej-szaka, türkisch gedsche, gidsche.

Sumerisch êrim, êriv, êri „Diener, Slave“, estnisch ori, finnisch orja, livisch vërg. Eine andere Form des sumerischen Wortes vom selben Stamm ist eru, uru, ur „Diener“, mit magharisch úr „Herr“ identisch. Nach P. Koskinen's Vermuthung ist die Wurzel auch im Indo-germanischen und zwar sanskr. ârja „Arier“, identisch mit deutsch „Ehre“, französisch air „Ansehen“. Das magharische úr findet sich auch im finnischen uros und syrjanischen veres oder verös, hat aber Verwandte im litthauischen vyras, lettischen vîrs und latein vir. Das so verschiedene Begriffe wie „Diener“ und „Slave“, „Herr“ und „Mann“, mit

einem Wortstamm sich verbinden konnten, ist nach Roskinen so zu erklären, daß die Sumerier in ihrer Glanzzeit Arier sich zu Dienern nahmen, während die Letztern sich selbst mit dem Ehrennamen nannten, daher auch in ihrer Sprache wiederum die Gegend der altaischen Völker „Turan“, Land der Dunkelheit, und ihre eigene Heimat „Iran“ oder „Eran“, Land des Lichtes oder der Ehre genannt. Das Wort selbst aber scheint sumerischen Ursprungs zu sein.

Sumero=accadisch mu-lu, mu, me, me's „Mann“, estnisch mees, finnisch mies, nach Ahlqvists Vermuthung identisch mit dem russisch-slavischen мужъ und latein mas. Ursprünglich aber stammt das Wort aus dem Sumero=Accadischen, ist also im Slavischen und Lateinischen ein Lehnwort.

Sumerisch nene „Jungfrau, Weib“, damit verwandt die Göttin und Herrin Nin, estnisch neid, neiu, neitsi „Jungfrau“, finnisch neito, neitsyt, neiti, lappisch nieid, neit, neita, magharisch né, mandshurisch neinei, chinesisch niu, syrisch nil. Aus demselben Stamme sind abzuleiten finnisch nainen „Weib“, wotisch u. wepfisch naine, estnisch naene, auch naine, livisch nai, magharisch nō, türkisch nana.

Sumerisch an „Himmel“, aber auch „Mutter“ aña, annab „Himmels-gott, =göttin“, zugleich „Vater, Mutter“ im Himmel, alt-medisch annap, neu-sum. am, türkisch und tatarisch ana „Mutter“, magharisch anya „Mutter“, wotjakisch ana, anai, ostjakisch

angi, lappisch aedne, wotisch eune, tungusisch änä „Mutter“, estnisch änn „Mutter“.

Sumerisch = accadisch akku „groß“, alt-medisch ukku, finnisch ukko „Großvater, Greis“, aber auch eine mythologische Persönlichkeit als Himmels-gott, estnisch desgleichen uku, Uku, wep-fisch uk.

Sumerisch tur „Sohn, Kind“, aber auch „Chef“ alt-medisch tar, türkisch torum „Entel“, estnisch (im werroschen Dialect) tsura „Jüngling“, magyarisches gyermek „Kind“, mordwinisch tsür „Sohn“, noch türkisch (orientalisch) tura „Königliches Haus, Chef“.

Sumerisch taq „Stein“, türkisch tach, tasch, finnisch tahko „Schleifstein“, estnisch tahk „Schleifstein“, tahu-ma „glatt hauen“, auch taguma „häm-mern“, livisch togos „Schleifstein“, tscheremissisch tuga-nem „Messer“, ostjakisch togo-dem „schleifen“.

Sumerisch âr „Region, Himmelsgegend“, magyarisches or-szag „Land, Gegend“, estnisch kaar „Richtung, Bogen“ davon karikas, kaarikas „Kelch“, finnisch kaari „Bogen“, lappisch kauvar „gebogen“, tscherem. kor-ang „ausbiegen“.

Sumerisch kur „Berg“, finnisch korkea „hoch“, estnisch kõrge. Das Wort scheint aus dem Sumerischen auch ins Slavische gegangen zu sein: russisch ropa „Berg“.

Sumerisch daghas „Staub“, mongolisch togos, türkisch toz, estn. toss „staubiger Dampf“.

Sumerisch dingir „Gott“, türkisch tengri.

Sumerisch di-dal „Feuer“ (obgleich zweifel-

haft, ob nicht von assyrischem Stamm), magyar. tüz, finnisch u. estn. tuli.

Sumerisch udug, ud „Tag“, alttürkisch üd, öd „Zeit“, mongolisch edo-r „Tag“, magyar. idő „Zeit“, estn. aeg „Zeit“, finnisch aika.

Sumerisch zag „glänzen“, zagar „glänzend“, estn. soge „geblendet“ „verblendet“, finnisch sokea.

Sumerisch gar „bauen“, estn. kor-istama „aufnehmen, einsammeln“.

Sumerisch gir „Fuß“, für gil, mongolisch (?) gel, estnisch jalg, finn. jalka, mordw. čalg „treten“, magy. gyalog „zu Fuß.“

Sumerisch ki „Erde“, magy. kö „Stein“, finn. u. estn. kiwi „Stein“, syriän. ki, wotj. ke, mordwinisch kew.

Sumerisch babbar „Sonne“, estn. päew „Sonne, Tag“, finn. päiwä, magy. fény „splendor“, lappisch peive, syriän. bi „Feuer“, wotjatisch pischt „glänzen.“

Sumerisch ghal od. gal „groß mächtig“, estn. kole „durch seine Größe unheimlich“.

Sumerisch ghul „feindlich“, estn. kuri „böse“, finn. kurja.

Sumerisch lilla „Sturmdämon“, ungarisch lil „Gespenst“, estn. läila „widerlich“, finn. läyle „beschwerlich, drückend“, lappisch leulok „gravis“, tscherem. lele „gravis“ (nach Budenz magy. nehez).

Sumerisch gur od. gurru „Wassertiefe“, estn. kur-i-stik „Abgrund“.

Sumerisch martu „Sturm, Orkan“, estn. maru.

Sumerisch nim-gir (Compositum) „Blick“,

estn. kiir „Strahl“, kiirg „Strahl, Leidenschaft, Flamme, Blut“, kiirga-ma „flammen“, finn. kiirka „Flammen“, lapp. kirjo „Freude“, tscherem. er-„warm werden“, magyar. gerjed-„brennen, heftig verlangen“.

Sumerisch utud „Sproß“, gug, ugug, daraus nachher udu(b) „Lamm“, estn. ut'u, utt, ute, türk. koj, kojun (t, d und k, g wechseln häufig ab).

Sumerisch mağ, mağ-ga „groß“, magyarisches magas „hoch“, estn. māgi „Berg“, finn. „mäki“, wogulisch moh „sich erhöhen, wachsen.“

Sumerisch sissi od. sis „Feind“ od. „bitter“, estn. siss Gen. sissi, unangenehmer Mensch.

Sumerisch i-nim „hoch“ v. nim „hoch sein“, estn. nōmm „hochgelegenes Land, Heide“, finn. nummi.

Sumerisch gaz, neusum. uz, türkisch keçi, kec-ki, ec-ki, tat. kādshā, estn. kits „Ziege“, wotj. ketsch „Ziege, Geiß“, ersa-mordw. katja „Bock, Ziegenbock“, magy. ketka „Ziege“.

Sumerisch kangal „Höheit“, estn. kange „stark, starr“, kangus „Stärke“, finn. kankea „starr, steif.“

Sumerisch kilal für älteres kalal „Gewicht“, estn. kaal „Gewicht“.

Sumerisch ni-tug (Compos.) „mächtig“, estn. tugi „Stütze“, tugew „stark“, finn. tuki, tukewa.

Sumerisch ušu-gal „Alleiniger großer“ (Beiname eines Königs) aus ušu und gal, estn. ainus „einzig“ und kole „durch Größe unbeimlich, imponierend“, damit verwandt esi „vorderer“, esik

„Anführer“, esi-mene „erster“, finn. ensi-mäi-
nen, ensi.

Sumerisch u-rud, rud „Metall, Eisen“, estn.
raud „Eisen“, finn. rauta „Eisen“; scheint auch ins
Slavische übergegangen zu sein: rud (руда) „Erz“.

Dieses Verzeichniß kann sehr vermehrt werden,
da die identisch klingenden Wörter im Sumeri-
schen bewunderungswürdig häufig sind. Doch
muß eine solche Zusammenstellung einem ev. her-
auszugebenden Lexikon überlassen werden, da die-
selbe über den Rahmen einer Abhandlung geht.

Wie die Substantive und Adjective, so weisen
auch besonders die Pronomina viele verwandte
Wortwurzeln auf. Schon Lenormant hat eine
ganze Tabelle derselben aufgestellt, die eine Ähn-
lichkeit mit einander unabweislich darthun. Wenn
auch zugegeben werden muß, daß die ugro-finni-
schen Pronomina mehrfach dieselben Elemente ent-
halten wie die indo-germanischen, so liegt es doch
nach dem Wesen und Charakter der ugro-finnischen
Sprachen näher, dieselben eher mit den sumero-
accadischen entsprechenden Elementen zu vergleichen.
Lenormants Tabelle weist folgende Elemente auf:

Erste Person Sing.: sumerisch mu, man, alt-
medisch mi (Genitiv), finnisch mä, minä, estnisch
ma, mina, wotjatisch mon, mordwinisch mon,
syrjänisch me, tscheremissisch min, magyarisches en
(in welcher Form der erste Laut m wegfällt), uigu-
risch man, jakutisch min, bin, türkisch im, mon-
golisch bi (Genit. mini), mandshurisch bi (Genit.
auch mini);

Zweite Person Sing.: sum. zu, zan, altmedisch ze (Genit.), finn. sa, sinä, estn. sa, sina, wotj. ton, mordw. ton, syrj. te, tscherem. tin, magy. te, jakut. än, türk. sen, mong. si (Genit. sini), mandshurisch si (Genit. auch sini);

Dritte Person Sing.: sum. na, ni, nan, finn. ne (Plural) auch hän (Genit. hänen), estn. nee-d (Plural), magy. ön, jakut. kini, türk. ol (Plural an-lar), burjätisch ene, tungusisch en;

Erste Person Plur.: sum. me, finn. me. (Genit. meiden), estn. meie, me (dialectisch mede Genit.), wotj. mi, mordw. mie, syrj. mi, tscher. mi (hinzuzufügen magyarisch mi).

So die Vergleichung des Pronomens bei Lenormant. Zu ergänzen ist noch, daß die Endung der 3. Person Sing. im Sumerischen bi, ba, im Finnischen gleichfalls pi, vi, im Estnischen -b, -va, -wa lautet, im Altmedischen hube, im Jakutischen by, ba, im Türkischen bu, was Alles nicht zufällig sein kann. Charakteristisch ist es, daß sowohl bi wie ba sich im Finnischen und Estnischen sicher nachweisen lassen.

Nach den Forschungen Hommels stellt sich das sumerische Pronomen dem estnisch-finnischen noch bedeutend näher, obgleich Hommel selbst nach seinen Gesichtspunkten mehr Annäherung zu den „Turksprachen“, wie er sich ausdrückt, erblickt. So heißt z. B. nach ihm die erste Person „ich“ sumerisch „ma-i“, die zweite „du“ za-i, die dritte „er“ ini; estnisch ma, sa und das Reflexivwort end, sowie finnisch mä, sä, hän damit vergleichen,

kann die Identität der Wurzeln gar nicht ange-
stritten werden. Nehmen wir noch hinzu, daß
das zu den sumerischen Pronominalwurzeln das
Wortbildungselement -i hinzugefügt wird, welches
eine Abkürzung aus ili, ila, aus einem noch älte-
ren -ina ist, also aus den Pronomen Composita
bildet, deren älteste Formen ma-ina, za-ina später
manna, zanna lauten, so haben wir die Urformen
für die estnischen mina, sina, finnisch minä, sinä,
welche sich übrigens, wie in der obigen Tabelle
Lenormants gezeigt, auch in den wolgafinnischen
Sprachen, im Magharischen, Türkischen, Mongo-
lischen und Mandshu modificirt aber sicher nach-
weisen lassen. Die eigenthümliche Veränderung
des Anlautes b zu m im Pronomen der 1. Person
bi „ich“ meni „mein“ kann man gleichfalls sowohl
im Sumerischen als im Türkischen und Mandshu-
Mongolischen vorfinden. Alle Elemente, aus denen
die ugro-altaischen Pronomina gebildet sind (ba,
bi, bu, ma, me, mi, mu, na, ne, ni, nu, no, sa,
si, su, ša, ši, šu, ka, ke, ki, ku, la, li, lu etc.),
sind schon im Sumerischen vorhanden.

Der Plural wird im Sumerischen mittelst
des Pronomens ini „er“ und ini-ini „ste“ ge-
bildet, z. B. ma-ini (= ich + er) „wir“, später
mi-ini, za-ini (= du + er) „ihr“, später zi-ini,
und ini-ini (= er + er) „ste“, also durch Ver-
doppelung und Zusammensetzung der uns schon
bekannten Elemente, welche schon in den ugro-
altaischen Sprachen sämmtlich nachgewiesen sind,
speciell auch im Finnisch-Estnischen, wobei zu

sagen ist, daß die Formen mi-ini und zi-ini unter dem Einfluß der Vocalharmonie entstanden und andere wie ma-i-mi-in und za-i-mi-in für ma-l-i-mi-in und za-l-i-mi-in dialectisch sind. Daß die sumer. 1. Pers. Plur. auch mit dem fast gleichlautenden magyar. mi, finn. me, estn. me, meie parallel steht, ist kaum nöthig hervorzuheben.

Es existirt noch eine ganze Anzahl anderer Pronominalwörter und -elemente, die entweder ganz direct lautlich und etymologisch oder auch naheliegend nach dem Zusammenhang verwandt sein müssen, indem sie die schon oben bezeichneten Wurzelbestandtheile enthalten. So finden wir im Sumerischen ni od. ni-i „dieser“, was sofort an das estnische ne, need, nad, „diese“ (Plural) erinnert. Vereinzelt und wie es scheint mehr dialectisch steht im Sumerischen neben der sonstigen Form der 3. Pers. Plur. noch ghi, welches Wort wir im Magyarischen ki „wer“, estn. ki-s, ke, ke-s, finn. ke, ke-n wiederfinden. Wie namentlich alle diese Wurzeln sich auch im Türkischen und Tschagataischen entweder gleichlautend oder anflänglich existiren, das hat Hommel sehr scharfsinnig und schlagend nachgewiesen, und ich brauche es hier nicht zu wiederholen. Das estnische Pronomen ta „er“ findet sich zwar nicht im Sumerischen in derselben Bedeutung vor, da das letztere dafür eine ganz andere Form hat, aber das sumerische Interrogativpronomen ta „was?“ muß mit dem estnischen ta identisch sein. Hommel weist nach, daß dieses ta resp. da im Verbum

und auch sonst in der Wortbildung in den altaischen Sprachen, wie auch im Sumerischen selbst, unendlich oft angewendet wird. Das ist sehr wahr: Schon vor Jahren habe ich hier an dieser Stelle einen Vortrag gehalten, worin ich die sich aufdringende Anhäufung dieses Elementes in den verschiedensten etymologischen Stammbildungen des Estnischen nachwies. Ein weiteres Fragewort hieß im Sumerischen mi-a „wo“? Im Finnischen heißt dieses „wo“ mi-ssä? Dabei ist -ssä Casusendung. Ferner heißt im Finnischen mi-stä „woher?“ und mi-hin „wohin?“ Das kann schwer Zufall sein. Zumal wir dazu das estnische mi-l „wann?“ nehmen. In der letzteren Bedeutung wurde auch bisweilen das sumerische mi-a gebraucht. Die Pronominalwurzel mi ist hier offenbar derselbe, während alles Uebrige Endung ist. Hiezu kommt das sumerische Pronomen mu-lu „welcher, welches immer“; dasselbe ist ein Compositum und erinnert in seiner ersten Hälfte an das estnisch muu „ein anderer“. So finden wir noch eine ganze Anzahl Pronominalstämme, deren Anklänge nicht zufällig in den ugro-altaischen Sprachen uns entgegentönen.

Als ein besonders wichtiges Merkmal der Verwandtschaft des Sumero-Accadischen mit dem Ugro-Altaischen muß die Art und Weise der Anschließung oder Verbindung der possessiven Pronominalsuffixe mit dem Substantivstamm gelten. Diese Verbindung geschieht im Sumerischen genau so wie im Finnischen, Magyarischen und Türkischen.

ſchen, wenn auch die Suffixe ſelbſt, wie es ſcheint, theils andere Lautelemente aufweiſen. Da dieſe Eigenthümlichkeit auch im Alt-Aſſyriſchen, Hebräiſchen und Arabiſchen ſich vorfindet, ſo muß eine alte Beeinflußung durch das Sumeriſche angenommen werden. Im Indo-Germaniſchen exiſtirt eine ſolche Suffigirung nicht.

Als Beispieler zur Vergleichung der Poſſeſſivſuffixe führe ich folgende an: Sumer. adda-mu mein Vater (wörtlich: Vater=mein), finn. isä-ni, (eſtn. mu att oder mu ata), magyariſch atyá-m, türkf. baba-m, alttürk. ata-m; ſum. adda-su dein Vater (wörtlich: Vater=dein), finn. isä-si (eſtn. su att oder su ata), magy. atyá-d, türkf. baba-n, alttürk. ata-n; ſum. adda-na ſein Vater (wörtlich: Vater ſein), finn. isä-nsä, magy. aty-ja, türkf. baba-sy, alttürk. ata-sy; ſum. adda-me unſer Vater (wörtlich: Vater=unſer), finn. isä-mme (eſtn. me att od. meie ata), magy. aty-ánk, türkf. baba-myz, alttürk. ata-myz u. ſ. w.

Eine noch nähere Uebereinſtimmung kann nach meiner Meinung gar nicht mehr gefunden werden. Ein ſo prononcirt gleiches Sprachgeſetz beweist einen gar nicht abzuweiſenden Zuſammenhang unter den einzelnen Sprachen. Von Zuſall kann hier abſolut nicht geredet werden.

Noch mehr Grund zur Vergleichung des Sumero-Accadiſchen mit den ugro-finniſchen Sprachen giebt uns der Umſtand, daß auch die ſumeriſchen Zahlwörter ſich meiſtentheils als mit den ugrischen verwandt haben nachweiſen

lassen. Lenormant stellt auch hier die folgende Tabelle auf:

	1	2	5	6	7	10
Sum.	id	kas	s'a (es'a 15)	as	sisna	ge
finn.	yksi	kaksi	viisi	kuusi	seitsemän	kymenen
estn.	üks	kaks	viis	kuus	seitse	kümme
türk.	ik	kak	vis	kut	sim	
mordw.	vaika	kavto	väte	koto	sisem	kämen
kyrj.	ötik	kyk	vit	kvait	sizim	
osij.	it	kat	vet	chut	tabet	jong
magy.	egy	két	öt	hat	het	tiz

Werfen wir einen Blick auf diese Tabelle, so müssen wir bekennen, daß die Ähnlichkeit und die lautliche Uebereinstimmung thatsächlich besonders auffallend ist und gar nicht übersehen werden kann. Wenn auch Paul Haupt für einzelne Zahlen andere Benennungen aufgefunden zu haben glaubt, so ist er dessen nicht sicher, während Lenormant hier eine sichere Tabelle bietet.

Hommel hat aber eine Zahlenreihe aufgestellt, die der ugro-altaischen noch näher steht, und wenn sie auch etwas von der von Lenormant abweicht, so ist das lautlich und dialectisch leicht zu erklären. Nach Hommel also ist: „eins“ sum. giš, neusumer. vir, türkisch bir (im Sumer. wird g oft v, und s od. š wird r), mit giš ist z. B. estn. üksi dentisch, demnach sind die scheinbar himmelweit verschiedenen Wörter giš, bir und üks doch lautlich identisch; ebenso sum. gas „zwei“, estn. kaks und türk. ikis; sum. gush, gus „drei“ (neusumer. bish, ish), türk. vis, da nun der Uebergang von s zu d und davon zu l ein ganz gewöhnliches altaisches Lautgesetz ist, ist das sumerische gus mit gul, kul,

kol identisch, aber kol heißt im witebstischen Estnisch „drei“, während im Schriftestnischen das Wort kolm heißt, und demnach sind durch die Vermittelung des Sumerischen zwei so anscheinend grundverschiedene Wörter wie türk. vis und estn. kolm doch dieselben Worte; sum. nin „vier“ heißt im Türkischen dialectisch nil (neben dem aus dem Slavischen entlehnten törta), von nin zu nil und estn. neli, finnisch neljä, magar. negy ist nur ein kleiner Schritt; „fünf“ heißt sumerisch as aus dem älteren vash, türk. besch, estn. wiis, finn. wiisi, magyar. öt, und davon ist der Zusammenhang klar; sum. as aus dem älteren jash „sechs“, türkisch alta (aus dem älteren ashta nach dem bekannten Lautgesetz von $s = d = l$), estn. kuus, finn. kuusi, magy. hat, also auch hier die Verwandtschaft augenscheinlich; „sieben“ heißt sum. sisna aus sisinna, altaisch sesem, estn. seitse, finn. seitsemän; endlich sumer. gun „zehn“ (neusumer. vun, un), türk. von, on, estn. kümme, finn. kymmenen. Daraus ist schon klar ersichtlich, daß ein Zusammenhang bestehen muß, denn mit Ausnahme von 8 u. 9 sind alle Zahlen identisch.

Auch das Verbum im Sumerisch-Accadischen hat viel Ähnliches mit dem ugrischen. So namentlich verkürzt sich im Sumerischen das Verbum in der dritten Person Singularis genau so wie im Finnischen und Estnischen, Türkischen und andern ugrischen Sprachen. Sodann finden wir eine ganze Anzahl verwandter Wortstämme im Sumerischen, die mit entsprechenden ugrischen

identisch sein müssen z. B. sumer. mal „leben“, oſtj. val, türſ. u. ſyrj. ol, magy. él, eſtn. ela, finn. elä; ſum. kur oder gval, gal, val „ſein“, türſ. ol-mag aus pol-, vol-, bol- mag, magy. val, vala, eſtn. und finn. ole-, mandſhur. o-; ſum. khal „töbten“, türſ. qal- „ſterben“, magy. hal-, eſtn. kool-, finn. kuole-; ſum. bil od. pil, „brennen“, finn. pol-ttaa, eſtn. põle-; ſum. ġien „wenden“, finn. kääntää, eſtn. kääna-; ſum. ġin „reden“, eſtn. kõn-ele-; ſum. tab „treffen, finden“, finn. tapa-, eſtn. taba- etc.

Gar nicht von der Hand zu weiſen iſt auch die weitere Conjugation, die im Sumeriſchen ganz nach denſelben Agglutinationsgeſetzen, wie in den ugro-altaiſchen Sprachen, gebildet wird. Die Endungen der erſten und zweiten Perſon Singularis ſind ſogar in Bezug auf die lautlichen Elemente mit den entſprechenden ugro-altaiſchen meiſtens identisch, beſonders mit denen des Finniſch-Eſtniſchen. Das Sumeriſche benutzt nämlich die uns ſchon bekannten Pronomina -mu und -zu als Personalendungen des Verbums, indem es dieſelben mit dem Bindevocal dazwiſchen an den Verbalſtamm fügt, z. B. gar „machen“, garrâ-mu „ich mache“, garrâ-zu „du machſt“, aber die dritte Perſon iſt wie im Finniſchen kurz ohne Endung garra „er macht“ oder auch mit dem Suffix bi oder ba etc. alſo garrâ-ba. Nun haben wir ja im Eſtniſchen und Finniſchen wohl als Suffix der 1. Perſon -n und der 2. -d, aber wir wiſſen, daß das -n aus einem älteren -m

entstanden ist, und -m ist noch jetzt Endung der 1. Person im Lappischen, Mordwinischen, Magyarischen, Türkischen und in andern Sprachen, und das Suffix der 2. Person -d im Estnischen = -t im Finnischen, verwandelt sich häufig genug in -s = zu im Sumerischen; die 3. Person hat aber im Estnischen die Endung -b, wovon aus dem Suffix der 3. Pers. Plur. -ba-d und nachher -wa-d wurde. Also sind uns auch die Personalendungen des Finnisch-Estnischen im Sumerischen leicht nachzuweisen. Nehmen wir ein identisches Verbum im Sumerischen, z. B. tab „treffen“, im Estnischen auch taba-ma, conjugiren es im Sumerischen tabba-mu, tabba-zu, tabba-ba und im Estnischen taba-n, taba-d, taba-b, so gehört nicht viel Scharfsinn dazu, die Verwandtschaft herauszuhören und zu bestätigen. Auch in den andern Formen des Verbums lassen sich identische Wortbildungs- und Flexionselemente constatiren, doch möge das Angeführte zunächst genügen.

Bezüglich der Syntax haben wir nicht genügend vergleichbares Material. Doch wird es auch dort genug Verwandtes geben. Namentlich ist Vieles in Redewendungen nicht Zufall, so z. B. sum. tur-sal, wörtlich „Kind-Tochter“ d. h. ein junges Mädchen, mandshurisch sargan-jui, estn. tütar-laps; sumer. si-me, wörtlich „Augenwasser“ d. h. Thräne, mandshur. yasai-muke, estn. silma-wesi u. s. w.

Angesichts solcher Momente, die sich noch bei längerer Vergleichung bedeutend vermehren lassen,

kann ich nicht umhin zu erklären, daß das Sumero=Accadische mit den ugro=altaischen Sprachen verwandt ist. Ganze Sprachgesetze, welche denselben Charakter haben, und eine ganze Anzahl verwandter, identischer Wortstämme, welche mit entsprechenden ugro=altaischen sich vergleichen lassen, können nicht zufällige sein. Die ugro=altaischen, speciell aber die ugro=finnischen Sprachen haben in der sumero=accadischen Sprache entweder eine Urmutter oder wenigstens eine ältere Schwester.

Das Semitische, hauptsächlich das Arabische, Hebräische und Aegyptisch=Äthiopische, haben in dem Alt=Assyrischen und alle indo-europäischen (indogermanischen) Sprachen im Sanskrit solche Vorgänger; auch den ugro=altaischen Sprachen, speciell dem Suomi und Estnischen darf das Recht nicht abgesprochen werden, nach weiteren Verwandten resp. ähnlichen Vorgängern zu forschen, wenn der Unterschied auch ein weiterer ist; der Zusammenhang ist unbedingt vorhanden. Es fragt sich nur, wie, wo und wann das sumerische Volk sich von den Andern getrennt hat. Das ist eine noch nicht ganz beantwortete Frage. Doch wird Hommel Recht haben, wenn er annimmt, es sei in vorhistorischer Zeit aus Central=Asien, vom Altai, nach Babylonien gewandert. Vom Altai sind auch die Ugrer nach Europa gezogen und zwar vor den Indogermanen. In Europa haben sie sich dann als Türken, Magyaren, Wolga=Finnen etc. sowie Finnen und Esten angesiedelt.

630. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 10. (22.) September 1897.

Zuschriften waren eingelaufen: vom Livländischen Landraths-Collegium, vom Vorstand der Landesbibliothek zu Posen, vom Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn, von der Fenniner Literarischen Gesellschaft und von der Universität Riew.

Für die Bibliothek waren, außer den durch Schriftenaustausch eingegangenen Publicationen, folgende Geschenke der Verfasser eingelaufen: Miina Hermann: Esimese läänema laulupidu laulud. 1896. Dr. Arth. Voelchau: Die ersten 25 Jahre der Rigaer Blindenschule. Riga. 1897. — Fr. v. Keußler: Der Ausgang der ersten russ. Herrschaft in den gegenwärtigen russ. Ostseeprovinzen im 13. Jahrh. — Petersburg. 1897. — E. B. Пѣтуховъ: Жуковский въ Дерптѣ. С. П. Б. 1897. — E. Лейстъ: О вліянні планетъ на наблюденія явленія земного магнетизма. — Москва. 1897. — Mag. Arth. Brod: Quaestionum grammaticarum capita duo. Dorpati 1897. — Mendelssohn, Lud., Aristoteae quae fertur ad Philonem epistulae initium d. Krascheninnikow. — Dorpati 1897.

Außerdem wurden geschenkt: Von Oberlehrer L. Görz: Helfert, Jos. H. von, Denkmals-

pflege. Wien. 1897. — Von der livl. Ritterschafstskantzlei: Beschlüsse der livl. Landtage u. Konvente 1890—1896. — Riga. 1890 bis 97. — Von der Redaction des „Eesti Post.“: Busch. Aug., Eesti raamatute nimekirri. — Ревель. 1897. — Von der Gesellschaft studirender Esten („Eesti Üliõp-läste Selts“): Sirwilauad Eesti rahwa täht-raamat — 1898 aasta jaoks. 2. aastakäik. 1897. — Von Oberlehrer M. Boehm: G. Loeschke, Otto Magnus von Stadelberg. Sonderabdruck aus der „Neuen Dörptschen Zeitung“ 1887. Dorpat. 1887. — Bienemann, Fr. jun., Otto und Gustav Mengden in schwedischer Darstellung. (Separat-Abdruck aus dem „Rigaer Tageblatt“). Riga. 1894. — Bienemann, Fr. jun., Die Begründung des livländ. Landrathsscollegiums. Ein Gedenkblatt zum 4. Juli 1893. Riga. 1893. — Bienemann, Fr. jun., Ueber Rigas erste Deputa-tion nach Stockholm unter schwedischer Herrschaft. Riga. 1894. — Eiling, Wilh., Von dem Rechte und dem Werthe der Gymnasialbildung. Eine pädagogische Studie. Riga. 1881. — Koehler, Fr., Estländische Klosterlektüre. Ein Beitrag zur Kenntniß der Pflege des geistigen Lebens in Estland im Mittelalter. Reval. 1892. — Mercklin, L., Der Vaticanische Apollo, Vor-trag bei der Jahresfeier der Universität Dorpat am 12. Decbr. 1861. — Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages ihres Vaters Theodosius Har-nack am 3. Januar 1887 veröffentlicht von Ad. Harn., Erich Harn., Ag. Harn., Otto Harn. Dresden. 1887. — Von H. v. Selheim-Ahatar: Dörptsche Zeitung 1814, Nr. 33. — Von Ober-lehrer Diederichs: Der Deutsche Merkur vom Jahre 1787. — Bd. II. Weimar. — Von G. v. Kugelgen: Kant's Theorie der reinmorali-

sehen Religion mit Rücksicht auf das reine Christenthum kurz dargestellt. Riga 1796. — Kant Ser., Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik. Riga. Mitau. 1766. — Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Riga. 1771. — Geuter, K. P., Riga und seine Umgebung. 4. Aufl. Linz a. d. Donau. 1895. — Von Aug. Joh. Luch: Pauli, Simon, Auslegung der Episteln. . . Th. II. Wittenberg. 1599. — Von Pastor Masings Neuhausen: Dörpt.=Estnisches Gesangbuch 1743 u. 1788.

Accessionsbericht des Museums: Von Professor R. Hausmann 1 schwedischer Dr; von Forstmeister Lütken s: Photographie eines Eisenbeils.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß dieselbe um seiner zeitweiligen Abwesenheit willen um 8 Tage verschoben worden sei: es bleibe immer wünschenswerth, daß unsere regelmäßige Sitzung jedes Mal am ersten Mittwoch des betreffenden Monats stattfinde.

Dann machte er die Mittheilung, daß durch den am 5. (n. St. 17.) Juli in Berlin erfolgten Tod des Professors Mag. Konstantin Blumberg aus Kasan, der früher Docent am hiesigen Veterinär-Institut gewesen, unsere Gesellschaft ein Mitglied verloren habe, das für sie auch in der Ferne allezeit das wärmste Interesse bewahrt habe. Die „Nordtbl. Z.“ rühmte von ihm, daß er, ein Sohn unserer Stadt, aus der er vor etwa 20

Fahren nach Kasan übergesiedelt sei, dieser stets ein warmes Andenken bewahrt habe.

Sodann überreichte der Präsident noch mehrere Geschenke, so zwei von Herrn Mgstrd. Hollmann dargebrachte alte Kupfermünzen, die in Marien-Magdalenen oder seiner Nachbarschaft aufgefunden seien, ferner ein von Herrn August Johann Luch geschenktes Exemplar der „Auslegung der Episteln, an Sonntagen und fürnehmsten Festen . . . Durch Simonem Pauli, der heiligen Schrift Doctorem und Professorem Der andere Teil, von dem ersten Sonntag Trinitatis bis auf den Advent (Wittenberg, Anno 1599)“, mit der estnischen Eintragung „See Raamat on ostetud St. Louisi linnast Mississippijõe aares, ühe wana Neegri käest, kellega seal 27. Mail 1896, kokku juhtusin,“ wonach also der Schenkgeber das Buch in St. Louis am Mississippi von einem alten Neger gekauft habe, mit dem er am 27. Mai 1896 dort zusammengetroffen sei; außerdem noch als Geschenk unseres correspondirenden Mitgliedes, des Cand. theol. Konst. v. Kügelgen: „Riga und seine Umgebung, ein Geleit- und Gedenkbuch von Karl P. Geuter (Binz an der Donau)“ aus der Sammlung „Städtebilder und Landschaften aus aller Welt“, und von Dr. Arthur Poelchau als Verfasser „Die ersten 25 Jahre der Rigaer Blindenschule (Riga 1897).“

Sodann überreichte der Präsident noch ein Schreiben der Oberdirection der Liv-

ländischen adeligen Güter-Credit-Societät in Riga vom 3. September 1897, worin dieselbe mittheilt, daß der Estnischen Districts-Direction 6 Livländische Pfandbriefe alter Form mit dem Auftrage übersandt worden seien, dieselben dem Präsidenten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft für dieselbe auszureichen. . . . Der Letztgenannte konnte zufügen, daß er die werthvollen alten Documente an der bezeichneten Stelle gegen Quittung bereits in Empfang genommen, und damit übergab er dieselben der Gesellschaft.

A. Hasselblatt machte folgende Mittheilungen, gestützt auf einen Bericht des Alt-Rusthoffschen Gemeindeältesten Abo P o r t m a n n, anscheinend eines sehr intelligenten Mannes, vom 22. April 1897: Unter dem Gute Rewold, Herrn Hübbe gehörig, habe sich kurz vor dem 11. Werstposten diesseits, 13 Schritte von der Landstraße nach Werro (von hier aus links vom Wege), ein Sandhügel von beträchtlicher Höhe befunden. Kürzlich nun habe Herr Hübbe den Sand abführen lassen und da sei nun — nahezu auf gleichem Niveau mit dem übrigen Felde — ein Kranz von großen, regelmäßig gesetzten Steinen zum Vorschein gekommen: in der Mitte ein Stein und rings um ihn herum 6 nahezu gleich große Steine. Die Steine seien so groß, daß wohl 2—3 Mann erforderlich seien, um sie fortzubewegen; das Ganze mache den Eindruck einer sorgfältigen Anlage.

Diesen, in Folge Eintritts der Sommerferien verspäteten Bericht des Gemeindeältesten Portsmann ergänzte Herr Hasselblatt durch das Urtheil des Herrn H ü b b e, mit dem er mittlerweile Rücksprache genommen habe. Dieser halte die Anlage für neu und nehme an, daß sie oekonomischen Zwecken gedient habe. Immerhin scheint nach der von Portsmann gelieferten Beschreibung eine Untersuchung der fraglichen Stätte erwünscht.

Der Secretär, M. B ö h m, legte die eingegangenen Zuschriften vor. Mit Dank wurde die Lesung einer seiner Zeit von Herrn S. Jung eingesandten polnischen Inschrift (cf. Sitzung am 3. (15.) April 1896 S. 67) aufgenommen, welche der Bibliothekar des Copernicus-Vereins zu Thorn, Herr S e m r a n, liebenswürdig mittheilte. Das Gedicht hat nach seinen Ermittlungen folgenden Wortlaut:

Drzewka się chustają *), gdy wietrzyk powiewa.
Kiedy cię nie widzę, me serce omdlewa.
Ta dla mnie myśl sroga, smutek niezmierny
Kiedy ciebie wspomnę, żeś może nie wierny.

Deutsch:

Die Bäumchen schwanken hin und her, wenn
ein leiser Wind weht.
Wenn ich Dich nicht sehe, fällt mein Herz in
Ohnmacht.

*) Andere Lesart für bujaja, das nicht reflexiv gebraucht wird.

Das ist für mich ein grausamer Gedanke, eine
unermeßliche Traurigkeit,
Wenn ich Deiner gedenke, daß Du vielleicht un-
treu bist.

Das Gedicht gelte übrigens nicht für alt.

Das Anerbieten der Universität Kiew, mit
ihr in Schriftenaustausch zu treten, wird an-
genommen.

Der Conservator, L. Görz, überreicht als
Geschenk des Oberlehrers H. Dieckrichs in
Mitau den 2. Band des „Deutschen Merkur“ vom
Jahr 1787, in welchem der Aufsatz Schlegel's
„Volksgedichte der estnischen Nation“ enthalten
ist. Die werthvolle Gabe wird von der Gesell-
schaft mit Dank entgegengenommen.

Ferner legt Herr Görz der Gesellschaft ei-
nen in der Nähe von Oberpahlen gemachten
Gräberfund vor, der ihm durch cand. theol.
Beermann zugeworfen und käuflich zu erwerben
sei. Die Gesellschaft beschließt, den Fund
anzukaufen, und betraut Herrn Görz mit der
Ausführung.

Herr Görz macht sodann die Mittheilung,
daß die der Gesellschaft vom „Eesti kirjam.
Selts“ testamentarisch vermachten Altsachen von
ihm und dem Münz-Conservator empfangen wor-
den seien, worauf die Quittung ausfertigt wird.

Endlich weist Herr Görz auf einen werthvollen
Aufsatz hin, welcher, in den „Rigaer Stadtblät-
tern“ aus der Feder des Architekten Dr. Neu-

mann erschienen, das Leben unseres einheimischen Malers *Maydel* zum Gegenstande hat.

Pastor M. Lipp-Rüggen übergab der Gesellschaft als Geschenke des Pastors G. Maßing-Neuhausen folgende Bücher: 1) ein südeestnisches Gesangbuch vom J. 1743 2) ein gleiches vom J. 1788. An das letztere Buch knüpfte der Uebergeber noch eingehende Notizen über die Bedeutung derselben. Dieses Gesangbuch, so wurde ausgeführt, erhalte einen besonderen Werth durch neu hinzugekommene Lieder von Pastor Joh. Benj. Sczibalski aus Rüggen, † 15. Juli 1797), einem der bedeutendsten Prediger des vorigen Jahrhunderts. Namentlich sei er als hervorragender Schriftsteller im Süd-Estnischen nach Ab. Virginius anzusehen. Mit seiner ganzen Persönlichkeit sei er für den bibelgläubigen Standpunct gegen den überhandnehmenden Rationalismus eingetreten. Auch im Deutschen habe er die Lanze gegen die „Neologie“ erhoben in einer Schrift, die von dem berühmten General-superintendenten Ch. D. Lenz bevormortet worden. Beide Männer habe nicht bloß gleiche Ueberzeugung, sondern auch innige Freundschaft verbunden. Auch das Gesangbuch vom J. 1788 sei ein Zeugniß gegen die neu aufkommende theologische Richtung. Zwar sei es dann 1802 thatsächlich durch ein rationalistisches ersetzt worden, doch habe 1848 Arnold Christiani das Buch wieder zu Ehren gebracht, in dem er es dem von

ihm bearbeiteten süd-estnischen Gesangbuch zu Grunde gelegt habe.

Dann übergab Referent noch eine sprachwissenschaftliche Studie des verstorbenen finnischen Sprachforschers Siegfried Europäus: „Die Stammverwandtschaft der alten und australischen Welt“. Europäus sei der Weske der Finnen, wurde kurz angedeutet. Die Lebensarbeit und auch das äußere Lebensschicksal dieser Beiden habe mehr als eine Ähnlichkeit. Die Erforschung des Finnischen verdanke Europäus so manchen werthvollen Beitrag. Namentlich habe er die herrliche Kullerwo-Sage, die sich mit dem 4. Gesang des Kalewipoeg so nahe berührt, der Vergessenheit entrißen.

Alsdann stellte Referent noch eine Handschrift des Pastors Rud. v. Winkler-St.-Juergens in Gestalt der Gesellschaft in Aussicht mit werthvollen Auszügen aus dem Archive des Revalschen Ritterhauses, die dem 17. Jahrhundert angehören. Es sei nach Meinung des Pastors R. v. Winkler da von einem estnischen Abc-Buch vom J. 1647 die Rede. Referent wollte nach Klarstellung der Angelegenheit über dieselbe nochmals berichten.

Dabei regte er den Gedanken an: man möge ein Verzeichniß aller derjenigen alten estnischen Drucksachen zusammenstellen und veröffentlichen, die jetzt als verschollen gelten. Es könnte dadurch vielleicht manches Buch in unseren Privatbibliotheken von Neuem entdeckt und vor gänzli-

chem Untergehen gerettet werden, wo die Besitzer über den literarischen Werth dieser Drucksachen gar keine Ahnung haben. Namentlich dürfte in unseren Pfarrarchiven so manches seltene Druckwerk ungekannt und ungenutzt im Staube liegen.

Alakfiwmi, Skeletgrab VIII.

Von R. Hausmann.

In den letzten Tagen des Mai-Monats d. J. kam zu mir derselbe Bauer Karl Bärn aus dem Kabel-Gesinde des Gutes Alakfiwmi, der mir bereits im Herbst 1894 Funde aus dortigen Gräbern gebracht und dessen Mittheilung die Ausgrabungen von 1895 in Alakfiwmi veranlaßt hatte (cf. S.-B. 1894, 157 u. 1896, 53 und Rig. Nat. 687 ff.). Er hatte auf dem Felde, wo bereits früher Skeletgräber ans Licht gekommen waren, in diesem Frühling bei der Ackerbestellung wieder ein Grab gefunden, dessen Inventar er überlieferte und durch eine auf gute Beobachtung sich stützende Beschreibung erläuterte. Zu den früheren 7 Skeletgräbern von Alakfiwmi tritt somit ein achttes hinzu.

In ähnlicher Weise wie die früher ausgegrabenen war auch diese Leiche etwa 0,5 m. tief in den Boden eingesenkt gewesen. Sie hatte zwischen und unter Steinen gelegen, wodurch sie mehrfach Schaden genommen hatte, namentlich war der Schädel zertrümmert. Zum Todten hatten

2 Thonurnen gehört, von denen die eine ganz zerfallen war; die andere ist dagegen gut erhalten, zeigt eine sehr hübsche Form mit starker Ausbauchung, scharf umgelegten Rand, flachen Boden: Höhe 11 cm., Durchmesser des Randes 13,5 cm., des Bodens 7,8 cm., der größten Weite 15,7; Höhe der größten Weite 6,3 cm. Sehr auffallend ist ein scharfes, tief eingedrücktes Bildzackornament, mit welchem der obere Theil der Ausbauchung verziert ist. Eine ähnlich geschmückte Thonurne ist bisher in Ostengräbern nicht gefunden.

An weiteren Beigaben enthielt das Grab folgende:

Aus Eisen: 1) ein Beil in Zimmermannsbeilform (R. R. Taf. 22, 22) mit Kopflappen, die Schneide vorgestählt, 21 cm. breit, 18 cm. hoch, so stark rechtwinklig umgebogen, daß ein Bruch erfolgt war.

2) Eine Sense, deren Form durch einen weiten Bogen von 47 cm. Durchmesser darauf hinweist, daß hier Waffe, nicht Werkzeug vorliegt; in die Schneide ist ein tiefer Zahn eingeschlagen.

3) Eine schöne, 54 cm. lange Lanzenspize mit Tülle, in der Form ähnlich R. R. Taf. 23, 9, aber nicht silberplattirt. — 4) Ein kleines eisernes Messer. — 5) Ein Feuerschlag — 6) Fragmente eiserner Nägel und kleiner Ketten.

An Bronzen sind gefunden: 7) ein Halsring, 19 cm. Durchm., gedreht, mit umgebogenen Enden.

8—12) Fünf Armringe, einer mit Wolfzahn-

vier mit Rautenornament; von ihnen hatten drei an dem einen, zwei an dem andern Handgelenk gelegen.

13—15) Drei Fingerringe, einer in Spiralform, einer mit Knotenverschluß, einer zerbrochen mit Brillenspirale wie N. N. Taf. 9,14 aus Nippoka.

16—19) Vier Gürtelenden, davon zwei Schnallenenden, zwei Dosenenden. Von einem Gürtel mag auch ein Stück von dreifachem, mit Bronzebraut durchnähtem Leder herkommen.

20) Eine größere Spirale, die um Holz gewickelt war. — 21) Eine Hufeisenfibel mit vieredigen Stollen, der Bügel mit Silberplattirung, auf der Nadel ein Hahnenkamm wie N. N. Taf. 29,14 aus Desel. — 22) Zwischenstück eines Bronzebeschlages. — 23) Mehrere Stücke eines Beschlages, das größere aus drei Theilen 3 cm. breit, 31 lang, das kleinere 2,4 breit, 21,7 lang; die Unterlage ist Leder, auf welchem die Bronzeplatte mit Nieten befestigt ist. Dieser Beschlag hatte dem Bein entlang gelegen; es können Theile einer Scheide sein, doch haben sich keine Reste einer Waffe, etwa eines Schwertes, gefunden.

24) Zwei Lederstreifen, 14 und 13 cm. lang, mit Bronzeknöpfen verziert, hatten auf der Hüfte gelegen, offenbar Reste einer Tasche, in welcher das erwähnte Messer und der Feuer Schlag, sowie 25) ein Stück Feuerstein und 26) ein stark ausgewetzter Schleifstein bei einander lagen.

27) Mehrere kleine geschmolzene Bronzeklumpen.

Der Fund stammt, wie bemerkt, aus demselben Acker, in welchem bereits mehrere Skelet-Gräber aufgedeckt worden und in welchem sicher noch weitere geborgen sind. Was die Zeit dieser Gräber betrifft, so lag bei der im Jahre 1895 aufgedeckten Leiche (N. R. 693, V) ein Denar aus der Zeit Kaiser Heinrich II. Das ganze Grabfeld wird ins 11. Jahrhundert zu setzen sein.

Wie die benachbarten ist auch vorliegendes ein Skelet-Grab. Feuer Spuren sind nur spärlich vorhanden, es fanden sich nur einige kleine geschmolzene Bronzeklumpen. Man wird diese auf das Feuer beim Todten- oder Opfermahl zurückführen, auf welches auch die Thonurnen hinweisen.

Die Waffen, Lanze, Beil, Sense deuten auf ein Männergrab. Im Gegensatz zu den bisherigen, recht armen Männergräbern dieses Plages ist vorliegendes mit reichem Inventar ausgestattet.

Bereits der Fundort macht es unzweifelhaft, daß hier ein Kistengrab aufgedeckt ist. Ueber diese habe ich N. R. Einleitung (pag. LXI.) ausführlich gehandelt. Die neuen Funde stimmen gut zu der dort gegebenen allgemeinen Charakteristik, bieten aber doch manche werthvolle Ergänzungen.

Bei Hummelsdorf, nahe der lettischen Grenze, wurde 1895 ein Friedhof untersucht. Mehrere der neuen Fundstücke berühren sich mit den Beigaben eines dort aufgedeckten Grabes (N. R. 671, V): Lanzen Spitze mit Tülle, Hufeisenfibul, Fingerring

mit Brissenspirale, Halsring, Armringe mit Rautenornament finden sich in beiden Gräbern. Es wird dadurch der Beweis verstärkt, daß das Grabfeld von Hummelschhof den Esten zugehört. Da hier auch eine Münze des 11. Jahrhunderts, ein Penny von Eduard I. von England († 1066) gefunden wurde, so lief also damals, ähnlich wie heute, die Südgrenze des Estenstammes südlich von Hummelschhof.

Wie bei dem Männergrabe in Hummelschhof, wo 6 Armringe lagen, wurde auch jetzt in Allakfiwvi eine größere Anzahl solcher, fünf, an einer Leiche gefunden, von denen drei den einen, zwei den andern Arm schmückten. Hier wie dort waren die Armringe mit dem bei den Esten beliebten Rautenmuster geziert. Häufung der Armringe an einer Leiche ist bei den Esten häufig: in Allakfiwvi wurden bereits an einem, wahrscheinlich weiblichen Skelet 10 Armringe gefunden (N. R. 691), an einem bei Innis in Bierland aufgedeckten Skelet (N. R. 703) welches, da an ihm ein Dirhem des 10. Jahrhunderts lag, in das folgende elfte gesetzt werden darf, also mit den Gräbern von Hummelschhof und Allakfiwvi gleichzeitig ist, wurden sogar 13 Armringe gefunden.

Fingerringe sind auch in Estengräbern häufig, Formen mit Brissenspirale fanden sich in Rippoka (N. R. Taf. 9,14). Auch Gürtelschnallen sind mehrfach gefunden worden.

Zu beachten ist die Hufeisenfibel. Sie ist sil-

berplattirt, hat Stollen und eine Nadel mit Hahnenkamm. Versilberung und Stollen zeigt eine Hufeisenfibel aus dem estnischen Grab von Neu-Koiküll (R. R. 678 Abb. 27,22); Hahnenkamm hat ein Exemplar aus Tartu (R. R. 669) und eins aus Widdul auf Desel (R. R. 741, Abb. 29,14). Alle drei Eigenthümlichkeiten zusammen finden sich hier in Maagtiwi zum ersten Mal.

Bruchstücke von Thonurnen sind in Estengräbern wiederholt gefunden, unverletzte Urnen dagegen selten. Da bei estnischen Skeletbestattungen vielfach Steine verwandt wurden, konnten die Urnen leicht leiden. Zu zwei bisher gefundenen unverletzten Thonurnen aus Maagtiwi tritt jetzt eine neue hinzu, besonders gut ausgestattet und mit geschmackvollem Ornament verziert. Ein guter Beleg für entwickelte Töpferei beim Estenvolk.

Die Esten waren treffliche Eisenarbeiter. Ihre häufigste Waffe war die Lanze. Das vorliegende Exemplar hat eine schlank, gefällige Form und ist auffallend lang, doch wird sie darin von Lanzen aus Desel noch übertroffen.

Ein Beil in der Form des Zimmermannsbeils ist bereits auf diesem Friedhofe in Grab IV, gefunden; beide haben ein sehr dünnes Blatt. Das neue ist umgebogen, unbrauchbar gemacht.

Dasselbe ist mit der Sense geschehen, in die ein tiefer Zahn eingeschlagen ist. Sensen in diesem Zustande sind bereits in Pajus (R. R. 683) gefunden worden und im Steinreihengrab

Alagtiwui (690). Ueberhaupt sind diese aus dem neuen Skeletgrab stammenden Waffen sehr ähnlich den Funden im benachbarten Steinreihengrab, beide rücken zeitlich nahe zu einander.

Feuerschlag und Messer sind wie in allen, so auch in estnischen Gräbern häufige Beigaben. Interessant ist die Beobachtung des Finders, daß beide Objecte nebst Feuer- und Schleifstein auf der Hüfte, höchst wahrscheinlich in einer Tasche, gelegen haben, die mit Lederborte und Bronzeknöpfen verziert war.

Eiserne Ketten sind in estnischen Gräbern oft, z. Th. in sehr eigenthümlicher Form, gefunden worden, (M. R. LXXII.). Dagegen sind eiserne Nägel immer auffallend, weil wir sie noch nicht zu deuten verstehen und noch schwanken, ob wir aus ihnen etwa auf einen Schild schließen dürfen, der bisher noch nicht sicher nachgewiesen ist. Man wird scharf darauf zu achten haben, an welcher Stelle solche Nägel an der Leiche liegen.

Auffallend ist die lange Lederscheide mit Bronzebeschlag, die an der Seite der Leiche gelegen hat. Eine eiserne Waffe soll nicht darin gewesen sein; vielleicht hat der Rost eine solche ganz zerstört. Ein ähnlicher Beschlag ist bisher nie aufgetaucht.

Mehrfach ist Leder gebraucht: an der Tasche, den Gürteln, den Beschlägen. Offenbar war das Volk in seiner Bereitung wohlerfahren. Man verwandte es gern, verzierte es mit Geschick, wie die Tasche zeigt.

So bietet das Inventar dieses Grabes mehrfach Neues. Ein Beweis, daß unsere Kenntniß estnischer Skeletgräber noch recht dürftig ist.

Von demselben Bauer wurden noch übergeben als auf diesem Gräberfelde gefunden, aber nicht zu dieser Leiche gehörig: eiserne Ringnadel mit Schneckenende, ähnlich R.R. Abb. 9, 15; Bronze-Armband, gedreht aus zwei Drähten; Bronze-Cylinder, das eine Ende breiter, Bedeutung unsicher, vielleicht aus jüngerer Zeit.

Vorliegende Funde übergebe ich als Leihgabe der Gel. estn. Gesellschaft.

Die Bauerburg Lubri-Vinn. Kirchspiel Rõthel. Wief.

Dazu eine Karte.

Von R. Hausmann.

Während eines längeren Aufenthaltes im Seebade Hapsal im Sommer dieses Jahres 1897 suchte ich dort Nachrichten über alte Gräber des Gebietes einzuziehen. Unsere Kenntniß der archäologischen Verhältnisse der Wief ist sehr gering, nur wenige Funde, die sicher aus diesem Kreise stammen, liegen im Revaler Museum (cf. Katalog der archäol. Ausstellung zu Riga 1896, Nr. 714 ff.)

Herr Pastor F. Sintenis in Rõthel lud mich ein, einige alte Hügel in seinem Kirchspiel zu untersuchen. Mittwoch, den 16. Juli, wurde diese Arbeit ausgeführt. Wesentlich gefördert

wurde ich dabei durch die Theilnahme des Herrn Pastors sowie des Herrn Dr. W. Boege von Mantuffel, welcher Letzterer die große Freundlichkeit hatte, die Anlage zu messen und den Plan zu zeichnen. Beiden Herren sage ich besten Dank.

Bereits eine flüchtige Besichtigung der Anlage ließ erkennen, daß hier nicht, wie vermuthet war, auf alte Gräber zu hoffen sei, sondern daß die Reste einer alten Bauerburg vor uns waren.

Der Ort liegt in der Wief, im Kirchspiel Röthel, in den Grenzen des Gutes Bargel, dessen Besitzer Herr v. Hunnius ist, und gehört zu den verkauften Bauergesinde Tannawa und Perdi. Ueber die Anlage führt ein Grenzgraben von NO. nach SW., der die Felder beider Gesinde scheidet.

Der Name der Anlage ist Tubri-linn, oder Tubri-mäggi; eine Bedeutung des Namens konnten die Bewohner nicht angeben. Wenn im Lexikon von Wiedemann (1893²), 1210 tubr = Quirl im Butterfaß, Maischquirl gesetzt wird, so erscheint diese Bedeutung hier nicht anwendbar. Die Zusammensetzung des Namens mit linn weist auf eine alte Burgstätte. Auch die örtliche Tradition spricht von einer alten Burg oder Stadt; in weit entlegenen Zeiten hätte das Meer bis hierher gereicht. Jetzt ist die See etwa 7 Werst von hier entfernt.

Zur Anlage ist ein natürlicher Hügel benutzt, der sich weit von W. nach O. erstreckt, an dieser Stelle von Süd und Ost ziemlich steil aus einer

sumpfigen Niederung etwa 3—4 Faden (= c. 8m.) aufsteigt, also nach beiden Seiten einen natürlichen Schutz besaß.

Wie vielfach an der estländischen Küste ist auch hier der Boden der Landschaft mit Granitfindlingen von oft sehr bedeutender Größe bedeckt. Das Material zu Steinbauten ist überall zur Hand. Ein solcher ist auch hier aufgeführt. Aus großen Granitblöcken, die oft 1m und mehr Durchmesser haben, ist ein Steinwall gebildet worden, der eine Fläche umschließt, die von W—O und von N—S ziemlich gleiche Ausdehnung besessen haben wird, etwa 7 Faden (= 35m.). Über dieser Steinwall ist heute sehr stark verlegt. Nach den Aussagen der umwohnenden Bauern sind seit vielen Jahren von hier große Mengen Steine abgeführt und zu Bauten verwandt worden. Auch sind vielfach Steine aus dem Boden ausgehoben und auf dem Steinwall abgelagert worden, um den Burgraum zu Acker umzuwandeln. Pietät hat die Anlage nicht geschützt.

Nur an wenigen Stellen schien der alte Steinwall nicht zerstört zu sein so besonders im Osten. Hier wurde ein Durchschnitt gemacht von etwa 1,60m Breite. Es ergab sich, daß der Wall aus großen Granitsteinen bestand, die auf einander gelegt waren, so eine Trockenmauer ohne Mörtelverbindung bildeten, die an der Basis etwa 4,50m breit war und eine Höhe von 1,45m besaß. Der tiefer liegende gewachsene Boden bestand aus grobem Grand. Nach außen fiel der Wall steil ab.

während er sich nach innen allmählich senkte. Zwischen den Steinen tauchten spärliche Kohlenreste auf und zwei Knochen: der linke calcaneus von einem Schaf und das Fragment eines Beckens (bestimmt von Prof. A. Rosenberg). Weitere Funde, etwa aus Metall, wurden nicht gemacht.

Eine ähnliche Construction zeigte der Wall an der Westseite. An einer Stelle, wo eine Senkung war, wurde unter einem sehr großen, 1,80m langen Granitstein eine Grube bis 1m Tiefe ausgehoben. Auch hier fanden sich einige Kohlenreste und tief im Boden tauchten einige Knochen auf: drei Knochen vom Hasen, ein rechter Metacarp. von einem Hühnervogel, ein Fragment vom Unterkiefer eines Kindes.

Der Wirth des Lannawa-Gesindes hatte bei der Feldarbeit im Norden wiederholt große Kohlenstücke gefunden. In Folge dessen wurde hier im Norden von O. nach W. ein Graben gezogen. Sehr bald stießen auch wir in einer schwarzen Humusschicht, etwa 20cm unter dem Rasen, auf reiche Kohlenreste. Es waren hier in regelmäßigen Abständen von c. 0,60m starke, etwa 0,15m (= 6 Zoll) dicke Eichenpfähle, deren unteres Ende vorher angebrannt war, damit es besser dem Feuer widerstehe, so in die Erde getrieben worden, daß sie zur Burg in einfallendem Winkel standen. Um sie noch fester einzurammen, waren die unteren Enden mit Kopfsteinen umstellt worden. Der Zugang zur Burg war also nach dieser Seite durch Eichenpalisaden gesperrt worden.

Dieser Palisadenzaun ließ sich von Ost nach West 8,60m verfolgen. — Auch an der Westseite ergab ein Graben ein ähnliches Resultat; auch dort wurde außerhalb des Steinwalles viel Kohle, mehrfach in großen Stücken, gefunden. Wahrscheinlich waren auch hier Palisaden zum Schutz vorhanden gewesen, wenn sie auch jetzt nicht mehr in so regelmäßigen Abständen nachzuweisen waren, wie im Norden.

Im Innern des Burghofes konnte die kleinere östliche Hälfte, zum Verdi-Gesinde gehörig, nicht untersucht werden, weil sie mit Kartoffeln bestellt war. Im größeren westlichen Theil des Burghofes dagegen wurden zahlreiche Grabungen vorgenommen: eine nur flache Humusschicht von kaum 0,30m (= 1 Fuß) Dicke kam über dem gewachsenen Grundboden zum Vorschein. Die Mächtigkeit des Humus wuchs dagegen bis zu 0,60m, je näher man zur inneren Böschung des Steinwalles kam.

Der Querschnitt der Burg liefert also ein muldenförmiges Profil: steil abfallende Außenränder, allmählich ansteigende Innenböschung, breite, flache innere Ebene. Wahrscheinlich ist diese breitere innere Ebene tiefer ausgegraben, und die hier ausgehobene Erde an der Böschung der Innenseite des Walles gehäuft worden, der dadurch dem Vertheidiger zugänglicher wurde. Daher ist die Humusschicht im Innern so flach, dagegen zu den Seiten hin viel mächtiger.

Wo sich das Thor befand, konnte nicht sicher nachgewiesen werden. Auch eine Brunnenstätte

wurde nicht gefunden, ein guter Querschnitt ist an der Westseite, jedoch bereits außerhalb des noch heute erhaltenen Steinmales.

Vielleicht erstreckte sich aber die ganze Anlage überhaupt weiter nach Westen. Jetzt folgt hier zunächst Feld in einer Ausdehnung, die etwa so groß ist wie die heute erkennbare Burgstätte. Weiter hinaus aber lagern große Steine so dicht bei einander, daß man an Steinmauer denken kann. War hier etwa eine Vorburg?

Was wir erkennen, ist: Eine zum Theil durch Morast geschützte Anhöhe ist von einem starken Steinwall umschlossen worden. Die weniger gesicherte Nord- und Westseite ist durch eingerammte Palisaden verstärkt gewesen. Ueberreste von Wohngebäuden fanden sich nicht, auch keine Spuren von Hausgeräth oder Schmuck, nur wenige Knochen von Haus- oder Jagdthieren tauchten auf.

Daß die Stätte andauernd bewohnt war, scheint bezweifelt werden zu müssen, dagegen könnte sie vorübergehend als Zufluchtsort gedient haben.

Ueber die Burg Rotala ist wiederholt gehandelt worden. Die Strandgebiete der heutigen Biele haben in alter Zeit merkwürdiger Weise offenbar keinen estnischen Landschaftsnamen besessen; der Chronist Heinrich von Lettland spricht von sieben Gebieten (Kylegunden), die dort liegen, und bezeichnet (18,5) die Landschaft als Rotelewie et Rotalia, in ihr nennt er die Burgen Son>tagana und Leal (19,8; 24,3). Doch schon im

12. Jahrhundert kennt die dänische Sage nach Saxo Grammaticus eine urbs Rotala. Nach ihr hat man wiederholt, so bereits im vorigen Jahrhundert, gesucht. In einem Aufsatz „Die Burg Rotala in der Wiel“ haben Pabst und Rußwurm in den Beiträgen zur Kunde Liv-, Est- und Kurlands I, 53 (1868) die älteren Nachrichten zusammengestellt, die sich bei Hupel, Mellin, Barrot, Kruse über diese Burg finden. Eine etwas genauere Beschreibung des Tubrimäggi giebt hier Rußwurm. Er erzählt, daß nach Aussage eines 77-jährigen Mannes, des Windmüllers Karel, der Abhang nach Süden vormalig steiler gewesen, aber hernach abgepflügt worden sei. Dieser Gewährsmann habe auch berichtet, in der Zeit seiner Jugend sei der Wall fast rings herum noch um zwei oder drei Fuß höher gewesen und habe zum Theil aus Kalksteinen bestanden, die man im Verlauf der Jahre zu Feldzäunen, theilweise auch zum Bau der Gebäude des Gutes Bargel verwendet habe, . . . auch soll man nach der Erzählung der Bauern behauene Steine, Holzkohlen und Nägel unter der Erde gefunden haben; aber davon, daß Alterthümer oder Münzen dort entdeckt wären, wußte Niemand zu berichten. — Rußwurm, der selbst im Jahre 1863 den Tubrimäggi gemessen, schwankt noch in Betreff seiner Bedeutung: „Indessen sind,“ sagt er, „die gegenwärtig vorhandenen Reste kaum beweisend, da sie etwa von einem in alter Zeit angelegten Ringelzaune oder auch von Fundamenten verschiedener Gebäude herrühren mögen.“

Eigentliche Untersuchungen, Grabungen, scheint Rußwurm nicht vorgenommen zu haben.

Eine kurze Nachricht über den Tubrimäggi giebt Jordan „Ueber die Bauerburgen in Estland“ in seinen Beiträgen zur Geographie und Statistik des Gouvernements Estland (1889, pag. 92). Doch hat Jordan die Anlage offenbar nicht selbst gesehen, sondern berichtet nach den Angaben von Rußwurm und nach Mittheilungen, die er im Jahr 1873 vom örtlichen Pastor erhalten hat.

Betrachten wir heute die vorhandenen Ueberreste solcher Burgen, so können uns manche wohl so unbedeutend erscheinen, daß Zweifel auftauchen mögen, wie weit sie wirklich von Werth waren. Aber die Kriege der einheimischen Stämme unter einander waren fast durchgehend Plünderungszüge. Alles kam darauf an, den Feind so rasch zu überfallen, daß er zur Gegenwehr noch keine Zeit gewonnen hatte. Jeder Aufenthalt, so auch die Belagerung einer Burg, wurde möglichst vermieden. Verstand man doch auch die Eroberung einer Feste kaum auszuführen, da die hierzu nöthigen Maschinen für schweres Ferngeschöß erst im 13. Jahrhundert durch die Christen im Lande bekannt wurden. War die Flucht in den Wald oder in eine Burg gelungen, so war auch die Habe meist gerettet. Der Feind, zur Belagerung nicht gerüstet, hatte mit der Flucht des Gegners gewöhnlich den Feldzug verspielt, verschwand rasch, wie er gekommen (cfr. Chr. Heinr. 19,3.). Zu einem vorübergehenden Zufluchtsort für Menschen und für lebenden oder

totden Befiß konnte auch eine kleinere Burg genügen.

Wir sind über estnische Bauerburgen wenig unterrichtet. Eine größere Menge zählte freilich bereits vor einem halben Jahrhundert Huet auf (in den Verh. estn. Ges. I, 51 ff. 1846). Aber nur die Bauerburgen auf Desel sind genauer von Holzmayer untersucht worden. Sorgfältig aufgemessen ist in jüngster Zeit die schöne Bauerburg Punnamäggi bei Engdes im Kirchsp. Klein-Marien in Wierland (Höwen, Protoc. archäol. Congr. 1896, 83).

Die neuere Zeit wendet diesen Resten der Vergangenheit ganz besondere Aufmerksamkeit zu, sucht ihre Zahl und Bedeutung festzustellen, sie kartographisch zu verzeichnen (cfr. A. v. Transehe, Balt. Monatschr. 1896, 289; Bielenstein und Transehe, ibid. 1897, 277 u. 288). Die Forschung wird verschiedene Gruppen und Typen nach Größe, Zeit, namentlich aber nach den einzelnen Völkern zu unterscheiden suchen. Auch unter den demselben Stamme gehörigen Bauerburgen treten abweichende Formen auf. So sind die der Inselesten ganz anders angelegt als die Befestigungen auf dem estnischen Festland: jene sind halbkreisartige Wallanlagen ohne Vorburgen. Wir haben über die Burgen im Estenlande nur wenige historische Nachrichten. Es fehlten die Burgen hier nicht, aber sie spielten bei der Unterwerfung des Stammes keine entscheidende Rolle. Von den weiter im Süden, im Liven- und Lettenlande gelegenen, scheinen einige Burgen dauernde Besatzung ge-

habt zu haben, andere, wohl kleinere, entbehrten solcher, waren nur Zufluchtsorte. Für die Lösung mancher hierher gehöriger Fragen werden die historischen Beugnisse, namentlich die Nachrichten bei Heinrich von Lettland nicht ausreichen. Es wird der Versuch gemacht werden müssen, die Mittheilungen des ältesten Berichterstatters durch Nachgrabungen auf den Burgbergen zu ergänzen, was bisher nur wenig geschehen ist (cfr. R. R. Einleitung pag. XI.) Daß solche Grabungen interessantes Material zu Tage fördern können, lehrt die Burg von Sarum (R. R. 23). Graf Sievers hat dort im Jahre 1872 gegraben, später haben wir 1889 die Untersuchung fortgesetzt. Sie konnte wegen Mangel an Zeit nur flüchtig sein, war aber vom Glück begünstigt, indem wir offenbar eine Herdstätte fanden, dadurch verhältnißmäßig reiche Funde machten, unter welchen Thorperlen und Knochenpfriemen auf frühe Zeit weisen, mit Funden aus dem Arraschsee (R. R. 19) und sogar mit Rinnelals (R. R. 2 ff) in Zusammenhang zu stehen scheinen. Ähnliche Untersuchungen werden in Zukunft hoffentlich in größerem Umfange aufgenommen werden. Die Erforschung der frühesten Zustände unserer einheimischen Stämme hat sich aufzubauen aus den Nachrichten der alten erzählenden Quellen und aus den Funden, welche die Ausgrabungen in jüngerer Zeit immer mehr ans Licht holen. Die Uebereinstimmung beider bestätigt die Zuverlässigkeit jeder dieser beiden wichtigen Quellen.

631. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 8. (20.) October 1897.

Zuschriften waren eingelaufen von der Stadtbibliothek in Zürich, vom Verein f. Naturkunde zu Cassel und von der Livländ. Adligen Güter-Credit-Societät.

Für die Bibliothek waren, außer den durch Schriftenaustausch eingegangenen Publicationen als Geschenke überreicht worden:

Vom Verein studierender Esten:
Kunder, J., Eesti muinasjutud. Rakweres. 1885. — Rapp, J. Geometria. Tartus. 1878. — Kurrit, J., Stenografia õpetus. Tartus. 1882. — Bergmann, J., Wiilip Melanthon. (Iurjewis) 1897. — Kurrit, J., Laste arwuwalla wõti. Kostused I ja II jau kohta. Tartus. 1883. — Kurrit, J., Arwuwald. II. Neljaliikme ja ruumi arwamine ning wõrdlused ruut- ja järg-arwudega. Tartus. 1880. — Jakobson, G. M., Kirjad Nr. 1. Kolm isamaa kõnet. Tartus. 1882. — Eesti kirjameeste seltsi toimetused No. 79—81. 91—92. Tartus. 1888—89. 1891.

Vom Oberlehrer L. Goerg: Neuer u. Alter Kurländischer Kalender auf das 1789 Jahr. Mitau. — Hundertjähriger Kalender auf die

Jahre 1801 bis 1900. 4. Theil. Halle. Dreyßig. 1804 u. 1805.

Von Aug. Busch: Eesti raamatute nimekirri. Kokku seadnud Aug. Busch. — Ревель. 1897.

Accessions = Bericht des Museums: Von Herrn Goldschmied Fuergens: ein silberner Löffel und 3 silberne Ringe; von Hrn. Dr. J. Sacksendahl: 2 Photographien der Palferschen, Lubbenhoffschen u. Steinsiedelschen Wagen nebst Gewichten in Originalgröße; von Hrn. Professor Wilberg: eine silberne Breze und ein sogen. Reisealtar.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Ersuchen freundlichst entschuldigen zu wollen, daß dieselbe erst auf den heutigen zweiten Mittwoch des October verlegt worden sei. Die Verlegung habe auf die Bitte mehrerer Mitglieder Statt gefunden, die den Wunsch gehegt, an dem am vorigen Mittwoch zu Ehren des großen Schachmeisters Tschigorin in unserer Stadt veranstalteten Schachabend Theil zu nehmen.

Der Präsident legt der Versammlung die Bitte des Vereins estnischer Studirender vor, ihm künftig die Editionen unserer Gesellschaft zu übermitteln, indem er zugleich eine Reihe neuerer estnischer Druckschriften als Geschenk des genannten Vereins überreicht. Der Präsident weist auf den regen Eifer und das Sammelinteresse des Vereins hin wie insbesondere auf die Bereitwilligkeit, mit der die Glieder desselben stets ihre Zeit

und Mühe in den Dienst unserer Gesellschaft gestellt hätten, wo sie um ihn Mitwirkung gebeten worden seien. Er könne daher das Gesuch des Vereins estnischer Studirender nur warm unterstützen. Die Gesellschaft ertheilt darauf dem Gesuch ihre Genehmigung.

Es werden sodann vom Conservator L. Görz verschiedene für das Museum eingelaufene Geschenke vorgelegt, so u. A. zwei von Hrn. Dr. Sachsen Dahl übersandte Photographien der Palterschen, Lubbenhoffschen und Steinfidelschen Wagen nebst Gewichten in Originalgröße, wobei darauf hingewiesen wird, daß wir von dem Geber eine eingehende Bearbeitung der in unseren Provinzen gefundenen Wagen erwarten dürfen.

Der Conservator L. Görz zeigt ferner ein schönes bronzenes Kettengehänge, das Herr cand. G. Beermann eingesandt hat. Dasselbe ist im Dorfe Arrokkü bei Kersel (Ksp. Bartholomäi) aus einem Grabe ans Licht gefördert worden und wird durch Vermittlung Hrn. Beermanns vom Eigenthümer zum Kauf angeboten. Das sonstige Grabinventar an Ringen, Schellen u. sei leider von dem bäuerlichen Finder verschleudert worden. Da der Schmuck archäologisch von nicht geringem Interesse, insbesondere durch seine estnische Provenienz für unser Museum von Wert ist, so wird der Conservator damit betraut, den Ankauf zu bewerkstelligen.

Ebenso wird der Ankauf einiger durch Ver-

mittlung von Hrn. M a s i n g angebotenen Münzen beschlossen.

Hierauf hält Professor R. Hausmann einen mit lebhaftem Interesse entgegengenommenen Vortrag. Redner geht einleitend davon aus, daß die Gelehrte estnische Gesellschaft den wissenschaftlich werthvollsten Theil ihrer Sammlung den Funden verdanke, welche Graf Karl Georg Sievers durch zahlreiche Ausgrabungen in Mittel- und Südlivland der Erde abgerungen hat. Einen Theil dieser Funde hat Graf Sievers bei Lebzeiten unserer Gesellschaft geschenkt, der weitaus größere Theil ist erst nach seinem Tode in unseren Besitz gelangt. Aus dieser reichen Schenkung ist der Gelehrten estnischen Gesellschaft nun auch die Pietätspflicht erwachsen, von den Ausgrabungsergebnissen und Forschungen des Grafen Sievers, dieses unermüdlichen Arbeiters auf dem Gebiet unserer heimischen Archäologie, soweit dieselben nicht von ihm selbst vorbereitet und veröffentlicht worden sind, der Mit- und Nachwelt Kunde zu geben. Nachdem nun in den letzten Jahren die Sieversschen Funde mit nicht geringer Mühe vor allem sorgfältig gesichtet, geordnet und der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich gemacht sind, hat Redner sich die Aufgabe gestellt, noch vor seinem Scheiden aus dem bisherigen Wirkungskreis auch eine literarische Uebersicht über die archäologischen Forschungen des Grafen Sievers zu geben. Diese liegt nunmehr druckfertig vor und wird vom Ver-

fasser der Gesellschaft zu gelegentlicher Publication übergeben.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen machte nun Professor Hausmann auszüglich Mittheilungen aus der vorliegenden Abhandlung, die im Wesentlichen Folgendes enthielten.

Graf Carl Georg Sievers ist der Erste hier zu Lande, der planmäßig und in großem Stil die Erforschung unserer heimischen Alterthumsstätten in Angriff genommen hat. Geboren im Jahre 1814 zu Bauenhof in Livland, widmete er sich erst kurze Zeit dem Militärdienst und dann der Landwirthschaft; erst als Sechzigjähriger wurde er, und zwar durch Professor C. Grewingf, der Archäologie zugeführt, widmete sich ihr dann aber bis an sein Lebensende mit hingebendster Freudigkeit. Zum Theil mit Unterstützung der Livländischen Ritterschaft führte er seine epochemachenden Ausgrabungen durch, bis ihn mitten in der Arbeit 1879 der Tod abrief. Vieles von den von ihm zu Tage geförderten Schätzen war an die Gelehrte estnische Gesellschaft gelangt, sehr Vieles aber lag noch völlig unverarbeitet auf seiner Villa bei Wenden. Da war es sehr verdienstlich, daß der damalige Secretär der Gesellschaft, Professor L. Stieda, persönlich nach Wenden sich begab und die ungetheilte Ueberführung der ganzen archäologischen Hinterlassenschaft des Grafen hierher erwirkte, darunter auch die seiner hinterlassenen Schriften.

Lange Jahre blieb die Masse der Sieversschen

Alterthümer unberührt und ungeordnet, bis zuerst Professor Loesche den Anfang zu ihrer Aufarbeitung machte und dann Prof. Hausmann das Groß der Arbeit glänzend zu Ende führte. Nun hat er, wie erwähnt, auch die hinterlassenen Sievers'schen Aufzeichnungen durchgearbeitet. Es sind zunächst 2 Bände von Sammlungen verschiedener Aufsätze, die zum Theil schon gedruckt sind; dann ein ausführlicher Bericht über seine archäologische Reise in Oesel im Jahre 1877, der jetzt in Arensburg gedruckt wird, weiter zahlreiche Briefe an Sievers von Leo Meyer, Grewingk, Virchow u., seine eigenen Brief-Concepte und endlich zerstreute Notizen.

Durch einen halben Zufall stieß Graf Sievers im Jahre 1871 auf einige Gräber; das führte ihn mit Grewingk zusammen und mit einem wahren Feuereifer wandte er sich jetzt der Archäologie zu. Nun folgen die wichtigsten Ausgrabungen Schlag auf Schlag: 1872 zu Sarum, 1873 (von dieser Zeit an arbeitet er allein) die großen Funde bei Cremon und Segewold, 1874 die bei Ronneburg, das berühmte Slawenf- „Schiffsgrab“, dann die Grabungen bei Burtneck mit dem Minnekalns, dessen Durchforschung weitgehende Bedeutung für die gesammte Archäologie erlangte, weiter die Forschungen im Oger- und Erbst-Gebiet, 1877 Forschungen gemeinsam mit Virchow, der Pfahlbau im Arrasch-See u. s. w. Auch für den Sommer 1879 hatte er noch die umfassendsten Absichten; dann aber wollte er sich mit allem

Ernst an die Verarbeitung seiner Ausgrabungsergebnisse machen. Da trat der Tod dazwischen; er starb am 19. Juli 1879.

Aus den großartigen Sieversschen Funden sind außer zahlreichen Schädeln auch einige Grab-Inventare durch des Grafen rege Beziehungen zu Virchow nach Berlin gelangt; ein kleiner Theil ist in Petersburg; die Hauptmasse der Funde aber liegt in der Gelehrten estnischen Gesellschaft als werthvollster Bestandtheil ihrer Sammlungen, — Die nachträgliche Durchmusterung der Manuscripte hat ergeben, daß die Aufarbeitung und Neuordnung, bei der namentlich auch die vom verstorbenen Conservator Hartmann hinterlassenen Bitteln große Dienste leisteten, vollkommen das Richtige getroffen hat.

In unmittelbarem Anschluß an diesen Vortrag wurde zunächst über die Art der Veröffentlichung der Hausmannschen Arbeit discutirt und die baldige Drucklegung eines neuen Heftes der „Verhandlungen“ in Aussicht genommen, dem ein Portrait des Grafen Sievers beigegeben werden soll. Sodann sprach der Präsident Herrn Professor Hausmann im Namen der Gesellschaft den wärmsten Dank für seinen reichen überaus werthvollen Vortrag aus, mit dem er so nahe vor seiner Uebersiedelung nach Odessa die Gesellschaft noch erfreut und, dürfe man sagen, ausgezeichnet habe. Mit solchem Dank aber verband er zugleich den Ausdruck des herzlichsten Bedauerns, daß Herr Professor Hausmann nunmehr

aus unserem Kreise ganz auszuscheiden im Begriff stehe, da er ja schon übermorgen von hier nach Odessa abzureisen gedenke. Mit ihm verliere unsere Gesellschaft den hervorragendsten, unermüdlichen und unersehbaren Arbeiter auf dem Gebiete baltischer Alterthumsfunde. Sein Scheiden dürfe als ein wirklich unerseßlicher Verlust bezeichnet werden, da Hausmann sich nicht nur durch seinen unermüdlichen Fleiß und Eifer, sondern insbesondere auch durch seine einzig strenge Kritik und wissenschaftliche Methode in allen seinen Arbeiten ausgezeichnet habe. Wir können die Hoffnung nicht lassen, ihn in nicht allzuferner Zeit noch wieder in unseren Kreis einschließen zu dürfen.

Der Präsident machte dann noch einige Mittheilungen aus einem Briefe des Herrn Pastors Georg Knüpper in Reval. Derselbe hat in einem Sammelbände des Estländischen Consistorial-Archivs mit der Aufschrift „*Elaborata et Vocationes de anno 1641—1656*“ Zehn estnische Predigten aus den Jahren 1644 bis 1656 aufgefunden, die er in nächster Zeit uns zu übersenden sich freundlichst bereit erklärt. Wir gewinnen damit neues werthvolles Material zur ältesten Geschichte der estnischen Litteratur und haben die zehn Predigten auch darin wieder ihr besonderes Interessante, daß sie von zehn verschiedenen Verfassern herühren.

Aus einem älteren Briefe desselben Herrn

Pastors Knüpfper wurde noch eine alte estnische Eidesformel mitgetheilt, die der liebenswürdige Darbringer aus der bekannten Reisebeschreibung des Olearius (Ausgabe von 1696, Seite 56) für die Gelehrte estnische Gesellschaft abgeschrieben, in das jetzige Estnisch umgeschrieben und auch ins Deutsche übersetzt hat. Sowohl die Eidesformel als die Predigten empfehlen sich durchaus zum Abdruck in unseren „Verhandlungen“, wenn ihr Druck auch noch nicht in allernächster Zeit werde in Angriff genommen werden können.

Zum Schluß lenkte noch Dr. W. Schlüter die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf ein kürzlich in russischer Sprache erschienenenes Buch des Mag. Truussmann in Reval über die Etymologie der Ortsnamen des Pleskauischen Kreises. Dasselbe enthalte ohne Zweifel viel interessantes Material für die estnischen Ortsnamen, deren es ja in jenem Kreise nicht wenige gebe, wie etwa in dem Gebiete der vielbesprochenen Setufesed. Er schlägt das Buch zur Anschaffung vor und spricht die Hoffnung aus, daß recht bald von kundiger Seite eine Besprechung des den Interessenkreis der Gesellschaft berührenden Stoffes geboten werden möge.

632. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 5. (17) November 1897.

Zuschriften waren eingegangen: vom Verein studirender Esten; von der Verwaltung der Civl. ritterschaftl. Bibliothek; von Pastor M. Lipp zu Nüggen; von der Akademie der Wissenschaften in Cordoba; vom histor. Verein für Oberpfalz u. Regensburg; von der Schlesiſchen Gesellschaft f. vaterländische Cultur.

Accessionsbericht des Museums. Von Lehrer F. Jung in Abia: 2 Messingfinger-
ringe, aus einem Grabe in Neuhausen, Määra-
Gesinde (F. Hartmann: Bat. Mus. Taf. XI.
16 ff): 2 eiserne Messerklingen aus einem Grabe
im Rappinschen, Dorf Waara; Bronze-Schnalle,
Armringfragment, eiserner Nagel aus einem Grabe
im Sagnitzschen, Loku-Gesinde. Bronze-Finger-
ring mit petschaftartiger Platte (F. Hartmann:
Bat. Mus. Taf. XI. 16 ff) aus Rappin, Dorf
Waara; Armringfragment aus Bronze, Topfscher-
ben aus einem Grabe von Cabbal, Kirchspiel
Billisfer; 2 Bronze-Hufeisenfibeln, eine aus St.
Jakobi bei Bernau, eine aus Rappin. Grüne
Glasperle aus dem Gebiet von Bartholomaei.
Eiserne Nadel aus Uhla. Eiserner Gegenstand
einer Gegend, gefunden im Gebiet von Abia; 2

alte Schlösser, eines aus Abia, das andere aus Paisfel. (Nat.-Nr. 2065—2083.)

Gekauft: Bernstein- und Glasperlen, gef. Rsp. Obergahnen, Heilage Mälikser (R.-N. 2061), 2 T.-förmige (Antonius-) Kreuze aus Silber mit Henskel und einfachem Ornament, ebendaher (R.-N. 2063). Silberne Kresse, ebendaher (R.-N. 2064).

Von Conservator Masling: Kleiner griechischer Reises- (Feld-) Altar aus Messing, gef. 1896 im Embach (Nr. 2084). — Von Provisor E. Willberg: Silberne Brustschnalle, gef. auf dem alten Kirchhofe bei der Kirche von St. Elmonis. (Nr. 2085) — Von Goldarbeiter Jürgens: Silberner Löffel aus Kirempäh; (Nr. 2086) 3 silberne Fingerringe (einer sehr reich ornamentirt) aus Randen, einer in der Form der Messingrinne bei Hartmann: Bat. Mus. Taf. XI. 16 ff) (Nr. 2087—89.) — Aus dem Nachlasse von F. u. A. Goerk: Denkmünze zur Erinnerung an das Kölner Dombaufest 1842. (Nr. 2090.) 17 Abzeichen von Vereinen ic. (Nr. 2091—2107.) — Von dem correspondirenden Mitgliede E. v. Kugelgen: Portrait des ehemaligen Professors der Dogmatik in Dorpat (1841—51) Friedrich Adolph Philippi (Lithographie nach einem Gemälde). (Nat. d. Bild. Nr. 884.)

Accessionsbericht der Bibliothek:

Von L. Goerk: Rossica und Baltica. 1. Jg. 1884. Dorpat. 8°. — Neuer (resp. Schnakenburg's) Dorpater Kalender 1879—1880. 1882—1889. — Livländischer Kalender 1890 bis 1892. Riga. Häcker. — Rigaer Kalender für 1889. — Rigascher Almanach für 1892. — St. Petersburger Kalender für 1888. — Mitauscher Kalender für 1881. — Verzeichniß der Vorlesungen an der Universität zu Dorpat 1877, 1. 2.

1878, 1. 1879, 1. 1883, 1. 1886, 1. 1887, 1.
 — Personal der Universität zu Dorpat
 1879, 2.—1886, 1. 1887, 1. — Baltische Mo-
 natsschrift Bd. 26. (1878—1879). — Nordische
 Rundschau. Eine Monatschrift, hrsg. von E.
 Bauer (später von Chr. Michwik) Bd. I—IV.
 VI, Heft 2—6. Reval 1884—1885. 1887.—8°.
 — Rigasche Zeitung, Jg. 1889. Nr. 40—58.
 63. 68—72. 75.

Von M. Buch, Ueber den Tönnis-Cultus
 und andere Opfergebräuche der Esten. Helsing-
 fors 1897.—8°.

Im Namen der Niederländischen
 Regierung von Dr. J. A. B. Dudemans,
 die Triangulation von Java. . . 5. Abth. . . .
 bearb. von J. A. B. Dudemans. Haag.
 1897.—4°.

Von Frä. Marie Carlblom. — Ge-
 neral-Reglement für alle Reichs-Collegien und
 deren Bediente, welches auf Befehl . . . Kaisers
 Peter des Großen 1720 in russischer Sprache
 durch den Druck bekannt gemacht worden. Mitau.
 1796.—8°. — Geschichte Rußlands. (Titelblatt
 fehlt). — Luthers Katechismus. Mit einer ka-
 techetischen Erklärung . . . von Joh. Gottfr.
 Herder. Jena s. a.—8°. — Kobzue, Aug. von,
 Die Biene. Eine Sammlung kleiner Erzählun-
 gen. . . . 3. u. 4. Bdchen. (defect). Berlin.
 1809.—8°. — Mangelsdorf, M. K. G., Allge-
 meine Geschichte der europäischen Staaten. Heft
 1—12. Halle. 1784—1794. —8°. — Joh.
 Heinr. Zopfs Grundlegung der Universalhisto-
 rie. Nach der Fabrischen Umarbeitung . . . durch-
 gesehen, verbessert u. . . fortgesetzt von J. C.
 Krause. 20. Aufl. Halle. 1791. —8°. — Har-
 nisch, W., das Leben des 50-jährigen Hauslehrers
 Felix Rastorbi. Bd. 2. Breslau. 1817. —8°.

— Richard Bodley, oder die unglückliche Vor-
sicht, aus dem Französl. der Frau von Malarwe.
Th. (1. 2.). Berlin u. Libau. 1786. — 8°. —
Schiller, Friedr., Geschichte des Abfalls der ver-
einigten Niederlande von der span. Regierung.
Bd. 1. Lpzg. 1788. — 8°. — Hupel, Aug. Wilh.,
Ehstnische Sprachlehre für die beyden Hauptdia-
lekte, den revalsche. u. dörptsch., nebst einem voll-
ständ. ehstn. Wörterbuche. 2. Aufl. Mitau.
1818. — 8°. — St. Petersburger Kalender für
d. J. 1890. — 8°. — Rigascher Almanach für
1860. 1863. 1865—1866. 1868. 1874. 1885. —
Livländischer Kalender 1865. 1885 und 1889.
Riga. Hæder 8°. — Livländ. Kalender 1863.
1887. Riga. Müller. 8°. — Rigascher Kalender
f. 1889. — Neuer Dorpater Kalender für 1866.
1876. Dorpat. Schnakenburg. 8°. — Dörptscher
Kalender 1842—1845. 1848—1849. 1859. Dor-
pat. Schünmann's Wittwe. 8°. — Handbuch der
Geschichte des Kaiserthums Rußland vom Anfange
des Staats, bis zum Tode Katharina der II. Aus
dem Russischen übers. (von A. L. Schlözer).
Göttingen. 1802. — 8°.

Von Eisen, W. J., Teised kodused jutud.
75 lugu omamaa wanast ajast. Trüski toimetat-
ud W. J. Eisent rahvaluule kogust. Tallinas.
1897. — 8°.

Der Secretär, M. Böhm, legt die einge-
gangenen Zuschriften vor und berichtet insbeson-
dere über vorbereitende Schritte zur Veröffentlichung
des in der October-Sitzung übergebenen Vortrages
von Professor H. Hausmann über die archäo-
logischen Forschungen des weil. Grafen C. G.
Sievers. Durch die Güte des Barons A.
v. d. Pahlen habe er ein wohlgelungenes Vor-

trait des Grafen erhalten, das, in Lichtdruck vervielfältigt, als Titelbild der Abhandlung beigegeben werden solle.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, überreichte ein vom correspondirenden Mitgliede Herrn Cand theol. Constantin v. K ü g e l g e n als Geschenk dargebrachtes Portrait Friedrich Adolph Philipp's, der vom Jahre 1841—1852 als Professor der Theologie unserer Universität angehört.

Sodann legte er den dem Archiv des Estländischen Consistoriums angehörenden, in dankenswerthester Weise von Herrn Pastor emer. Georg Knüpfker in Reval übersandten Band mit Consistorial-Papieren vor, auf dessen in Aussicht stehende Uebersendung bereits in der vorigen Sitzung hingewiesen worden. Die Sammlung enthält Schriftstücke verschiedenen Inhalts aus den Jahren 1641—1656, namentlich aber viele Predigten von Predigtamts-Candidaten in deutscher, vereinzelt schwedischer, und endlich auch in estnischer Sprache. Der letzteren sind im Ganzen zehn, die sich in erfreulicher Weise den ältesten estnischen Sprachdenkmälern zugesellen, um deren ans Licht holen und Veröffentlichung die Gelehrte Estnische Gesellschaft sich besonders in den letzten Jahren mit regem Eifer bemüht hat. Der Präsident betonte, von wie hohem Werth es sei, auch den Abdruck der nun wieder ans Licht geholten zehn estnischen Predigten ernstlich ins Auge zu fassen, und schloß die erfreuliche Mit-

theilung an, daß mehrere Herren des Vereins estnischer Studirender sich bereits in entgegenkommendster Weise bereit erklärt haben, die Abschrift der alten, zum Theil gar nicht so leicht zu entziffernden Predigten zu übernehmen.

Auf Anregung eines Mitgliedes der Gelehrten Estnischen Gesellschaft brachte der Präsident zur Sprache, ob es nicht möglich sein sollte, alte Post=Klagedbücher, die unzweifelhaft vielfach culturgegeschichtlich sehr werthvolles Material enthalten, für unsere Sammlung zu erwerben, oder doch in Erfahrung zu bringen, wo dieselben in der wünschenswerthen Weise sicher aufbewahrt werden. Der Präsident übernahm es, in der angeregten Sache sich schriftlich an eine näher bezeichnete Persönlichkeit zu wenden.

Der Conservator, L. G o r g , theilt mit, daß er die vom correspondirenden Mitglied, Schullehrer J. J u n g in Abia, im Sommer dargebrachten Altsachen nunmehr gesichtet und den Sammlungen des Museums eingereiht habe. Sie enthielten zwar nicht eine zusammenhängende Collection, beständen vielmehr aus gelegentlich im Laufe der Jahre gesammelten Einzelfunden. Jedoch wären den einzelnen Gegenständen die Fundnotizen beigelegt, und die Sammlungen der Gesellschaft würden durch sie in mancher Beziehung in wünschenswerther Weise ergänzt.

Der Bibliothekar, R. v. S t e r n , berichtet über die in besonders reicher Zahl eingeflossenen Gaben für die Bibliothek. Insbesondere finden durch

eine Schenkung von Herrn L. Goerz die baltica unserer Bibliothek eine dankenswerthe Bereicherung. Ebenso verdient eine Darbringung des Hrn. M. Carlblom, welche allein aus gegen 70 Bänden besteht, reichen Dank. Von den neuen literarischen Publicationen weist er auf Pastor Eisen's Sagen und Erzählungen aus der heimischen Vergangenheit hin, unter denen sich die ersten auf die Kalewipoeg-Sage beziehen; ferner auf die Abhandlung von Dr. Max Buch in Willmansstrand „über den Lönis = Cultus.“ Der Verfasser versucht in dieser in der finnisch = ugrischen Gesellschaft vorgetragenen Studie den Nachweis zu erbringen, daß der genannte Cultus heidnischen Ursprungs sei und nicht, wie frühere Forscher annahmen, auf den christlichen St. Antonius-Dienst zurückgehe.

Der Münz-Conservator, Dr. W. Schlüter, legte einige Münzen vor, so eine von Marie Flwies dargebrachte schwedische Münze aus dem J. 1684 und mehrere von Herrn J. Jung übersandte Stücke. Er berichtete sodann über die aus dem Nachlaß des „Geſti kirj. Seltis“ der Gesellschaft übermachte Münzsammlung, von der die silbernen Münzen nunmehr gesichtet und eingeordnet seien. Meist seien es schwedische und polnische aus dem 17. Jahrhundert, daneben jedoch auch solche aus dem 16. Jahrhundert, aus der Zeit der holländischen Selbständigkeit, Revalsche, Riga'sche, Ordensmünzen, auch ein paar Dorpater Münzen, deren eine aus dem J. 1533 vom Bi-

schof Hermann uns bisher gefehlt habe, endlich c. 100 Stück ausländischen Ursprungs. — Die Kupfermünzen seien noch nicht geordnet, doch seien unter ihnen keine Seltenheiten zu erwarten.

Herr stud. theol. Steinberg berichtet der Gesellschaft, daß der literarische Nachlaß des weil. Dr. M. Weste kürzlich von einem Neffen desselben dem Verein studirender Esten zum Kauf angeboten worden sei. Da jedoch die geforderte Summe (500 Rbl.) die Mittel des Vereins übersteige, habe er der Gelehrten estnischen Gesellschaft von dem Anerbieten Mittheilung machen wollen. Das Wichtigste aus dem vorhandenen Material seien die Vorarbeiten zu einem deutsch-estnischen Wörterbuch. Es ergiebt sich im Lauf der Discussion, daß mehreren der anwesenden Herren die Vorgeschichte dieses Lexicons oder das vorhandene Material bereits bekannt ist. Dasselbe sei völlig ungeordnet und wenig weit gefördert, so daß zum Ankauf kaum gerathen werden könne; doch übernimmt Dr. R. A. Hermann, in dessen Händen sich gegenwärtig der besagte Nachlaß befindet, Einsicht in denselben zu nehmen und der Gesellschaft sodann Bericht zu erstatten.

Zum Schluß der Sitzung nimmt Dr. R. A. Hermann das Wort und lenkt die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf gewisse Abschnitte der neuen (zweiten) Auflage von Fried. Nagel's „Völkerkunde,“ welche den Culturfortschritt der Esten zum Gegenstand haben. Sie finden sich im zweiten Bande, S. 748—751. Die ein-

gehende und im Allgemeinen zutreffende Berücksichtigung, welche das estnische Volk in diesem Werk erführe, verdiene volle Anerkennung, zumal im Gegensatz zu der oberflächlichen Behandlung in sonstigen ethnographischen Werken. Nachdem Nagel zunächst auf die Verwandtschaft der Finnen mit den Skythen, Hunnen und Avaren sowie mit den Magyaren hingewiesen, und die Tragweite der Hypothese der vorsemitischen assyrischen oder sumerischen Bevölkerung, sofern die ugrischen Völker diesen verwandt seien, betont hat, werden die Rassenmerkmale der baltischen Finnen, insbesondere der Esten, behandelt, welche, in geringerem Maße von den Mongolen beeinflusst, im Typus wie im Charakter manche verwandte Züge mit den Germanen aufwiesen. Sodann wird die ugrosfinnische Cultur in ihren civilisirtesten Trägern, den Finnen, Esten und Magyaren, gewürdigt, welche mit Recht der finnischen Familie einen Platz neben den Germanen, Romanen und Slaven zu erringen und durch wissenschaftliche Forschung die noch dunklen Zusammenhänge ihrer Vergangenheit aufzuhellen bestrebt sei. Neben der glänzenden Stellung, welche sich die Finnen innerhalb der Weltliteratur erworben hätten, werde dann auch die geistige Production der Esten als in erfreulichem Aufschwung begriffen gewürdigt und ihre fortschreitende Civilisation seit den Zeiten des deutschen Ritterordens an der Christianisirung, der Befreiung von der Leibeigenschaft, den Anfängen der Literatur im 16.

Jahrhundert und deren Entwicklung bis in unsere Zeit dargelegt.

Indem Dr. Hermann zum Schluß der Gründlichkeit und Sorgfalt des Ratzel'schen Werkes Anerkennung zollt, wenngleich einzelne Daten, wie die mit 650,000 um ein Drittel zu niedrig gegriffene Bevölkerungsziffer der Esten, und die veraltete Angabe, als bestände ihre Literatur nur aus kirchlichen und Schulbüchern, der Correctur bedürften, hebt er besonders die Anerkennung des estnischen Volkes als eines civilisirten seitens eines im Auslande erschienenen ethnographischen Werkes als neu und bemerkenswerth hervor.

633. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 3. (16.) December 1897.

Eingegangene Schreiben: Von der Kaiserl. Russ. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg, von der Archäologischen Gesellschaft in Pleskau; von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien; von der lettisch-literarischen Gesellschaft in Mitau; von den correspondirenden Mitgliedern Dr. W. Dybowski in Njankow und cand. theol. G. v. Kugelgen in Leipzig.

Accessions-Verzeichniß der Bibliothek: Von den Verfassern geschenkt: Dr. Bienemann „Fr. Parrot's Jugendleben (1767—1801) St. Petersburg 1897. M. Lipp „Katekismuse kool“, 1897 und Ю. Ю. Трусманъ «Этимологія мѣстныхъ названій Витебской губерніи». Ревель 1897. Von Hrn. A. Masing: Willigerode, J. C. Ph., Lateinische Chrestomathie 2. verb. Aufl. Reval 1833. — Livländisches Koch- und Wirthschaftsbuch. 5. Aufl., Riga 1828. — Euripides Sphigenia in Aulis und Sphigenia in Tauris erklärt von G. Th. Kenninger, Riga 1818. — Estnisches Wörterbuch I. II. s. l. A. a. — Von Prof. L. Meyer: Dörptsche Vorlesungsverzeichnisse von 1806—1835. Hannöversche Zeitung 1897, Dec. 9.

Accession des Museums: Eine bröncene Gedenkmonze zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Kaiserl. Russ. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg.

Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde für das nächste Jahr Professor Dr. Leo Meyer wiedergewählt. Zu Revidenten wurde Director R. v. Seddelmann und Redacteur A. Hasselblatt gewählt.

Der Secretär, Oberlehrer M. Boehm, legte ein Schreiben der Pleskauer Archäologischen Gesellschaft vor, enthaltend eine an die Gelehrte estnische Gesellschaft gerichtete Aufforderung zur Betheiligung an einer von genannter Gesellschaft für den März 1898 geplanten archäologischen Ausstellung in Pleskau. Die Gesellschaft sieht sich nicht in der Lage, ihre Betheiligung zuzusagen.

Der Präsident Professor Leo Meyer überreichte die als Geschenk von ihrem Verfasser dargebrachte kleine Schrift Dr. Friedrich Biemann's „Georg Friedrich Parrot's Jugendleben (1767—1801). St. Petersburg“ und die von dem correspondirenden Mitgliede cand. theol. C. v. Kugelgen geschenkte Photographie einer Kreidezeichnung Goethe's von Gerhard v. Kugelgen. Das Original gehört einer Pastorin Engel in Greiz im Vogtlande, die es aus dem Nachlaß ihres Vaters, des Kirchenraths Meißner in Dresden erhalten, und ist erst seit kurzem bekannt geworden. Es hat die Größe der bekannten Kugelgen'schen Delbilder, deren eines

bekanntlich unserer Universität, das zweite aber der Familie v. Dehn in Riefel (unweit Narva) gehört.

Als für das Centralmuseum angeschafft legte er vor: „Das Römer-Kastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe, nach den Ergebnissen der Ausgrabungen“ . . . von L. Jacobi, Baumeister, mit einer Karte, 80 Tafeln und 110 Textabbildungen. (Homburg vor der Höhe. 1897.)

Ferner überreichte er die fast vollständige Reihe der alten lateinischen Vorlesungs-Verzeichnisse unserer Universität vom Jahre 1806 bis 1835, für die die Gesellschaft ihm die erst in der vorigen Sitzung eingegangene Schiller'sche Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande (Erster Band. Leipzig 1788) einzutauschen erlaubte.

Aus dem „Hannoverschen Courier“ (Nr. 21,069, vom 9. December 1897) machte er noch folgende Mittheilung: In dem „Historischen Bilderbuch des Edlen und Schönen aus dem Leben würdiger Frauenzimmer (Bern 1790)“ wird von einer Frau Katharine v. Bismarck, geborenen Trotta von Treiden, Nachricht gegeben, die im Jahre 1705 geboren, im Jahre 1780 gestorben ist, und von der u. A. erzählt wird, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls zur Stiftung eines adeligen Fräuleinstiftes 70,000 Thaler ausgezahlt habe. Ihr Gemahl war der 1683 geborene russische General Ludolf August v. Bismarck, der aus der Schönhauser Linie der Bismarck stammte.

Er hatte zuerst in der preussischen Armee gedient, war aber aus ihr ausgeschieden, als er als Oberst in Magdeburg im Zorn seinen Diener erstochen hatte, und dann nach Rußland gegangen, wo er später Generalgouverneur von Livland wurde. Nachkommen hat er nicht gehabt.

Bei Ueberreichung der eingelaufenen Bücherschenke macht der Bibliothekar C. v. Stern insbesondere auf einen bemerkenswerthen Aufsatz Friedr. v. Reußler's im „Magazin“ aufmerksam, der von den russ.-lettischen Beziehungen vor Ankunft der Deutschen handelt. Die Arbeit knüpfe an einen auf dem Rigaer archäologischen Congreß von Oberlehrer Krüger gehaltenen Vortrag an und suche die dort behauptete, von anderer Seite dagegen bestrittene culturelle Beeinflussung unseres Landvolkes seitens der Russen durch eine neue Prüfung der Frage zu erhärten. Insbesondere argumentire Reußler mit der im Lettischen und Estnischen geltenden Bezeichnung für Woche sowie mit der Zählung der Wochentage, die innerhalb der griechischen Kirche im Gegensatz zu der west-römischen mit dem Montag beginne. Die gleiche Berechnung liege bekanntlich auch den Wochentagsnamen im Lettischen und Estnischen zu Grunde, wogegen bei den Finnen wiederum der Montag als zweiter Wochentag gelte. Die Discussion, an der sich besonders die Herren Dr. Schlüter, C. Masing, Dr. Hermann, Dr. Koppel theiligten, wandte sich noch gewissen traditionellen Gepflogenheiten der im Twerschen und Kostroma-

schen Gouvernement angesiedelten Bewohner finnis-
schen Ursprunges zu.

Dr. W. Schlüter machte die Mittheilung,
daß im letzten Hefte des Berliner „Archiv für
Anthropologie“ ein sehr eingehender Bericht über
die Verhandlungen des Rigaer archäologischen
Congresses erschienen sei, während L. Goerß
die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das soeben
erschienene, von Dr. F. B i e n e m a n n jun. her-
ausgegebene „Livländische Sagenbuch“ als eine
werthvolle Bereicherung der baltischen Literatur
sowie auf den in der „Dünab.“ Nr. 272 (1897)
aus der Feder P. Th. Fald's stammenden Auf-
satz „Ferd. Tondén, ein unbekannt gebliebener
baltischer Shakespeare-Übersetzer“, lenkte.

Pastor M. Lipp zu Rüggen sollte Worte der
Anerkennung der Mühwaltung des Pastors a. D.
G. Knüpfner zu Reval, welcher die „alten
estnischen Hochzeitsgedichte,“ abgedruckt
in dem 4. Hefte des XVI. Bandes der „Verhand-
lungen“ der Gelehrten estnischen Gesellschaft, der
Vergessenheit entrissen. Seien sie doch ein dankens-
werther Beitrag zur Charakteristik dieser Jugend-
zeit des estnischen Liedes und mit ein Beweis
dafür, wie die Aera des Mag. Heinr. Stahl das
Estnische so zu Ehren gebracht, daß auch Familien-
ereignisse der höheren Gesellschaftskreise mit estni-
schen Liedern gefeiert werden. Zu den Personalien
des Dichters des zweiten Hochzeitsgedichts konnte
Referent noch folgende Bemerkung machen:

Der Name Josua Möllenbeck's, des

Pastors zu Sörden, kommt schon 12 Jahre vor dem Abdruck unseres Liedes in den Protocollen der berühmten Kirchenvisitation *) des Bischofs Dr. Joh. Rudbeck, vom Jahre 1627, vor, und zwar in einem ganz eigenthümlichen Zusammenhange. Es hatte sich nämlich unser Liederdichter vor dem gestrengen Visitator zu verantworten, weil er sich mit zwei Jungfrauen verlobt! Offenbar hatte darob die eine bei dem Bischof Klage geführt. Josua Möllenbeck mußte nun eine Geldstrafe zum Besten der Armen zahlen und hielt dann Hochzeit — mit der Anderen. Aus unserem Liede ersehen wir aber, daß etwa ein Jahrzehnt später Möllenbeck viel besser mit seinem Kirchenregiment sich steht. Er darf, als Rudbeck's Freund und Nachfolger Joachim Ihering seine Tochter Brigitta verheirathet, dieselbe mit einem Hochzeits-Carmen erfreuen.

Alsdann wies Pastor M. Lipp auf eine Centennar-Feier hin, die wir im Jahre 1897 be-
gehen. Er sagte:

Im Jahre 1797 erschien Carlleb Merkel's Buch „Die Letten“, welches für unser Land eine Bedeutung gehabt. Die Bewegung, welche der edle Menschenfreund Friedrich Baron Schoultz = Ascheraden ins Leben gerufen, hat,

*) Auszüge aus diesen Protocollen veröffentlichte L. Christiant 1888 in der „Balt. Monatsschr.“ nach dem Original in der kgl. Bibliothek zu Stockholm. Dann wurde vor einigen Jahren auch das Original der Protocolle von dem schwedischen Gelehrten G. D. J. Westring veröffentlicht.

wo dieses Buch erscheint, schon einen Erfolg aufzuweisen. Namentlich hat der literarische Kampf, der gegen die Leibeigenschaft begonnen, nun seinen Höhepunct erreicht. Merkel's „Letten“ wirken wie eine Sturmglocke, die weit über Livlands Grenzen dringt und nicht mehr überhört werden kann.

Der historische Standpunct des jungen Hauslehrers Garlieb Merkel konnte gewiß angefochten werden; auch waren sicherlich viele Einzelfälle im Buch verallgemeinert; doch konnte kaum Jemand, nachdem er dasselbe gelesen, dem Eindruck sich verschließen: die Leibeigenschaft selbst ist etwas Menschenunwürdiges und muß abgethan werden!

Diesen Eindruck hat das merkwürdige Buch bei Hunderten hervorgerufen. Und das sind gerade die besten Söhne unserer Heimath gewesen, auf die das Buch in diesem Sinn gewirkt. Diese, mochte sonst auch ihre Lebensanschauung von der Merkel's grundverschieden sein, sehen wir nun selbst in die Borderreihen der Männer gerückt, welche gegen das Unwürdige und Unmenschliche der Leibeigenschaft zeugen. Nennen wir unter diesen Männern bloß den berühmten Landrath R. J. L. Samson, den begeisterten Vorkämpfer der Bauernemancipation und den Redacteur der Bauernverordnung vom J. 1819. Er ist zeitlebens für die Anregung dankbar gewesen, welche er aus dem genannten Buche empfangen. So haben „Die Letten“ Merkel's gewiß eine Bedeutung für unser Land gehabt, wie kaum ein

zweites Buch, welches über unsere Verhältnisse erschienen ist. Sie haben wirklich Geschichte gemacht und sind bei allen Einseitigkeiten wohl dessen werth, daß wir nunmehr, nachdem 100 Jahre seit dem Erscheinen derselben verfloßen und die Ideale längst in Erfüllung gegangen, welche jenem menschenfreundlichen Verfasser vorgeschwebt, uns desselben und seiner Gabe dankbar erinnern.

*

Der Münz=Conservator Dr. W. Schlüter übergab mehrere vom correspondirenden Mitglied Dr. W. D y b o w s k i in Mjankow (Gouv. Minsk) zugesandte Münzen. Redacteur A. Hasselblatt regte den Gedanken der Herausgabe der von Dr. Löwe schon vor Jahren zum Abschluß gebrachten geschickten Uebersetzung des „Kalewipöeg“ an, von der die „Verhandlungen“ schon einmal die ersten drei Gesänge sowie einige andere Proben gebracht hätten. Leider sieht sich jedoch die Gesellschaft einstweilen nicht in der Lage, diese ihrem Interesse so nahe stehende Idee in nächster Zeit zu verwirklichen, da bereits anderes Material der Veröffentlichung harret. Doch soll der Plan keineswegs fallen gelassen werden, da die Kreuzwaldt'sche Uebersetzung im Buchhandel vergriffen und im Auslande das Interesse für das estnische National-Epos in der Zunahme begriffen ist.

Zum Schluß erkundigt sich Dr. W. Schlüter nach dem bei unseren Landbewohnern so ver-

breiteten Schallbrett, für welches gegenwärtig in Deutschland, wo es völlig außer Gebrauch gekommen sei, vom culturhistorischen Standpunct ein lebhaftes Interesse geäußert werde, so daß er über seine Benutzung in unseren Provinzen dorthin Mittheilung zu machen gedenke. Neben verschiedenen bei diesem Anlaß gemachten Mittheilungen über das kolki- oder lokki-Schlagen wies Herr C. v. Stern darauf hin, daß auch in einer Nowgoroder Stra des 14. Jahrh. das Klopfbrett Erwähnung finde.

Bauerburg oder Burgberg?

Von Dr. A. Hermann.

Oft hört man, wenn von Ausgrabungen vorhistorischer Burgen in unseren Ostseeprovinzen, und zwar in den von Esten und Letten bewohnten Gegenden, die Rede ist, die Benennung „Bauerburg“, ein anderes Mal aber auch „Burgberg“ gebrauchen. Beide Bezeichnungen werden offenbar für einen und denselben Begriff angewandt. Die Bezeichnung „Bauerburg“ setzt jedenfalls voraus, daß in einer derartigen, im Alterthum festungsmäßigen Ansiedelung nur Bauern gewohnt haben, also Leute, die in einem ständisch gegliederten Staate zu dem als niedrigst geltenden Stande gehörten. Die andere Bezeichnung dagegen setzt nur einen Berg voraus, der eine Burg gebildet hat, oder vielmehr, der aus einer Burg entstanden ist,

dessen Bewohner also nicht einem einzigen Stande anzugehören brauchten. Welche von den beiden Bezeichnungen entspricht nun dem wirklichen Charakter dieser Burgen hinsichtlich der vorgeschichtlichen Bewohner derselben?

Als die Deutschen im 12. Jahrhundert in die Ostseeprovinzen kamen, fanden sie hier eine Bevölkerung vor, welche ihre Hauptleute, Anführer und Nobiles hatte. Da diese Bewohner keinen gemeinsamen König, dessen Gewalt über das ganze Volk gereicht hätte, hatten, so war ihre staatliche Ordnung eine aristokratische, in wirklicher Bedeutung als Herrschaft der Besten oder auch eine oligarchische. Mancher von ihren Fürsten wird auch rex — „König“ genannt, so der Livenfürst Kaupo. Ihre Häuptlinge waren oft auch Heerführer im Kriege, so der Estle Lembit, der ein Feldherr war, wie die Feldherren anderer Völker der damaligen Zeit. Solche nun wohnten in den Burgen, die man in gegenwärtiger Zeit ausgräbt und erforscht. Um den Fürsten, Feldherren, Anführer gruppirten sich noch andere Nobiles der Esten und Letten, zu denen selbstverständlich eine Anzahl einfacher Männer aus dem Volke gehörte. Es ist genugsam bekannt, daß die Esten über jede Commune „kihlakund“ einen „vanem“ Ältesten hatten, welcher wiederum von seinen Gehilfen umgeben war. Die Burgen waren dem gemäß auch nicht selten und hatten solche Nobiles zu Bewohnern. Von bloßen Bauern als Bewohnern dieser Burgen kann gar keine Rede sein. Die Bezeichnung „Bauer-

burg" paßt daher gar nicht und ist offenbar in neuerer Zeit entstanden. Die Nobiles des Volkes waren, als die Esten und Letten ihre Selbstständigkeit verloren, theils im Kriege getödtet, theils zu Hörigen gemacht worden, so daß aus dem Volke nachher wirklich nur ein „Bauernvolk" wurde, ein einziger Stand. Ein Este und ein Lette war daher bei den hiesigen Deutschen dasselbe, was ein „Undeutscher" und ein „Bauer". Da nun diese Burgen von dem hiesigen Volke herstammten, mußten sie „Bauerburgen" sein. Man nannte sie so, weil man eine Geschichte der Eingeborenen entweder nicht kannte oder nicht berücksichtigte.

Im Estnischen heißt eine solche Burg linna-mägi. Das Wort linn bedeutete früher nicht „Stadt", sondern „Burg", wie noch jetzt im Finnischen, und mägi heißt „Berg". Demnach heißt eine solche Burg im estnischen Volksmunde „Burgberg." In dieser Bezeichnung ist auch der richtige Charakter dieser alterthümlichen befestigten Orte ausgedrückt, was dieselben thatsächlich gewesen sind.

Der bedeutende baltische Forscher Pastor Dr. Bielenstein hat das erkannt und gebraucht daher immer nur die Bezeichnung „Burgberg" oder auch abwechselnd „Estenburg" resp. „Lettenburg", nie aber „Bauerburg", welche letztere Bezeichnung historisch unrichtig ist und eine unangenehme, ja fast beleidigende Erinnerung an die Hörigkeits-Periode der Leibeigenschaft wach-

ruft, wo es im Volke nur einen Stand gab. Diese Bezeichnung mußte daher ganz verschwinden. Es ist klar, daß ein befestigter stadtartiger Wohnort, in welchem ein „rex“, ein Fürst, Heerführer und Nobiles leben, resp. sich aufhalten konnten, eine „Burg“ gewesen sein muß. Nachher wurde dieselbe zerstört, resp. von der Bewohnerschaft verlassen, und es blieb im Laufe von Jahrhunderten nur eine mit Erde bedeckte Anhöhe nach, welche „Burgberg“ genannt wurde. Diese Bezeichnung ist daher die einzig richtige und mußte stets gebraucht werden, wo es sich darum handelt, Ausgrabungen zu veranstalten, zu forschen oder darüber zu sprechen.

Bericht

über das Wirken der Gelehrten estnischen Gesellschaft im Jahre 1897,

erstattet auf der Jahres-Sitzung am 18. Januar 1898
vom Secretär cand. M. B ö h m.

Das Jahr 1897 (das wir als das 60. Vereinskjahr unserer Gesellschaft heute zu Grabe tragen) trägt ein wesentlich anderes Gepräge als sein unmittelbarer Vorgänger 1896. Enthielt doch letzterer ein Ereigniß, wie es naturgemäß dem Leben eines wissenschaftlichen Vereins nur selten zu theil werden kann, wie es in dem Leben der Gelehrten estnischen Gesellschaft als Unicum da steht, den Rigaer Archäologischen Congreß, als die erste derartige Veranstaltung, in der die wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Ostseeprovinzen zu denen des übrigen Reiches auf heimischem Boden in Beziehung traten und damit unseren historischen Gesellschaften eine führende Rolle zugewiesen wurde. Die geradezu fieberhaften Anstrengungen, welche das Gelingen eines so großen Unternehmens von der Gesellschaft als Ganzem wie von den einzelnen Gliedern beanspruchte und die sich unter Anderem in einer gesteigerten literarischen

Production kundgaben, ließen a priori eine Reaction erwarten, und so steht denn das Jahr 1897 unter dem Zeichen der Ruhe und Sammlung, die sowohl durch die ungewöhnlich großen materiellen Opfer des Vorjahres, als auch durch die in hohem Maß in Anspruch genommene Zeit und Kraft der thätigsten und berufensten Arbeiter der Gesellschaft bedingt wurde. So ist zwar kein neuer Band der „Verhandlungen“ der Deffentlichkeit übergeben worden, doch hat dank der Initiative einzelner der Spaten nicht völlig geruht und ist auf mehr als einem Gebiet rüstig gearbeitet worden.

Daher konnte auch auf den Sitzungen des vorigen Jahres manche interessante Mittheilung von bereits abgeschlossenen oder vorbereiteten Arbeiten gemacht werden, so daß man hoffen darf, daß schon das neue Jahr es uns ermöglichen wird, mit neuen Veröffentlichungen hervortreten.

Zu den Arbeiten ersterer Art rechne ich die Ausgrabungen Prof. Körbers in Waiwara, die zwar schon im J. 1896 vorgenommen worden sind, über welche aber erst im März 1897 der Gesellschaft Bericht erstattet werden konnte, sodann die von Prof. Hausmann zum Abschluß gebrachte Ordnung des archäologischen Nachlasses von C. H. Graf Sievers. Durch diese äußerst schwierige Arbeit, welche sich nicht nur auf die Ausgrabungsfunde beschränkte, sondern auch eine Durchmusterung der Sievers'schen Tagebuchnotizen und Fundberichte zur Voraussetzung hatte, ist es

denn auch Prof. Hausmann ermöglicht worden, eine abschließende Darstellung der archäologischen Forschungen des Grafen Sievers zu verfassen, die druckreif vorliegt und bei geeigneter Gelegenheit veröffentlicht werden soll. In Vorbereitung andererseits und der Vollendung nahe befindet sich außer anderem die Herausgabe des Joachim Rosfthnius, dessen Uebersetzung der Evangelien und Episteln sowie des luth. Katechismus als Thema des Festvortrages unseres verehrten Präsidenten heute vor einem Jahre das neue Vereinsjahr inaugurierte.

Eine namhafte Ausgrabung endlich verdanken wir abermals Prof. Hausmann, ich meine die Erforschung des Burgberges Tubri-linn, welche besonders durch die Deutung auf die vielbesprochene Burg Rotala hervorragendes Interesse beanspruchen durfte. Auch sonst kam auf den 8 Sitzungen des abgelaufenen Jahres (die Februar-Sitzung fiel aus) mancher Gegenstand von allgemeinerem Interesse zur Sprache.

Veröffentlicht wurden nur die Sitzungsberichte für 1896, während die „Verhandlungen“, wie bereits bemerkt, keine Fortsetzung erfuhren.

Die Zahl der eingegangenen Zuschriften belief sich auf 56.

Die Sammlungen der Gesellschaft haben abermals eine nicht geringe, im Vergleich mit dem Vorjahre durchweg gesteigerte Bereicherung erfahren. So hat sich insbesondere die Bibliothek durch Ankauf, Austausch und Geschenke um 106

Nummern (gegen 65 im vor. J.) vergrößert. Sie zählt jetzt 10034 Werke gegen 9928 im Vorjahr. Die Manuscriptensammlung hat einen Zuwachs von 16 Nummern erfahren; sie besteht aus 570 deutschen und 212 estnischen Nummern.

Der Bestand an Alterthümern und ethnographischen Gegenständen betrug am Schluß des Jahres 1896 2037 Nummern, gegenwärtig 2108 Nummern. Mithin ist für das Jahr 1897 ein Zuwachs von 71 Nummern zu verzeichnen (gegen 53 im vor. Jahr).

Der Bestand an Abbildungen, Zeichnungen, Plänen, Gemälden u. betrug am Schluß des vorigen Jahres 834 Nummern, am Schluß dieses Jahres 884 Nummern, mithin beträgt der Zuwachs 50 Nummern (gegen 9 im Vorjahr). Die Urkundensammlung beträgt 489 Nummern (gegen 483 im Vorjahr).

Wesentlich vergrößert hat sich auch die numismatische Sammlung, doch liegen hierüber keine ziffermäßigen Angaben vor, da der Haupterwerb, die Münzsammlung des Eesti Kirjam. Selts, noch nicht völlig gesichtet und eingeordnet werden konnte.

Unsere Beziehungen zu auswärtigen Gesellschaften und gelehrten Institutionen erfuhren abermals eine Erweiterung, indem das Anerbieten des Museums in Bergen, der Högskola in Göteborg, der Universität Kiew und des Vereins studirender Esten hieselbst, mit ihnen in Schriftenaustausch zu treten, angenommen wurde. Gegen-

wärtig steht demnach die Gelehrte estnische Gesellschaft mit 38 inländischen u. 122 ausländischen Institutionen in Verbindung.

Der Bestand der Ehrenmitglieder und correspondirenden Mitglieder ist nicht vergrößert worden. Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt: Pastor A. Laas in Kameleht, Herr A. von Kiel in Serrist und Baron D. M. v. Stadelberg in Kiwidipäh.

Durch den Tod verlor unsere Gesellschaft ein Ehrenmitglied, den Professor emer. Dr. F. G. von Bunge, den letzten ihrer noch lebenden Stifter, der im 95. Lebensjahre am 29. März in Wiesbaden aus dem Leben schied; ein correspondirendes Mitglied, Carl von Seidlitz-Waech, † hier selbst am 21. Juni; ferner die ordentl. Mitglieder: Professor Dr. Edmund Russow, † hier selbst am 11. April, Professor Konstantin Blumberg in Kasan, † in Berlin am 5. Juli, Pastor Friedrich Masling in Rappin, † am 20. September, endlich Prof. Dr. W. v. Schröder in Heidelberg.

Aus anderen Ursachen, wie namentlich infolge Fortzuges von hier, sind aus der Zahl der Mitglieder weitere 19 als ausgeschieden zu betrachten. Im Jan. 1898 betrug die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	28	im Vorjahr	29
Corresp. Mitglieder	63	" "	64
Ordentl. Mitglieder	153	" "	173

Recapitulation

der Einnahmen und Ausgaben

pro 1897.

E i n n a h m e n :

		Nbl.	Kop.
Saldo von 1896		6	05
79½ Jahresbeiträge		318	—
Zinsen von Werthpapieren		264	44
Girozinsen		4	58
Subventionen von			
der livl. Ritterschaft		300	—
„ Stadtverwaltung		120	—
„ Marien-Gilde		50	—
Abgelöste Beiträge:			
Pastor Sperrlingf	28	—	
Cand. Lehmann	29	77	
Dr. Harmsen	25	—	
Prof. Schmiedeberg	22	44	
Pastor Jürmann	25	—	
Pastor Bergmann	25	—	
Jac. Jürgensohn	25	—	
		180	21
Für 1 archäol. Karte		—	75
Für 2 tiragirte Werthpapiere		199	50
Summa		1443	53

Ausgaben:

	Rbl.	Kop.
Druckkosten	596	99
Einschlüsse, Versendungskosten . . .	83	83
Bibliothek	3	65
Museum	41	83
Ethnograph. Museum.	62	30
Münzsammlung	2	75
Bedienung und Bereinigung . . .	41	—
Eincassiren der Beiträge.	6	—
Ausgrabungen (Waiwara)	36	—
Druck der archäol. Karte (à cto) . .	186	30
Delegirung nach Moskau	75	—
Für Werthpapiere.	198	27
Diverse Ausgaben.	6	25
Saldo pro 1898	103	36
Summa	1443	53

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1897.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Mag. Nif. Anderson, Professor in Kasan (1892)
- 2) F. H. Aspelin, Staats-Archäolog in Helsingfors (1887)
- 3) Dr. August Bielenstein, Pastor in Doblen (1887)
- 4) Landrath Arved v. Brasch-Ropkoi (1887)
- 5) Baron Hermann v. Bruiningk, Rittersch.-Secretär in Riga (1887)
- 6) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitz in Wolhynien (1876)
- 7) Anton Buchholz in Riga.
- 8) A. F. Bytschkow, Geh.-Rath, Vice-Präsident der Kais. Archäolog. Gesellschaft in St. Petersburg (1887)
- 9) Prof. Richard Hausmann (1871, resp. 1896)
- 10) Dr. Jak. Hurt, Pastor in St. Petersburg (1887)
- 11) Michael Kapustin, Geheimrath, Curator des St. Petersburger Lehrbezirks (1883)
- 12) E. Kunik, Akademiker in St. Petersburg (1860)

- 13) Carl Malm, Propst zu Rappel in Estland (1887)
- 14) Dr. Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in St. Petersburg (1888)
- 15) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländischer Landmarschall (1887)
- 16) Dr. Leo Meyer, Professor (1866, resp. 1894)
- 17) J. Sabjelin, Director des Mosk. Museums (1887)
- 18) Andrei Alexandrowitsch Esaburrow, Staatssecretär und Senator in St. Petersburg (1876)
- 19) Alexander Baron Stachelberg, Senator (1881)
- 20) Iwan Graf Tolstoi, in St. Petersburg (1882)
- 21) Gräfin Prosskowja Uwarow, Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft (1887).

Im Auslande.

- 22) Dr. Adalbert Bezzenberger, Prof. in Königsberg (1894)
- 23) Hermann Dannenberg, Rengerichtsrath in Berlin (1887)
- 24) Dr. Georg Loeschke, Professor in Bonn (1889)
- 25) Dr. Carl Schirren, Professor in Kiel (1869)
- 26) Dr. Leop. v. Schroeder, Prof. in Innsbruck (1894)
- 27) Dr. Ludwig Stieda, Prof. in Königsberg (1885)
- 28) Dr. Wilhelm Thomsen, Prof. in Kopenhagen (1887).

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich Amelung, Fabrikbesitzer in Ratharina-Lisette (1887)
- 2) G. v. Blandenhagen auf Weißenstein bei Wenden (1889)
- 3) Frau v. Blandenhagen, geb. Baronesse Maydell, zu Alajsch (1889)
- 4) Carl Bopp, Oberlehrer in Mitau (1896)
- 5) Dr. med. Max Buch in Wilmanstrand (1882)
- 6) Julius Doering, Maler in Mitau (1887)
- 7) E. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladislawkas (1885)
- 8) Dr. D. Donner, Prof. der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors (1865)
- 9) Dr. Otto Duhmberg (1859)
- 10) Dr. Wladislaw Dybowski in Minsk (1879)
- 11) Heinrich Gernhardt zu Neu-Gamby (1886)
- 12) Konrad v. Gersdorff auf Hochrosen (1889)
- 13) Christian Giel, Numismatiker in St. Petersburg (1886)
- 14) Dr. Woldemar v. Gutzeit in Riga (1883)
- 15) Dr. Reinhold Hansen in Helsingfors (1883)
- 16) Dr. A. D. Heikel in Helsingfors (1887)
- 17) Ad. v. Hofmann in Gertrudenhof (1894)
- 18) W. Glowaiski, Prof. in Moskau (1881)
- 19) J. Jung, Lehrer in Abia (1879)
- 20) Th. Iversen, in St. Petersburg (1875)
- 21) Mag. Edwin Johansson in Riga (1883)
- 22) Dr. Oskar Lieven, Director der Cementfabrik in Noworossisk (1894)
- 23) Konstantin Mettig, Oberlehrer in Riga (1887)
- 24) Dr. W. Neumann, Architekt in Riga (1890)
- 25) Eugen v. Nottbeck, St.-R., in Reval (1887)

- 26) Dr. Radloff, Akademiker in St. Petersburg (1860)
- 27) Alex. Rosenberg, Professor emer. (1896)
- 28) Frau Emilie v. Rücker in Unnipytt (1889)
- 29) Dr. med. Johannes Sackssendahl in Jeme (1887)
- 30) Dr. med. Alfred Schneider zu Lubbenhof (1893)
- 31) Dr. Emil Setälä, Docent in Helsingfors (1891)
- 32) Mag. Nikolai v. Seidlich in Tiflis (1879)
- 33) D. v. Seidlich, Besitzer von Meyershof (1887)
- 34) Dr. Friedrich Schmidt, Akademiker in St. Petersburg (1859)
- 35) E. v. Sivers zu Augeem (1889)
- 36) Baron Wold. Tiesenhäusen in St. Petersburg (1883)
- 37) Baron Harald Toll, Rittersch.-Secretär in Reval (1887)
- 38) Emil Vielerose, Kaufmann in Wöbbs (1878)
- 39) Mag. Wassiljew in Pleßkau.
- 40) Nikolai Waldmann in Türsel bei Sillamägi (1886)
- 41) H. Wühner in Kerimois (1863).

Im Auslande.

- 42) Dr. phil. Friedrich Bienemann, Privatdocent in Freiburg (1865)
- 43) Dr. Heinrich Bruns, Professor und Director der Sternwarte in Leipzig (1876)
- 44) Dr. Sophus Bugge, Prof. an der Universität in Christiania (1876)
- 45) Dr. Joseph Girgensohn, Oberlehrer zu Berlin (1887)
- 46) Arthur Hazelius, Director des nordischen Museums in Stockholm (1883)

- 47) Dr. Konstantin H ö h l b a u m, Professor in Gießen (1887)
 - 48) Cand. Ernst K l u g e, Mitglied des kgl. statist. Bureauß in Berlin (1865)
 - 49) Dr. Carl K o p p m a n n, Archivar in Rostock (1876)
 - 50) Cand. theol. Constantin v. K ü g e l g e n, z. B. in Leipzig (1886, resp. 1896)
 - 51) Dr. Carl L o h m e y e r, Professor in Königsberg (1852)
 - 52) Frä. Julie M e s t o r f, Conservator des Museums in Kiel (1881)
 - 53) Dr. Oskar M o n t e l i u s, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm (1876)
 - 54) Dr. Friedrich M ü l l e r, Prof. in Wien (1884)
 - 55) Dr. Theodor N ö l d e k e, Professor in Straßburg (1870)
 - 56) Dr. Joh. N h y s, Professor in Oxford (1875)
 - 57) Dr. Gustav R e z i u s, Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm (1876)
 - 58) Dr. Franz R ü h l, Prof. in Königsberg (1876)
 - 59) Dr. Oskar S c h a d e (1867)
 - 60) Dr. Wilhelm S t i e d a, Prof. in Rostock (1882)
 - 61) Dr. Bernh. S u p h a n, Prof. in Weimar (1876)
 - 62) Dr. Theodor S c h i e m a n n, Prof. in Berlin (1887)
 - 63) Dr. Rud. V i r c h o w, Professor in Berlin (1878).
-

Ordentliche Mitglieder *).

I. In der Stadt.

- 1) Mag. Alex. Berendts, Docent (1896)
- 2) *Friedrich Graf Berg zu Schloß-Sagnitz (1886)
- 3) Eduard Beckmann, Universitäts-Executor (1887)
- 4) Dr. Wilhelm v. Boß, Stadthaupt (1886)
- 5) Maxim. Boehm, Oberlehrer (1889)
- 6) Dr. A. v. Brackel, (1896)
- 7) Mag. S. Brehm, Apotheker (1894)
- 8) Arthur Brock, Oberlehrer (1894)
- 9) Johannes Carlblom, Oberlehrer (1895)
- 10) Dr. Carl Dehio, Professor (1886)
- 11) Frau v. Ditmar-Alt-Jennern (1888)
- 12) *Wilhelm Eissenschmidt, Pastor (1870)
- 13) Dr. Johannes Engelmann, Prof. (1861)
- 14) Otto v. Essen, Ehrenfriedensrichter (1891)
- 15) Joh. Frey, Oberlehrer (1894)
- 16) Ewald Freymuth, Altermann (1889)
- 17) Leon Goerz, Oberlehrer (1885)
- 18) Alfred Graß, Schul-Director (1887)
- 19) Ado Grenzstein, Redacteur (1877)
- 20) *Maxim. v. Guldenshubbe, dim. Landrichter (1881)
- 21) Reinhold Guleke, Universitäts-Architekt (1882)
- 22) Eduard Haller, Oberlehrer (1894)
- 23) *Arnold Hasselblatt, Redacteur (1876)
- 24) *Dr. R. A. Hermann, Rector der estnischen Sprache (1875)

) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern () verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grundcapital im Betrage von 50, bzw. 25 Rbl. abgeleßt.

- 25) Dr. Ferdinand Hoerschelmann, Prof.
der Theologie (1887)
- 26) Rudolf Hollmann (1887)
- 27) Georg Jürgens, Juwelier (1891)
- 28) Dr. med. Joh. Jürgensohn (1896)
- 29) Frau Marie Karpinski, geb. Sturm
(1881)
- 30) Eduard Kengsep, Arzt (1891)
- 31) stud. theol. Woldemar Kentmann (1896)
- 32) Apotheker Siegf. v. Kieseritzky (1896)
- 33) *Pontus v. Knorring (1891)
- 34) Frä. Natalie v. Koeppen (1891)
- 35) Dr. Bernhard Körber, Professor (1880)
- 36) Dr. med. Heinrich Koppel (1894)
- 37) Carl Krüger, Buchhändler (1883)
- 38) Jeannot Krüger, Buchhändler (1892)
- 39) *Andreas Kurrikoff, bim. Pastor (1871)
- 40) Joh. Kvacjala, Professor der Theologie
(1895)
- 41) Carl Laakmann, Buchdruckerei-Besitzer
(1890)
- 42) August Lezius, Dr. med. (1889)
- 43) Graf Gotthard Manteuffel (1891)
- 44) Carl Masing, Privatlehrer (1882)
- 45) Carl Menning, stud. theol. (1895)
- 46) Carl Mickwitz, ver. Rechtsanwalt (1890)
- 47) Reinhold v. Moeller, Maler (1896)
- 48) Herm. Neppert, stud. theol. (1893)
- 49) Gustav Dehrn, Oberpastor (1892)
- 50) Dr. Alexander v. Dettingen, Prof. emer.
(1878)
- 51) Mag. Jakob. Ohse, Professor (1889)
- 52) Dr. med. Richard Otto (1896)
- 53) Georg Rathlef, Oberlehrer (1882)
- 54) Dr. August Rauber, Prof. der Anatomie
(1886)
- 55) stud. gr. comp. Alex. Rosenberg (1896)

- 56) Carl Rosenthal, Not. publ. (1896)
- 57) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst (1887)
- 58) Oskar v. Samson-Rauge (1880)
- 59) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar (1877)
- 60) Woldemar Schneider, Inspector (1888)
- 61) Frl. E. v. Schulz (1885)
- 62) Herbert Schulz, Bibliothekar (1887)
- 63) Frl. Justine v. Seidlitz (1888)
- 64) stud. jur. Friedr. Smirnow (1896)
- 65) Baron M. v. Stadelberg, Credit-System-Rendant (1888)
- 66) Carl v. Stern, Oberlehrer (1890)
- 67) Bernhard Steinberg, stud. theol. (1895)
- 68) Dr. Christian Ströhmberg, Kreisarzt (1887)
- 69) Jaan Tönnisson, Cand. jur. (1890)
- 70) Cornelius Treffner, Oberlehrer (1892)
- 71) Carl Weiner, Oberlehrer (1886)
- 72) Dr. med. Jakob Rich. Weinberg (1894)
- 73) Ferdinand Witas-Rohde, Zahnarzt (1887)
- 74) Rud. v. Zeddelmann, Schuldirector
- 75) Dr. Werner v. Zoega-Manteuffell, Docent.

II. Außerhalb der Stadt.

- 76) Konrad v. Anrep zu Schloß-Ringen, Landrath (1886)
- 77) C. Nun, Forstmeister (1889)
- 78) Prof. Dr. Joh. Baudouin de Courtenay in Krakau (1883)
- 79) G. Bergmann, Cand. theol. (1893)
- 80) *Johannes Beise, Cand. jur., in St. Petersburg (1885)
- 81) Theodor Beise, Cand. jur., in Riga (1875)
- 82) *J. Bergmann, Pastor zu Pailstel (1894)
- 83) *Dr. Roderich Widder, Pastor in Laiz (1877)

- 84) Walter Bielenstein, Cand. theol. (1892)
- 85) Oberlehrer Dr. Friedr. Bienemann, in Riga (1893)
- 86) *Mag. Paul Birkenwald, in St. Petersburg (1881)
- 87) Cand. Nif. Busch in Riga (1889)
- 88) Titus Christiani, Oberlehrer in Riew (1886)
- 89) *Erwin v. Dehn, Prediger zu Hallist (1882)
- 90) Cand. hist. Arnold Feuerisen, Oberlehrer in St. Petersburg.
- 91) Frau Leocadie v. Freytag-Loringhoven auf Abjamünde (1876)
- 92) Axel v. Gernet, in der Eremitage in St. Petersburg (1884)
- 93) L. Greinert, Pastor zu Gedß (1896)
- 94) *H. Hansen, Procuraführer der russ. Bank in Petersburg (1860)
- 95) *P. v. Hädel-Saadjerw (1884)
- 96) *Dr. med. William Harmjen in Blieden (Kurland) (1883)
- 97) Victor v. Helmersen-Neu-Woidoma (1887)
- 98) Frau v. Helmersen-Neu-Woidoma (1887)
- 99) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg, Geheimrath (1859)
- 100) *Friedrich Hollmann, livländischer Generalsuperintendent in Riga (1867)
- 101) *M. Johanson, Arrendator zu Lugden (1891)
- 102) *Jakob Jürgensohn, Secretär in Riga (1881)
- 103) *Mich. Jürmann, Prediger in Tarwas (1875)
- 104) Cand. philol. Oskar Kallas, Lehrer in St. Petersburg (1889)

- 105) *Johannes Kerg, Prediger in Kergel (Desel) (1875)
- 106) Cand. Friedr. v. Keußler, Oberlehrer in Petersburg (1896)
- 107) A. v. Kiel in Gerrist.
- 108) Dr. Joh. Klinge, Conservator am Kais. Botanischen Garten in Petersburg (1879)
- 109) *J. Köler, Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg (1863)
- 110) *Heinrich Kuchzynski, Cand. jur., in Riga (1872)
- 111) Gottfr. Koppe, Oberlehrer in Petersburg (1889)
- 112) J. Kuppitz, Gutsbesitzer zu Neu-Nüggen (1891)
- 113) A. Laas, Pastor in Kowelecht (1897)
- 114) Gori Lehnert, Oberlehrer in Reval (1896)
- 115) *Cand. med. Konrad Lehmann zu Freiburg i. Br.
- 116) *Mag. theol. Friedrich Lezius in Greifswald (1888)
- 117) Dr. phil. Magnus v. Lingen, Oberlehrer an der Katharinen Schule in Petersburg (1879)
- 118) Martin Lipp, Pastor in Nüggen (1876)
- 119) M. Luiga, Pastor zu Torma (1896)
- 120) Gustav Masing, Pastor in Neuhausen (1867)
- 121) *Dr. Georg Meßler, Privatdocent und Oberlehrer in St. Petersburg (1880)
- 122) Baroniu Anna v. Meyendorff = Namtau (1889)
- 123) Oskar Neumann, Cand. hist., in St. Petersburg
- 124) *Arved v. Dettingen zu Ludenhof, Kreisdeputirter (1888)
- 125) Eduard v. Dettingen zu Jense, Landrath (1888)

- 126) Alex. v. Peters, Bibliothekar in St. Petersburg (1896)
- 127) *Gustav Punga, Prediger zu Talkhof (1884)
- 128) *Dr. med. Cornelius Rauch, Wirkl. Staatsrath, in Pleskau (1883)
- 129) *Wilhelm Reimann, Pastor zu Klein-Sobannis (1889)
- 130) *A. Reinberg, Architect in Petersburg (1889)
- 131) *Joh. Rennit, Pastor zu Gamby (1896)
- 132) *Joh. Ripke, Redacteur des „St. Pet. Her.“ in St. Petersburg (1881)
- 133) *Prof. Dr. Wold. v. Rohland in Freiburg i. Br. (1881)
- 134) Akademiker R. Salemann in St. Petersburg (1896)
- 135) *Dr. Oswald Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg (1866)
- 136) Carl Schomaker, Oberlehrer zu Ruit, bei Wessenberg (1896)
- 137) Cand. Joh. Sigka, Controlleur der Accise-Verwaltung in Petrosawodsk (1893)
- 138) Dr. med. Alfred Sommer in Taganrog (1881)
- 139) *Burchard Sperrling, Pastor zu Odenpäh (1875)
- 140) D. M. Baron Stadelberg, in Riwipäh
- 141) *Baron Reinhold v. Stael-Holstein zu Neu-Anzen, Landrath (1886)
- 142) Carl Stein, Prediger zu Anzen (1873)
- 143) Robert Stillmark, Krepost-Notar in Wenden (1867)
- 144) Friedrich Stillmark, Cand. jur., Friedensrichter in Kusnekt in Sibirien (1879)
- 145) Heinrich Struck, Pastor zu Werro (1896)

- 146) *Friedrich v. Struß zu Morsel (1886)
 - 147) Reinhold Tantzsch, Oberlehrer in St. Petersburg (1896)
 - 148) *Max v. Tobien, Cand. jur., in Jellin (1881)
 - 149) *Axel v. Wahl auf Tappitz (1887)
 - 150) Nikolai v. Wahl auf Rajus (1873)
 - 151) Paul v. Wiskowatow, Prof. emer. in St. Petersburg (1894)
 - 152) Friedrich Baron Wrangell zu Kerrafer
 - 153) Wold. Wulffius, Cand. hist. in Moskau (1890).
-

Verzeichniß

der Gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w.,
welche mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft
einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) Dorpat. Die Kais. Universität.
- 3) — Die Kais. livl. ökonomische Societät.
- 4) — Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Fellin. Die literärische Gesellschaft.
- 6) Helsingfors. Die Finnische Societät der
Wissenschaften.
- 7) — Die Gesellschaft für finnische Literatur.
- 8) — Der urgo-finnische Verein.
- 9) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kais.
Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 10) Kasan. Die Kaiserliche Universität.
- 11) Kiew. Die Kaiserliche Universität.
- 12) Minussinsk in Sibirien. Museum.
- 13) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für
Literatur und Kunst.
- 14) — Die Section für Heraldik u. Sphra-
gistik bei der Kurl. Gesellschaft.
- 15) — Das Kurländische statistische Gouv.-
Comité.

- 16) **Moskau.** Die Archäologische Gesellschaft.
- 17) — Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 18) **Moskau.** Die Kais. Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 19) **Odessa.** Die Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 20) **Bernau.** Die archäologische Gesellschaft.
- 21) **Reval.** Die estländische literarische Gesellschaft.
- 22) — Das Estländische statistische Comité.
- 23) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen
- 24) — Der Naturforscher-Verein.
- 25) — Das livländische statistische Comité.
- 26) — Die lettische wissenschaftl. Commission.
- 27) **Riga u. Mitau.** Die lettisch-literarische Gesellschaft.
- 28) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 29) — Die Kais. Akademie der Wissenschaften.
- 30) — Die Kais. Mineralogische Gesellschaft.
- 31) — Die Kais. Archäologische Gesellschaft.
- 32) — Die Kais. Freie ökonomische Gesellschaft.
- 33) — Die Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft.
- 34) — Die Kais. Archäologische Commission.
- 35) **Tiflis.** Das statistische Comité.
- 36) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 37) — Die Kaukas. Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft.

Im Auslande.

- 1) **Aachen.** Der Geschichts-Verein.
- 2) **Aarau.** Die historische Gesellschaft des Cantons Aargau.

- 3) **Agram.** Die südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 4) — Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
- 5) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
- 6) — Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 7) **Altona.** Das statistische Bureau.
- 8) **Augsburg.** Der historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 9) **Bamberg.** Der historische Verein für Oberfranken.
- 10) **Bergen.** Das Museum.
- 11) **Berlin.** Der deutsche Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 12) — Der Anthropologische Verein.
- 13) **Birn.** Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 14) — Der historische Verein d. Cantons Bern.
- 15) **Bistritz** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 16) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 17) **Boston.** Society of Natural History.
- 18) **Braunsberg.** Der historische Verein für Ermeland.
- 19) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 20) **Breslau.** Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 21) — Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 22) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

- 23) **Cassel.** Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 24) — Verein für Naturkunde.
- 25) **Czernowik.** Die k. k. Universität.
- 26) **Chemnik.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 27) **Christiania.** Die Königliche Universität.
- 28) — **Norsk Folkemuseum.**
- 29) **Cordoba (Argentinien).** Die Akademie der Wissenschaften.
- 30) **Darmstadt.** Der historische Verein.
- 31) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.
- 32) **Dresden.** Der kgl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 33) — Die Königliche Bibliothek.
- 34) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein.
- 35) **Frankfurt a. Main.** Der Verein für Geschichte.
- 36) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft.
- 37) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- 38) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 39) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
- 40) **Göteborg.** Die Högskola.
- 41) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 42) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaft.
- 43) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 44) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 45) **Hall (Württemberg).** Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 46) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländ. Alterthümer.

- 47) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte.
- 48) **Hannover.** Der historische Verein für Nieder-Sachsen.
- 49) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 50) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 51) **Jungsbrunn.** Die Universität.
- 52) **Insterburg.** Alterthums-Gesellsch. Insterburg.
- 53) **Kiel.** Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 54) **Köln.** Der historische Verein für den Niederrhein.
- 55) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 56) — Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 57) — Die kgl. Universität.
- 58) **Kopenhagen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 59) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
- 60) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.
- 61) **Landshut.** Der historische Verein.
- 62) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
- 63) — Der Verein für Geschichte Leipzigs.
- 64) — Das Museum für Völkerkunde.
- 65) **Leisnig in Sachsen.** Der Geschichts- und Alterthums-Verein.
- 66) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied Oudheid- en Taalkunde.
- 67) **Lemberg.** Das Ossolinski'sche National-Institut.
- 68) **Leiden.** Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
- 69) **London.** Royal Historical Society.
- 70) **Lübeck.** Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
- 71) — Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 72) **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.

- 73) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxembourgeois.
- 74) — Verein für Geschichte, Literatur u. Kunst.
- 75) **Lucern.** Der historische Verein der Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug.
- 76) **Magdeburg.** Der historische Verein.
- 77) **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 78) **Mansfeld.** Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 79) **Marienwerder in Westpr.** Der historische Verein.
- 80) **Meißen.** Der Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
- 81) **München.** Die Königlich Bairische Akademie der Wissenschaften.
- 82) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 83) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 84) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 85) **New-Haven (Connecticut).** Academy of Arts and Sciences.
- 86) **New-York.** Academy of Sciences.
- 87) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 88) **Paris.** Société des traditions populaires.
- 89) **Posen.** Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
- 90) **Pest.** Die ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 91) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 92) — Verein deutscher Hochschüler.
- 93) **Regensburg.** Der historische Verein für Oberpfalz und Regensburg.
- 94) **Romans (Drôme).** Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Ulysse Chevalier).

- 95) **Rosdok.** Alterthums-Verein.
- 96) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 97) **Sarajewo.** Bosnisch-herzegowinisches Landesmuseum.
- 98) **Schwerin.** Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 99) **Spalato.** Das Archäologische Museum.
- 100) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen u. Verden und des Landes Hadeln.
- 101) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 102) **Stockholm.** Die historische Akademie.
- 103) — Die königliche Bibliothek.
- 104) **Strassburg.** Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.
- 105) — Die Universität.
- 106) **Stuttgart.** Der Württembergische Alterthums-Verein.
- 107) — Das kgl. statistische Amt.
- 108) **Thorn.** Der Copernicus-Verein für Wiss. und Kunst.
- 109) **Tilsit.** Die lettisch-lithauische Gesellschaft.
- 110) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- 111) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
- 112) **Upsala.** Historisch-philol.-philosophische Gesellschaft.
- 113) **Washington.** Smithsonian Institution.
- 114) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 115) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
- 116) — Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
- 117) — Die K. K. geographische Gesellschaft.

- 118) **Wien.** Die Anthropologische Gesellschaft
(K. K. naturhistorisches Hofmuseum).
 - 119) — Der Verein der Geographen an der
Universität.
 - 120) **Wolfenbüttel.** Ortsverein für Geschichte und
Alterthumskunde.
 - 121) **Würzburg.** Der historische Verein in Un-
terfranken und Aschaffenburg.
 - 122) **Zürich.** Die Antiquarische Gesellschaft.
-

Verzeichniß

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft
herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch R. J. Köhler in Leipzig
oder E. J. Karow hier selbst zu beziehen.)

Verhandlungen

der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat.

- B. I, S. 1, 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
B. II, S. 1, 2, 3, 4, 1847—1852. 8° à 30 Kop.
B. III, S. 1, 2, 1854. 8° 50 Kop.
B. IV, S. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
B. V, S. 1, 2, 3, 1860, 1861, S. 4. 1868,
50 Kop. (vergriffen).
B. VI, S. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — S. 3,
4, 1870, 2 Rbl.
B. VII, S. 1, 1871, 50 Kop. — 2, 1872, 50
Kop., S. 3 u. 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, S. 1, 2, 3, 4, 1874—1877, à 50 Kop.
B. IX, 1879 2 Rbl.
B. X, 1880 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883 à 2 Rbl.
B. XII, 1884 à 2 Rbl.
B. XIII, 1888 à 4 Rbl.
B. XIV, 1889 à 1½ Rbl.
B. XV, 1891 à 1½ Rbl.
B. XVI, S. 1, 2, 3 u. 4, 1891—96 à 80 Kop.
B. XVII, 1896 à 1 Rbl.
B. XVIII, 1896 à 2 Rbl.
-

Sitzungsberichte pro	1861.	32	£.	8	} soweit vorhan- den à 50 Kop.
	1862.	36	£.	8	
	1863.	52	£.	8	
	1864.	25	£.	8	
	1865.	46	£.	8	
	1866.	34	£.	8	
	1867.	32	£.	8	
	1868.	40	£.	8	
	1869.	71	£.	8	
	1870.	113	£.	8	
	1871.	103	£.	8	
	1872.	215	£.	8	
	1873.	115	£.	8	
	1874.	202	£.	8	
	1875.	183	£.	8	} soweit vorhan- den à 50 Kop.
	1876.	236	£.	8	
	1877.	160	£.	8	
	1878.	146	£.	8	
	1879.	253	£.	8	
	1880.	213	£.	8	
	1881.	268	£.	8	
	1882.	277	£.	8	
	1883.	196	£.	8	
	1884.	338	£.	8	
	1885.	257	£.	8	
	1886.	342	£.	8	
	1887.	188	£.	8	
	1888.	295	£.	8	
	1889.	204	£.	8	
	1890.	168	£.	8	} soweit vorhan- den à 50 Kop.
	1891.	191	£.	8	
	1892.	156	£.	8	
	1893.	176	£.	8	
	1894.	230	£.	8	
	1895.	175	£.	8	
	1896.	218	£.	8	
	1897.	222	£.	8	

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine etc., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1862. 31 S., 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Bölowe). Von J. Hurt. 1863. 30 S., 8°. 10 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen.)
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von C. Grewingf. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop. (Vergriffen.)
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop. (Vergriffen.)
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von C. Grewingf. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.
- № 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. C. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S., 8°. 15 Kop.
- „Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutsch von C. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 8°. 2 Abl 50 Kop. (Vergriffen.)

Körber, C. B., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.

Körber, Dr. B., Biostatistik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Nüggen und Kamelecht in den Jahren 1834 bis 1859. 1864. 50, 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1 H. 4°. 1 Rbl. 50 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I—XXII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1860. 69 S. und 2 Tafeln, 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselbe zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen *Schriften* nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.